

Zeitschrift: Familienforschung Schweiz : Jahrbuch = Généalogie suisse : annuaire
= Genealogia svizzera : annuario

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: - (1996)

Rubrik: Hauptbeiträge = Articles principaux

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hauptbeiträge

Articles principaux

Das Institut für Familienforschung und -beratung der Universität Fribourg

Guy Bodenmann

Résumé

Cet article donne un bref aperçu de l'institut de la famille, une institution interdisciplinaire au sein de l'Université de Fribourg, et présente ses objectifs et activités dans le domaine de la recherche, de l'enseignement, du travail public et de la thérapie conjugale, familiale et individuelle.

Summary

This article offers a brief overview of the Family Institute, an interdisciplinary department of the University of Fribourg, presenting its objectives and activities in the areas of research, teaching and public service, including marriage, family and individual counseling.

Zusammenfassung

In diesem Artikel wird eine kurze Übersicht über das Familieninstitut, einer interdisziplinären Einrichtung der Universität Fribourg, gegeben. Zielsetzungen und Aufgaben dieser Institution, die einzelnen Forschungsaktivitäten, die Beiträge in Lehre und Weiterbildung sowie die Öffentlichkeitsarbeit und Beratungstätigkeit des Familieninstituts werden vorgestellt.

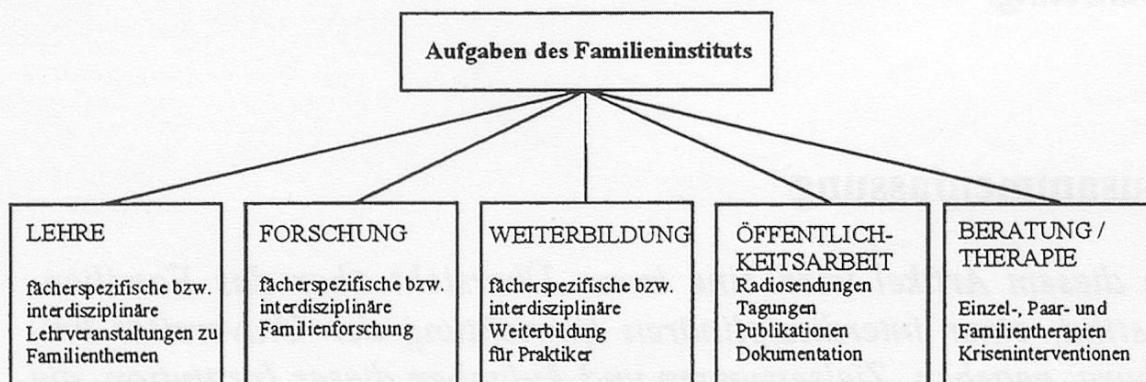
1. Zielsetzungen und Aufgaben des Familieninstituts

Das Institut für Familienforschung und -beratung der Universität Fribourg wurde im Sommer 1993 vom Staatsrat des Kantons Fribourg gegründet und nahm am 1. Oktober 1993 seine Tätigkeit auf. Geleitet wird es von Prof. Dr. M. Perrez (Direktor), der mitunter einer der Gründungsväter des Institutes ist, und Dr. phil. G. Bodenmann (Koordinator).

Den Leitern stehen ein Direktorium zur Seite, das sich aus den Professoren der beteiligten Disziplinen Ethnologie, Ökonomie, Psychologie, Rechtswissenschaften und Theologie zusammensetzt, ein Institutsrat, zusammengesetzt aus Fachpersonen im Familienbereich, und ein wissenschaftlicher Beirat, zusammengesetzt aus namhaften Forschern im Bereich Familie.

Zielsetzung des Familieninstituts ist es, ein interdisziplinäres Forum für Belange der Familie zu schaffen, in dessen Rahmen universitäre Lehre, Weiterbildung, Forschung und Beratung im Bereich der Partnerschaft und Familie angeboten werden sollen (siehe Darstellung 1).

Darstellung 1: Aufgaben des Familieninstituts der Universität Fribourg



Ein besonderes Anliegen innerhalb dieses Zielkatalogs ist die Förderung der interdisziplinären Zusammenarbeit, die sich auch aufgrund

der Struktur des Familieninstituts anbietet. Seit Beginn sind fünf Disziplinen im Familieninstitut integriert: Ethnologie, Ökonomie, Psychologie, Rechtswissenschaften und Theologie. Damit sind fast alle Fakultäten der Universität Fribourg vertreten. Zudem wird mit dieser Fächerkombination ein breites Spektrum abgedeckt, das die Basis für eine fruchtbare interdisziplinäre Zusammenarbeit im Rahmen der Familienthematik bildet.

Mit der Unterstützung durch das Rektorat der Universität Fribourg, des Hochschulrates und einzelner Gönner wird seit der Schaffung dieser neuen Institution kontinuierlich am weiteren Ausbau des Familieninstituts gearbeitet und eine breite Palette an wissenschaftlichen Aktivitäten entwickelt, die dem Institut ein Profil in der Familienthematik geben sollen. Hauptschwerpunkte liegen bei der interdisziplinären Lehre, der Forschung, der postgradualen Weiterbildung sowie der Öffentlichkeitsarbeit.

1.1 Forschung

Zur Zeit laufen am Familieninstitut verschiedene Forschungsprojekte, die sich einerseits aus der Sicht der einzelnen Disziplinen wie aus einer interdisziplinären Perspektive mit Themen der Familie und Partnerschaft auseinandersetzen. Juristische Arbeiten erfolgen insbesondere im Rahmen des Familienrechts, mit Schwerpunkten Vormundschaftsrecht, Erziehungsbeistand, Scheidungsrecht und Adoptionsregelungen. Ethnologische Arbeiten beschäftigen sich mit Themen wie interkulturelle Kommunikation, Eheauflösung in verschiedenen Gesellschaftsformen und familiäre Beziehungsmuster im Mittelmeerraum. Die psychologischen Forschungsprojekte haben einen Schwerpunkt bei Stress und Stressbewältigung bei Paaren und Familien, Scheidungsprädiktion und -prophylaxe, Erstelternschaft und Altersehen. Die theologischen Arbeiten konzentrieren sich auf Modelle der Ehe bzw. auf das Eheverständnis in Afrika vor dem Hintergrund kirchlicher Einflüsse.

Tabelle 1: Überblick über laufende Forschungsprojekte des Familieninstituts

Ethnologische Forschungsprojekte

Couples binationaux: migrations, trajectoires, réseaux et relations interculturelles

Leitung: Prof. Dr. Ch. Giordano

MitarbeiterIn: B. Waldis, P. Centlivres & L. Ossipow

Ethnologische Dissertationen

Interkulturelle Kommunikation und binationale Paare

B. Waldis bei Prof. Dr. Ch. Giordano

Forensische Forschungsprojekte

Etude des relations des détenu(e)s avec leur famille d'origine ou adoptive ou avec leur conjoint(e) durant l'incarcération

Mme Adeline Jeanneret chez Prof. Dr. M. Perrez

Interdisziplinäre Forschungsprojekte

Familienexterne Kinderbetreuung für Kinder zwischen 0 und 7 Jahren im Kanton Luzern (abgeschlossen 1995)

Leitung: Dr. C. Ermert Kaufmann

Mitarbeiter: P. Kobel, Ökonom HWV & S. Immoos, Psych. IAP

Familienexterne Kinderbetreuung in Winterthur

Leitung: Dr. C. Ermert Kaufmann

Juristische Forschungsprojekte

Vom Vormundschaftsrecht zum Betreuungsrecht

Leitung: Prof. Dr. B. Schnyder & Prof. Dr. M. Stettler

Mitarbeiter: lic.iur. Ch. Häfeli

Herabsetzung des Mündigkeitsalters

Leitung: Prof. Dr. B. Schnyder

Die privatrechtliche Rechtsprechung des Bundesgerichts

Leitung: Prof. Dr. B. Schnyder

Projet de recherche en droit de famille

Direction: Prof. Dr. F. Werro

Juristische Dissertationen

Die Erziehungsbeistandschaft (Art. 308 ZGB)

Lic.iur. Y. Biderbost bei Prof. Dr. B. Schnyder

Die persönliche Fürsorge des Vormundes für unmündige Bevormundete (Art. 405/405a ZGB)

Lic.iur. S. Müller bei Prof. Dr. B. Schnyder

Psychologische Forschungsprojekte

Belastungen und Belastungsverarbeitung in der Familie

Leitung: Prof. Dr. M. Perrez,

*MitarbeiterInnen: lic.phil. R. Berger, cand.phil. Ch. Martin,
cand.phil M. Horner, lic.phil. B. Plancherel*

Belastungen und Belastungsbewältigung bei Paaren: eine Längsschnittstudie zur Untersuchung des Einflusses von Stress auf die Partnerschaftsqualität und -stabilität.

Leitung: Dr. G. Bodenmann

Präventionsprogramm für Paare: ein Angebot zur Scheidungsprophylaxe

Leitung: Dr. G. Bodenmann

Ehepaare beim Übergang in den Ruhestand

Leitung: Prof. Dr. H.-D. Schneider,

*MitarbeiterInnen: lic.phil. R. Buchmüller, lic.phil. S. Dobler,
lic.phil. F. Margulies, Prof. Dr. Ph. Mayring*

Psychologische Dissertationen

Die Rolle verschiedener Kompetenzen für das familiäre Funktionsniveau

Lic.phil. C. Bodenmann bei Prof. Dr. M. Perrez

Längsschnittstudie zur Erstelternschaft

Dipl.Psych. M. El Giamal bei Prof. Dr. M. Perrez

Geschlechtstypische Fremdattributionen in Familien mit 3-5-jährigen Kindern

Lic.phil. H. Lotti-Aichinger bei Prof. Dr. M. Perrez

Familiäre Belastungen und Belastungsverarbeitung in Familien mit einem adoptierten Adoleszenten.

Lic.phil. S. Stoppa bei Prof. Dr. M. Perrez

Belastungen und Belastungsverarbeitung in Familien mit einem psychisch gestörten Indexpatienten

Lic.phil. N. Mikhailova bei PD. Dr. V. Ababkov (St. Petersburg) & Prof. Dr. M. Perrez

Theologische Forschungsprojekte

Le mariage africain comme alliance et non comme contrat

Direction: Prof. Dr. B. Bujo

Theologische Dissertationen

Bund oder Vertrag. Das Eheverständnis in Afrika

H. Mitendo Nkelenge bei Prof. Dr. B. Bujo

La responsabilité négro-africaine de l'accueil et du don de la vie.

J. Andavo Bule bei Prof. Dr. B. Bujo

Neben der Ausarbeitung von interdisziplinären Projekten zu mono-parentalen Familien im Übergang und der Beziehung zwischen der betagten Generation und den nachgeordneten Generationen in der Familie, konnte 1995 erstmals eine interdisziplinäre Auftragsarbeit der Stadt und des Kantons Luzern zur Evaluation der familienexternen Kinderbetreuung (im Alter bis 7 Jahre) durchgeführt werden. In dieser Untersuchung wurde dem Problem der familienexternen Kinderbetreuung auf dem Hintergrund des sozialen Wandels, dem Angebot der familienexternen Kinderbetreuung in der Schweiz und im europäischen Ausland, den psychischen und sozialen Folgen der verschiedenen Betreuungsformen für alle Familienmitglieder sowie den Bedingungen förderlicher familienexterner Kinderbetreuung nachgegangen. Es erfolgte eine Bestandesaufnahme und Evaluation

des Angebots vor Ort sowie eine ökonomische Analyse der Kinderbetreuungskosten. Auf der Grundlage dieser Analyse wurden Erwägungen und Empfehlungen zur Situation ausgearbeitet. Zur Zeit läuft ein ähnliches Projekt im Auftrag der Stadt Winterthur.

1.2 Lehre

In der Lehre werden neben einschlägigen Veranstaltungen zu Familienthemen innerhalb der jeweiligen Disziplinen auch interdisziplinäre Lehrveranstaltungen angeboten. Solche Veranstaltungen wurden bisher zum Thema Scheidung, Adoption und Mediation (siehe Anmerkung) durchgeführt.

Inhaltlich wurde im Seminar zu Scheidung auf Gründe für die Scheidungshäufigkeit in westlichen Nationen, ein differenzierteres Verständnis von Scheidung im interkulturellen Vergleich (Ethnologie), die Vorhersage von Scheidung aufgrund psychologischer Parameter, Folgen von Scheidung für die Betroffenen und ihrer Kinder (Psychologie), das aktuelle bzw. der Entwurf des neuen Scheidungsrechtes (Rechtswissenschaften) und Scheidung aus der Sicht der katholischen Kirche (Theologie) eingegangen. In der Veranstaltung zum Thema Adoption wurde eine Einführung zum Stand der Adoptionsforschung in der Psychologie, die Darstellung des Adopturrechts, die vom Gesetz verlangte Zustimmung zur Adoption, die Bewältigung der Adoptionsfreigabe durch die abgebende Mutter, das Geheimnis der Adoption, die Praxis einer Adoptionsvermittlungsstelle und erwachsene Adoptierte auf der Suche nach ihren biologischen Eltern behandelt. In der Veranstaltung zum Thema "Interventionen bei Scheidung: Prävention, Mediation und Therapie" wurde in die Zusammenarbeit mit Juristen, Psychologen, Psychotherapeuten und Theologen eingeführt. Es wurden verschiedene Modelle beim Umgang mit Scheidung diskutiert. Neben der Darstellung eines Scheidungsprophylaxe-Trainings, wurden Möglichkeiten der Intervention bei Scheidung aus der Sicht der Kirche (Scheidungsgottesdienste) und derjenigen interdisziplinärer Teams referiert.

1.3 Weiterbildung

Im Bereich der Weiterbildung ist das Institut für Familienforschung und -beratung besonders aktiv. An jeweils zweitägigen Kursen werden verschiedene familienrelevanten Themen theoretisch eingeführt, Forschungsergebnisse dargestellt und praktische Fertigkeiten geübt.

Im ersten Jahr nach der Gründung des Familieninstituts wurde ein Weiterbildungszyklus zu "Familienpsychologie" angeboten. In diesem Zyklus konnten sich berufstätige Psychologen, die im Bereich der Familie arbeiten, über den neusten Forschungsstand und diagnostische Möglichkeiten bei der Arbeit mit Familien orientieren. Neben verschiedenen Fragebogenverfahren, wurde die systematische Verhaltensbeobachtung, das Genogramm und Tagesprotokollverfahren für die Familiendiagnostik vorgestellt.

Aufbauend auf diesen diagnostischen Modulen wurden in einem zweiten Weiterbildungsblock empirisch fundierte Möglichkeiten der Intervention bei Paaren, Eltern und Familien aufgezeigt. Hier wurde in die neusten Ansätze in der Paartherapie sowie in Trainings für Eltern und Familien mit verhaltensauffälligen und aggressiven Kindern eingeführt. Ein Schwerpunkt wurde im Rahmen dieses Zyklus' auf präventive Modelle gelegt, z.B. das Stresspräventionstraining für Paare, ein Trainingsprogramm für Paare zur Scheidungsprophylaxe, in dem die Paare lernen, eine glückliche Partnerschaft führen zu können trotz Alltagsstress und Mehrfachbelastungen.

Ein sechs Module umfassender Weiterbildungsblock wurde zudem speziell für Schulpsychologen und Erziehungsberater organisiert. In diesem Block wurden neuere Perspektiven der Schulpsychologie, Möglichkeiten der Diagnostik bei Kindern und Jugendlichen, Interventionen bei Aufmerksamkeitsstörungen in der Schule, Interventionen bei Scheidungskindern, Interventionen bei Lernstörungen (Legasthenie, etc.) und die Arbeit mit Eltern im Rahmen der Schule behandelt.

Für diesen Herbst ist ein Weiterbildungsblock ausgeschrieben, der klinische Aspekte in der Arbeit mit Familien zum Inhalt hat. So wer-

den psychoedukative Möglichkeiten der Arbeit mit Familien mit einem schizophren erkrankten Familienmitglied, neuere Theorien und diagnostische Ansätze bei Depressionen bei Kindern und Jugendlichen, Interventionen bei Sozialkompetenzdefiziten von Kindern und Jugendlichen sowie die Arbeit mit gestörten Paarbeziehungen im Vordergrund stehen.

Praktisch tätige Berufsleute haben in diesen Kursen die Gelegenheit, eine Brücke zwischen neueren theoretischen Erkenntnissen in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, Paaren und Familien und dem praktischen Handeln in ihrem Berufsalltag zu schlagen und mit Experten aus dem In- und Ausland neuere Interventionsmethoden bei wichtigen Störungen zu erarbeiten.

Im Juni dieses Jahres begann zudem eine 5-jährige Psychotherapieausbildung mit Schwerpunkt Kinder und Jugendliche, in der PsychologInnen mit abgeschlossenem universitärem Studium die Möglichkeit haben, einschlägige therapeutische Qualifikationen in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien zu erwerben. Der Kurs ist bereits ausgebucht und belegt die grosse Nachfrage nach wissenschaftlich fundierten Therapieausbildungen im Bereich der Familie.

1.4 Dokumentationssystem

Seit 1994 erstellt das Familieninstitut ein Dokumentationssystem, in dem sämtliche Institutionen im Bereich der familiären Gesundheitsversorgung in der Schweiz erfasst werden und das auf Anfrage Informationen über die Versorgungslage in der Schweiz liefern kann bzw. an interessierte Personen im Falle eines Problems (Paarprobleme, Probleme mit Kindern und Jugendlichen, familiäre Konflikte, psychische Störungen etc.) Kontaktadressen einschlägiger Spezialisten zur Verfügung stellt. Zur Zeit ist die Datenerhebung in den Deutschschweizer Kantonen abgeschlossen. Die Daten werden auf Computer gespeichert und statistisch weiterverarbeitet. Zudem ist die Datenbank im Falle telefonischer Anfragen rasch abrufbar und erlaubt schnelle Auskünfte. Zur Zeit wird ein Bericht über die erfass-

ten Institutionen erarbeitet, in dem die Versorgungsqualität, strukturelle Gegebenheiten und andere relevante Informationen analysiert werden. In einer nächsten Etappe werden die frankophonen Kantone sowie der Kanton Tessin erfasst. Es wird erhofft, dass das Dokumentationssystem Ende 1996 im wesentlichen erstellt sein wird und fortan vor allem die Aktualisierung der Daten und deren Überprüfung im Zentrum stehen wird.

1.5 Öffentlichkeitsarbeit

Eine weitere Zielsetzung des Familieninstituts ist die aktive Öffentlichkeitsarbeit. So strahlt das Institut für Familienforschung und -beratung seit mehr als einem Jahr wöchentlich bei Radio Fribourg eine Sendung aus, in der einer breiteren Bevölkerung familienrelevante Themen aus der Sicht der Psychologie, Ökonomie, Ethnologie, Theologie und der Rechtswissenschaften nähergebracht werden.

Daneben werden Schriften publiziert, die sich nicht an ein Fachpublikum richten, sondern einer breiteren Leserschaft (z.B. Familie in Krise: Universitas Friburgensis) offenstehen.

1995 fand zudem erstmals eine interdisziplinäre Tagung statt. Ziel dieser Tagung war der fachliche Austausch zum Thema Scheidung, einem Phänomen, das heute von hoher Aktualität ist und mehrere Disziplinen gleichermaßen betrifft. Dabei wurde das Thema aus der Perspektive des Rechtes (Entwurf zur Revision des Scheidungsrechtes in der Schweiz), der Ethnologie (Verschiedene Modelle der Eheauflösung in verschiedenen Kulturen, insbesondere den westlich-europäischen bzw. den Kulturen des Mittelmeerraumes), der Psychologie (Vorhersage von Scheidung, Folgen von Scheidung für die Betroffenen und ihre Kinder), der Ökonomie (Alimentenzahlungen und Auswirkungen auf die Betroffenen) sowie der Theologie (Scheidung und Wiederverheiratung aus der Sicht der katholischen Kirche) diskutiert. Ein interessiertes Publikum aus der gesamten Schweiz trug zu einem fruchtbaren interdisziplinären Austausch bei. Eine interdisziplinäre Tagung dieses Typs ist für alle zwei Jahre

vorgesehen. Das Symposium im nächsten Jahr wird unter dem Thema der Meditation (siehe Anmerkung) stehen.

1.6 Beratungen/Therapien

Am Institut für Familienforschung und -beratung existiert eine Beratungsstelle für Einzelpersonen, Paare und Familien. Hier werden testdiagnostische Abklärungen, Gutachten, Kriseninterventionen und Therapien durchgeführt. Gearbeitet wird individuell bzw. paar- und familientherapeutisch auf der Grundlage der kognitiven Verhaltenstherapie.

Für die breite Bevölkerung hat das Familieninstitut im Herbst 1995 zudem damit begonnen, Präventionskurse anzubieten, die Paaren Kompetenzen vermitteln, wie sie besser mit Alltagsstress und Mehrfachbelastungen (Beruf, Familie, Haushalt etc.) umgehen können. Die Kurse, welche sich an junge Paare, die die Heirat planen und an Paare in längerer Beziehung, die etwas für die Gesunderhaltung ihrer Partnerschaft tun möchten, richten, werden an Wochenenden oder während der Woche angeboten und dauern 18 Stunden. Im Vordergrund steht die Vermittlung von Kompetenzen, die Paaren erlauben, besser mit Stress in ihrem Alltag umgehen zu können, unnötigen Stress bereits im Vorfeld zu eliminieren, adäquater miteinander kommunizieren zu lernen und der Paarbeziehung längerfristig Sorge zu tragen.

2. Genealogie im Rahmen des Familieninstituts

Das Familieninstitut widmet sich nicht direkt Themen der Genealogie, Heraldik usw. Dennoch spielt die Genealogie v.a. im Rahmen der therapeutischen Arbeit mit Familien eine wichtige Rolle. Im diagnostischen Gespräch wird neben der Frage nach familiärer Häufung von psychischen Störungen häufig auch ein sogenanntes Genogramm erstellt. Darunter versteht man eine schematische Darstellung der

Familienstruktur, die in der Regel bis drei Generationen abbildet. Im Genogramm werden verschiedene bedeutsame Merkmale der Familie vermerkt, z.B. die Beziehungsqualität zwischen den einzelnen Familienmitgliedern (neutrale Beziehung, emotional enge Beziehung, konfliktöse Beziehung etc.), die Träger von Krankheiten (psychische Störungen, somatische Krankheiten), Koalitionen zwischen den einzelnen Familienmitgliedern etc. Diese Informationen dienen dem Therapeuten zur übersichtlichen Erfassung des Familiensystems und erlauben ihm, eventuelle Problemkonstellationen besser zu erkennen und die therapeutische Planung in Kenntnis der familiären Struktur und Dynamik angemessener durchzuführen.

Teilweise wird auch direkt therapeutisch mit Familien, aber auch mit Einzelpersonen anhand des Stammbaums gearbeitet, um die eigene Biographie besser verstehen, Ereignisse einordnen und die eigene Entwicklung umfassender begreifen zu können. Beispielsweise bei Immigrantenfamilien oder Familien, die von ethnischen Auseinandersetzungen betroffen sind (z.B. aus Ex-Jugoslawien), kann dieser Zugang hilfreich sein.

Anmerkung

Unter Mediation versteht man ein aussergerichtliches Vermittlungsverfahren zur Regelung der Folgen einer Scheidung mit dem Ziel, mit Hilfe eines neutralen Dritten, eine Lösung (z.B. bezüglich der Kinder etc.) zu finden, die in einer Vereinbarung festgelegt wird.

Ausgewählte Publikationen des Familieninstituts

Bodenmann, C., Perrez, M. & Bodenmann, G. (1995). La tendance à punir. In J.P. Pourtois (Ed.), *Blessure d'enfant*. (p. 111-121). Bruxelles: DeBoeck Université.

Bodenmann, G. (1995). Bewältigung von Stress in Partnerschaften. Der Einfluss von Belastungen auf die Qualität und Stabilität

- von Paarbeziehungen. Fribourg: Universitätsverlag; Bern: Huber.
- Bujo, B. (1995). Ehe als Bund und Prozess in Afrika. Stimmen der Zeit, 213, 507-520.
- Giordano, Ch. (1995). Familie, Freundschaft und Klientschaft im Mittelmeerraum. In *Universitas Friburgensis* (1994/1995) 2, 12-14.
- Müller, S. (1996). Die persönliche Fürsorge für unmündige Bevormundete. Fribourg: Universitätsverlag; Bern: Huber.
- Perrez, M., Lambert, J-L. Ermert, C. & Plancherel, B. (1995). Familie im Wandel- Famille en transition. Fribourg: Universitätsverlag; Bern: Verlag Hans Huber.
- Schnyder, B., (1995). Die privatrechtliche Rechtsprechung des Bundesgerichts im Jahre 1993. Zeitschrift des Bernischen Juristenvereins, 131, 129ff.
- Tuor, P., Schnyder, B. & Schmid, J. (1995). Das Schweizerische Zivilgesetzbuch, 11. Aufl. (Familienrecht: 152 - 427). Zürich.
- Universitas friburgensis (1995). Famille en crise?- Familien in der Krise? Beiträge zur Familie aus dem Familieninstitut. 2.Februar, 1995.
- Waldis, B. (1996). Zur Geschichte maghrebinisch-europäischer Ehen. In Bulletin der IAS, Zürich, März 1996.
- Werro, F., Gauch, P., Schmid, J., Steinauer, P.-H. & Tercier, P. (1995). Familie und Recht - Famille et droit. Mélanges offerts par la Faculté de Droit de l'Université de Fribourg à Bernard Schnyder à l'occasion de son 65^e anniversaire, Fribourg.
- Werro, F., Deschenaux, H. & Tercier, P. (1995). Le mariage et le divorce. 4ème édition, Berne.

Johann Georg Zimmermann 1728 - 1795

Die Einsamkeit des konservativen Intellektuellen

Barbara Stüssi-Lauterburg

Summary

Johann Georg Zimmermann, a versatile and enlightened medic from the recently-established Göttingen University, faced a host of superstitious beliefs and varieties of social exclusiveness when he assumed his office as town physician in Brugg. The son of a Bernese civil servant, disciple of the famous Albrecht von Haller, related to the Burgerschaft (the holders of the exclusive freedom of the City of Bern), he was viewed in his home town very much as an intruder, or at best an outsider. As a freeman of the municipal town of Brugg and not himself a Burger of Bern, Zimmermann was denied the possibility of ever holding one of the higher public offices of the Bernese Republic reserved officially for the Burgerschaft, and in practice for a still more exclusive patrician inner circle. Zimmermann's elevation to the position of physician to His Majesty King George III in his capacity as Elector of Hannover brought liberation to the budding popular philosopher. The increasingly radical, even revolutionary disposition of enlightenment thought, however, met with an increasingly sceptical, then critical, and finally almost hostile Zimmermann. When the Bernese Republic - scarcely moved by the American Revolution - finally tackled political reform in the wake of events in France, Zimmermann's name appeared on a list of candidates to be admitted to the Burgerschaft. The author of On Solitude did not, however, make it through the rather complicated election process and so remained, to his very end, in many ways alone.

Résumé

En sa qualité de médecin de la ville - Brougg -, J.G. Zimmermann veillait sur le bien-être de ses concitoyens, mais il était en butte à une malveillance sans bornes. Tout s'insurgeait contre lui: issu de l'université de Goettingue récemment fondée, il incarnait le siècle des Lumières à l'envi, grâce à sa culture très vaste, ce qui le rendait d'emblée suspect. Et comme son père avait appartenu à la magistrature bernoise et que lui-même avait été le disciple de Haller, il jouissait d'une réputation fâcheuse, encore soulignée par le fait que ses liens familiaux et ses affinités le rapprochaient des bourgeois de Berne. - Or il ne pouvait ambitionner quoi que ce soit: venir d'une ville sujette lui fermait les portes de toute carrière publique. Aussi, lorsqu'il fut appelé à la cour de Hanovre en tant que médecin du palais, ce fut la fin d'un cauchemar. Puis, sous l'effet de la Révolution Française, l'esprit des Lumières s'abîme dans une politisation de mauvais aloi. Zimmermann prit ses distances et devint par la suite un adversaire déclaré du nouveau système. - A la fin de l'Ancien Régime, Berne s'apprêta à réformer l'accès à la bourgeoisie, timidement il est vrai, et Zimmermann échoua dans sa tentative de faire partie de ceux qui étaient voués aux honneurs. Un dédale de procédures limitant à l'extrême le nombre des bénéficiaires lui fut fatal.

Zusammenfassung

Als vielseitig gebildeter Aufklärer und Absolvent der jungen Universität Göttingen hatte der Stadtarzt Johann Georg Zimmermann in Brugg gegen einen Wust von Vorurteilen zu kämpfen. Sohn eines bernischen Staatsbeamten, Schüler Albrecht von Hallers, der Berner Bürgerschaft verwandtschaftlich und freundschaftlich verbunden, war Zimmermann in seiner Vaterstadt a priori verdächtig. Als Bürger einer Munizipalstadt hatte er indessen keine Möglichkeit, aktiv an den Staatsgeschäften der Aarerepublik teilzuhaben. Die Berufung zum königlich-britischen Leibarzt in Hannover bedeutete Erlösung aus den beengenden Verhältnissen. Der fortschreitenden Politisierung der Aufklärung im Zeichen der Revolution stand er

skeptisch gegenüber, ja er wurde zum erbitterten Revolutionskritiker. Als sich Bern unter dem Druck der Ereignisse in Frankreich in den 90er Jahren des 18. Jhs. spät und zögerlich zu Bürgerrechtsreformen durchrang, scheiterte Zimmermanns Aufnahme in das Bürgerrecht am komplizierten, die Zahl der Neuburger äusserst einschränkenden Wahlverfahren.

Brugg

"Herr Georg Zimmermann, nachher königlicher Leibarzt in Hannover, ein Schüler des grossen Haller, berühmt durch seine Schriften, hat gegen Ende seines Lebens auch seinen Ruhm überlebt. Ein Mann voll des lebhaftesten Geistes und satirischen Witzes."¹ Was der um eine Generation jüngere Revolutionspfarrer Jakob Emanuel Feer in seinen Jugenderinnerungen über seinen Mitbürger, den Brugger Stadtarzt und Populärphilosophen, den späteren Leibarzt Georgs III. und Hofrat Johann Georg Zimmermann schrieb, ist symptomatisch: Im Geschichtsbild des jungen, aus Helvetik und Mediation entstandenen Kantons Aargau hatte der revolutionskritische Zimmermann im Gegensatz zu den Brugger Propheten Albrecht Rengger und Philipp Albrecht Stapfer vorerst keinen Platz. Der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts europaweit gesuchte Arzt, der ans Krankenlager Friedrichs II. gerufen wurde, der vielgelesene Schriftsteller, Briefpartner der russischen Zarin Katharina II., geriet in seiner Heimat in Vergessenheit, bis man sich jeweils in den Jubiläumsjahren seines Geburts- resp. Todestages wieder an ihn zu erinnern pflegte.

Johann Georg Zimmermann wurde am 8. Dezember 1728 in Brugg, am östlichen Rande der Republik Bern, geboren. Die Familie Zimmermann besass seit dem 16. Jahrhundert das Bürgerrecht, war regelmässig in den hiesigen Räten vertreten oder stellte den Stadtschreiber. Wiederholt sass ein Zimmermann auf dem Schultheissenstuhl. Auch Johann Georgs Vater, Johannes (1687-1742), war Mitglied der obersten Behörde, des Kleinen Rates. Er war Geleitsherr, d.h. der für die Erhebung der Geleitzölle an der bernischen

Staatsgrenze zuständige Beamte.² Im Totenrodel heisst es über ihn: "ein wahrer frommer man, Gott ersetze s. abgang mit einem andern, der ihme gleich seye".

Zimmermanns Mutter, Johanna Pache, stammte aus Morges, ebenfalls einer bernischen Munizipalstadt, ganz im Westen der Republik gelegen. Sie gab ihrem Sohn nicht nur die französische Mutterspra-



Johann Georg Zimmermann, 8.12.1728-7.10.1795. Kupferstich des Malers Anton Graff (1736-1813) und des Stechers Heinrich Pfenninger (1747-1815) (Staatsarchiv Kanton Aargau, KPZ-0031)

che mit, sondern öffnete ihm vielleicht bereits ein wenig das Fenster zur Welt, war ihr Vater doch ein *berühmter Advokat am Pariser Parlament*.³

Wie viele seiner Mitbürger besuchte Zimmermann seit dem 14. Lebensjahr die Akademie in Bern, entschied sich aber anschliessend entgegen der "Brugger Tradition"⁴ nicht für die theologische Laufbahn, sondern für das Studium der Medizin an der jungen, aufstrebenden Universität Göttingen bei Albrecht von Haller. Haller übernahm fortan für den jungen Zimmermann, der 1742 den Vater und 1746 die Mutter verloren hatte, die Rolle eines väterlichen Mentors, beherbergte den begabten Studenten in seinem Hause, förderte ihn nach Kräften und gab ihm schliesslich ein Dissertationsthema aus seinem engsten Interessensgebiet, über die Reizbarkeit der Muskelfasern (De irritabilitate, 1751). Nach einer Reise durch Holland und Frankreich nahm Zimmermann in Göttingen die Stelle als Gesellschafter des jungen Schotten Murray, Neffe und Haupterbe des *Duke of Athol* an, quittierte diese aber schon nach wenigen Monaten, um 1752 in Bern seine erste ärztliche Praxis anzutreten. Sich zu etablieren war für ihn als *Ussburger* - als Nichtburger - schwierig, seine Patientenschaft rekrutierte sich hauptsächlich aus Pfarrers-, Beamten- und Handwerkerfamilien und deren Dienstboten. Doch konnte sich Zimmermann hier die für einen akademisch gebildeten Arzt absolut notwendigen praktischen Kenntnisse aneignen, die er in sorgfältig angelegten Krankengeschichten festhielt.⁵ Als mit dem Tode von Dr. Wetzel in Brugg die Stadtarztstelle frei wurde, bewarb sich Zimmermann und bekam - dank der Empfehlung Hallers⁶ - das *Physikat* gegen seinen gleichaltrigen Mitbürger und ebenfalls Hallerschüler Dr. Johann Jakob Vätterli⁷ zugesprochen.

Auch in Brugg "harzte" es zunächst mit der Patientenschaft: Weite Kreise der Bevölkerung hatten noch immer mehr Vertrauen zu den Praktikern als zu den wissenschaftlich geschulten Ärzten. Zwar verlangte Bern von den Wundärzten ein Examen, dennoch gab es unter ihnen manche zweifelhafte Gestalt wie den Vieharzt aus Gallenkirch oder den Dorfbarbier im Amte Kastelen; und aus den Ämtern Schenkenberg und Königsfelden - den östlichen Grenzvogteien Berns - war man rasch im österreichischen Fricktal oder in der Grafschaft Baden

bei einem der berühmten *Würgengel*,⁸ gegen die Zimmermann in Briefen und Werken aufs Schärfste zu Felde zieht. Doch zeigte er vor allem im seinem die während der Ruhrepidemie von 1765 gemachten Beobachtungen und Erfahrungen aufzeichnenden Buch "Über die Ruhr unter dem Volke" in echt aufklärerischer Manier Mittel und Wege zum Kampf gegen Quacksalber, gegen Hexerei und Aberglauben auf, sei es über den auch von den Bauern gelesenen Kalender oder durch die Aufklärung der Pfarrer, denn "*ein Unterricht für diejenigen, die Einfluss auf das Landvolk haben, ist weit nützlicher als der Unterricht für das Landvolk selbst*".⁹ Ein Stück Familiengeschichte mag für dieses Engagement mitbestimmend gewesen sein: Das erstgeborene Kind von Zimmermanns Eltern war 1727, ein Jahr vor Johann Georgs Geburt, zweieinhalbjährig an der Ruhr gestorben, während einer Epidemie, welcher in Brugg innerhalb des Monats September siebzehn Kinder vom Neugeborenen bis zum Schulkind und vier Erwachsene zum Opfer gefallen waren.¹⁰

Zimmermann übernahm das Pflichtenheft seines Vorgängers, das ihm vorschrieb, die Bewohner der Stadt bevorzugt und die Armengeössigen umsonst zu behandeln, bei grassierenden Seuchen die Stadt nicht zu verlassen, sich den gerichtsmedizinischen Fällen anzunehmen und den Hebammen Unterricht zu erteilen. Die Besoldung betrug 42 Pfund jährlich, dazu 6 Mütt Kernen, 3 Mütt Roggen, 3 Klafter Bürgerholz und eines zum Physikat und 4 Saum Wein jährlich.¹¹ (Das war doppelt so viel Geld, wie der Landschreiber von Schenkenberg und Kastelen erhielt, aber nur etwa die Hälfte an Naturalien.¹²) Die 42 Pfund sind als Wartgeld zu verstehen und als Pauschalentschädigung für die unentgeltliche Behandlung der Armengeössigen. Der Hofmeister von Königsfelden (Obervogt) liess ihn gelegentlich für Verletzte oder aus den Flüssen geborgene Tote holen, schliesslich übertrug er ihm die Betreuung aller Bewohner des ehemaligen Klosters, d.h. insbesondere der dortigen Pfründer. Zimmermanns Patientenschaft war also keineswegs gehobener als jene in Bern, ausgenommen die Obervögte und deren Familien in der Umgebung. Diese waren aber entweder kerngesund, wie die Familie von Hallers Tochter Emilie auf Schloss Wildenstein (Amt Schenkenberg), oder dann schwierige Patienten: Beispielsweise Hofmeister Ougspurger in Königsfelden, der meinte sterben zu müssen sobald

sich Zimmermann - während der in der ganzen Region grassierenden Ruhrepidemie - von seinem Bette fortbegab,¹³ oder die sowohl gemütskranke wie körperlich leidende Frau Wagner auf Kastelen.¹⁴

Nach vierzehn Jahren Abwesenheit, nach Göttingen, Paris und Bern, fiel es Zimmermann schwer, in seiner notorisch bernkritischen Vaterstadt wieder Fuss zu fassen: Als einem *Gstudiente* begegnete man ihm mit Misstrauen. Als Sohn eines bernischen Beamten, als Protegé Hallers stand er im Verdacht, zu sehr von Bern abhängig zu sein, dazu kam, dass er sich kurz vor seiner Rückkehr mit einer Bernerin verheiratet hatte, nicht mit einer Angehörigen eines regierenden Geschlechts, aber doch mit einer jungen Frau aus burgerlicher Familie: der früh verwitweten Susanna Katharina Steck, geborenen Meley; deren Mutter, eine Cousine Albrecht von Hallers, lebte ebenfalls im Haushalt ihres Schwiegersohnes.¹⁵ Man befürchtete, Zimmermann könnte Kraft seiner Praxis zu grosses Prestige gewinnen und in der Folge gewissen Stadtsöhnen vor der Sonne stehen. Ohne unmittelbare Verwandte, da einziges Kind seiner Eltern, fühlte er sich einer Stadtligarchie mit seinem Vetter Schultheiss Johannes Zimmermann an der Spitze gegenüber, deren Solidarität sich anders als in Bern nicht grundsätzlich auf das ganze Geschlecht erstreckte. Ganz bewusst strebte Zimmermann aber nicht nur nach Verankerung seiner Familie im Kreise der Brugger Notabilität, sondern auch nach Verbindung mit der Berner Aristokratie, wie die Wahl der Taufpaten für seine Kinder nahelegt: Am 12. Januar 1755 wurde Johann Jakob von den Söhnen von Schultheiss und Stadtschreiber von Brugg und von Elisabeth Tscharner, der Tochter des Königsfelder Hofmeisters, aus der Taufe gehoben. Für die 1756 geborene Tochter Johanna Catharina werden als Paten genannt: Vinzenz Frisching, Johanna Steiger, Catharina Isoth, alle von Bern.¹⁶ Im Frühling 1755, ein Jahr nachdem er seinen Posten angetreten hatte, wählten die Brugger den jungen Arzt in die *Kleine Glocke*, das dreissig Mitglieder umfassende Stadtparlament. Später gelangte Zimmermann in den sogenannten Rat der *Zwölfer*. Zudem lernte er als Fleischschätzer, Brotschätzer, Feuerschauer, Eherichter und Richter das kleinstädtische Leben gründlich kennen.

Weder die Praxis noch die öffentlichen Verpflichtungen vermochten den philosophischen Arzt, der schon als Student den Ehrgeiz hatte, Unsterblichkeit zu erlangen, auszufüllen. Selber nicht im Stande, grosszügig über die Beschränktheit und über die Selbstüberschätzung seiner Mitbürger, welche die Brugger Ratsversammlung mit dem englischen Parlament verglichen,¹⁷ hinwegzusehen, zog er sich gewissermassen in die innere Emigration zurück, um im ausgedehnten Briefwechsel mit den Gelehrten seiner Zeit Ersatz zu suchen für den fehlenden persönlichen Umgang und sich der schriftstellerischen Tätigkeit zu widmen. Die Brugger Zeit ist denn auch die produktivste: Hier legte er mit der Biographie über Albrecht von Haller (1755), den "Betrachtungen über die Einsamkeit" (1756), mit dem "Nationalstolz" (1758, weitere Auflagen 1760 und 1768), der "Erfahrung über die Arzneykunst" (1763/64), und "Von der Ruhr unter dem Volke" (1767), den Grundstein für seinen späteren Ruhm.

Freilich gründet sich dieser Ruhm nicht auf das Ansehen in der Republik Bern und schon gar nicht in Brugg, wo man Bücherschreiben "*so ziemlich für das charakteristische Zeichen eines dummen Narren*"¹⁸ hielt. Über die Haltung Berns der Gelehrtenrepublik gegenüber klärte Haller Zimmermann mit der lakonischen Feststellung auf: "*Que voulés Vous, qu'on atende des Bernois? Ils ne lisent ni livres ni journaux, ils ignorent de la meilleure foi du monde ce qu'on a fait pour l'empire des letres, et pourquoi en seroient ils reconnaissans?*"¹⁹

In der Republik Bern galten Wissenschaft und Literatur wenig, bedeutete der Staatsdienst alles. Die ganze Erziehung der Patriziersöhne war in der Regel auf den Eintritt in den Rat der Zweihundert ausgerichtet, womit ihnen die Türen zu den höheren Ämtern, insbesondere den Landvogteien offenstanden. Diese Laufbahn stand nur den regierenden Familien unter der Bernischen Burgerschaft offen, und dieser Kreis wurde im 18. Jahrhundert immer enger. Als Bürger einer Munizipalstadt war Zimmermann - Intelligenz und Bildung ungeachtet - eine politische Karriere über die engen Grenzen seiner Vaterstadt hinaus und damit die höchste Anerkennung grundsätzlich verwehrt. Das war um so schmerzlicher für ihn, als zu seinem Freundeskreis sowohl Berner Patrizier wie die Brüder Vinzenz Bern-

hard und Niklaus Emanuel Tscharner zählten als auch z.B. der Basler Isaak Iselin, die Zürcher Bodmer, Breitinger, Hirzel und Gessner, die alle über die Voraussetzungen verfügten, aktiv an den Staatsgeschäften teilzuhaben. Wie die bernischen Obervögte auf Kastelen und Wildenstein und in Königsfelden führten sie Zimmermann ein Lebensmuster vor, mit dem er schon während seiner Schulzeit an der Akademie und dann im Hause Hallers vertraut geworden war, an dem er sich orientierte, ohne je die Chance zu haben, es für sich persönlich verwirklichen zu können. Die Ausfälligkeiten gegen Bern, zu denen Zimmermann in vielen seiner Werke ausholt, sind nicht zuletzt aus diesen besonderen Lebensumständen zu erklären.

Die Enge der Kleinstadt, die vermeintliche oder auch tatsächliche Geringschätzung seitens Berns, die schlechten Aussichten, seinen Kindern von Brugg aus eine adäquate Bildung angedeihen lassen zu können, führten dazu, dass Zimmermann bald schon danach trachte te, wieder von diesem "*einsamen, reizlosen, die Flamme des Geistes auslöschenden Orte*",²⁰ wegzukommen. Verlockende Möglichkeiten - Stadtarzt in Solothurn, eine Professur in Göttingen, Bibliothekar an einem polnischen Fürstenhof, Leibarzt des Königs von Polen - zerschlugen sich aus verschiedenen Gründen, bis endlich die Stelle des königlichen Leibarztes in Hannover frei wurde. Der Lausanner Arzt Auguste Tissot, der dafür vorgesehen gewesen war, schlug aus und empfahl Zimmermann.

Hannover

Nach einer beschwerlichen Reise kam Zimmermann mit seiner Familie im Juli 1768 an seinem neuen Wirkungsorte an. Die rasch wachsende Praxis, die Hektik und der äussere Glanz des höfischen Lebens machten ihm zunächst Mühe. Er kam kaum zum Schreiben und sehnte sich nun mit einer gewissen Wehmut zurück nach seinem *Cabinet* in Brugg. Er hegte nicht die Absicht, für immer in Hannover zu bleiben, doch immerhin so lange, "*bis mein Sohn Doctor ist, und mein Gattüngi [Katharina] eine wohlerzogene Tochter*".²¹ So schrieb er an Ratsherrn Schmid, seinen Sachwalter in Brugg, dem er

in den folgenden Jahren, zuweilen nicht ohne Eitelkeit, von seinem Verkehr in den höfischen Kreisen berichtete und neugierig zu erfahren suchte, wie man in seiner Heimat über seinen Aufstieg dachte. Der äussere Glanz wurde aber bald überschattet: 1770 starb seine Frau, eigene körperliche Beschwerden machten sich bemerkbar, hypochondrische Anfälle und Melancholie suchten ihn heim. 1771 musste sich Zimmermann in Berlin einer Bruchoperation unterziehen. Während seines mehrwöchigen Aufenthaltes an der Spree kam er zu einer kurzen Audienz beim König von Preussen, vor allem aber zum bedeutsamen Kontakt mit den Berliner Aufklärern.

Auf seiner einzigen Reise zurück in die Schweiz wurde Zimmermann 1775 von den Brugger Freunden mit Kanonenschüssen empfangen, während sich das "offizielle Brugg" auffallend zurückhielt. Zimmermann reiste aber zur grossen Enttäuschung seiner Freunde rasch weiter nach Bern ans Krankenbett seines Lehrers Albrecht von Haller. In Bern wurden Fäden gesponnen, um Zimmermann doch irgendwie in die Aarerepublik zurückzuholen: Allfällige diesbezügliche Heiratspläne entpuppten sich freilich als Strohfeuer: "*Man hat mir hier viel von Heurathen durch die dritte, vierte und fünfte Hand sprechen lassen, wovon aber niemand weiss und niemand wissen soll. Ich bin auch hier auf vier bis fünf Tage verliebt gewesen. Aber nun ist alles vorbey, und ich ziehe frey nach Hannover.*"²² Die beiden Schultheissen begegneten Zimmermann mit der grössten Höflichkeit: "*Ich habe überhaupt von diesen und andern Häuptern der Republik Bern die theuresten Versicherungen, dass sie sich bey jeder Gelegenheit meiner auf das allervollkommenste annehmen werden. - Dieses erinnern Sie sich, mein Freund, im Notfall, und schreiben gleich an beyde Herren Schultheissen, wenn ich irgend etwas Protection vonnöthen haben sollte.*"²³ Vier Monate später äusserte Schultheiss Sinner ausdrücklich den Wunsch, Zimmermann möchte "*mit einer grossen Besoldung nach Bern kommen*", doch dieser schlug aus: "*Es freute mich sehr, aber ich stehe hier so gut und so vortheilhaft, dass ich mich nicht entschliessen könnte, Hannover zu verlassen. Bern gefällt mir sonst übrigens sehr gut; aber ich würde zuverlässig in Bern nicht gefallen.*"²⁴

Die Schweizerreise hatte Zimmermann endgültig die Erkenntnis gebracht, dass in der Republik, wo das Mittelmass das Mass aller Dinge ist, für ihn auf Dauer kein Bleiben war. Innerlich fühlte er sich freilich auch in Hannover noch dem bernischen Lebensmuster zugezogen, wie in einem Brief an Ratsherrn Schmid durchschimmert, er wünsche sich nichts sehnlicher als ein Landgut in der Nähe von Bern - eine *Campagne*.²⁵ Diese Erkenntnis schmälerte freilich nicht seine Loyalität der Aarerepublik gegenüber: Im Sommer 1778 erhielt er vom Preussischen Staatsminister Freiherr von der Horst Nachricht von Teilungsabsichten des österreichischen Kaisers der Schweiz gegenüber. Zimmermann zögerte nicht, Schultheiss und Geheimen Rat unverzüglich darüber ins Bild zu setzen.²⁶

Nach schweren Schicksalsschlägen - der Sohn Jakob war unheilbar geisteskrank geworden, 1781 starb die Tochter Katharina - fand Zimmermann wieder Halt in seiner zweiten Ehe mit der um fast dreissig Jahre jüngeren Luise von Berger, Tochter des frühverstorbenen Hofarztes in Celle, einst Studienkollege Zimmermanns in Göttingen, und Enkelin des ordentlichen Arztes von Georg II. in Celle.²⁷ Äusserlich brach Zimmermann nun die Fäden nach der Schweiz ab, liess sein Haus an der Hauptstrasse in Brugg (zum Hirschen) verkaufen und, nachdem er dazu die für Kapitalexport erforderliche Genehmigung der Republik Bern erhalten hatte, sein Vermögen nach Hannover transferieren.²⁸ Auch verzichtete er ausdrücklich darauf, seine Frau in Brugg einzügeln zu lassen.²⁹

Er nahm den Faden seiner "Betrachtungen über die Einsamkeit" wieder auf und weitete sie aus zum vierbändigen Werk "Über die Einsamkeit", worin er den Trieb zur Geselligkeit und den Trieb zur Einsamkeit einander gegenüberstellt und deren Vor- und Nachteile gegeneinander abwägt. Dieses Buch lenkte die Aufmerksamkeit der russischen Zarin auf ihn. Vergeblich versuchte sie, Zimmermann an ihren Hof zu ziehen, sie überschüttete ihn mit Geschenken und erhob ihn zum Ritter des St. Wladimir-Ordens. Den Gipfel seines Ruhms erreichte Zimmermann im selben Jahr, als ihn der König von Preussen an sein Krankenlager nach Sanssouci rief. Doch der berühmte Arzt konnte nichts mehr ausrichten: Friedrich starb zwei Wochen nach Zimmermanns Rückkehr nach Hannover.

Zimmermann widmete der Erinnerung an Friedrich den Grossen drei Schriften,³⁰ in denen die Aufklärung als eine Art von Volksverführung erscheint: Sie untergräbt das Fundament der Religion, zerstört das Zutrauen zu den Regierungen und facht den Revolutionsgeist an. Die derart auf die Anklagebank versetzte *Berliner Aufklärungssynagoge* liess solche Vorwürfe nicht auf sich sitzen, sondern zahlte dem etwas eitlen und dadurch verwundbaren Philosophen mit gleicher Münze heim.³¹ Zimmermanns Feldzug gegen die *philosophischen Volksverführer* gipfelte in einer Denkschrift an Kaiser Leopold II., im "Memoire an Seine Kaiserlichkönigliche Majestät Leopold den Zweiten über den Wahnwitz unsers Zeitalters, und die Mordbrenner, welche Deutschland und ganz Europa aufklären wollen" (1791). Ein Jahr später lieferte eine weitere Streitschrift³² Adolph Freiherr von Knigge den Anlass zu einem sich über mehrere Jahre hinziehenden Ehrverletzungsprozess, den Zimmermann verlor.

Zimmermann, der auch die militärischen Ereignisse aufmerksam verfolgte, verlebte seine letzten Lebensjahre in der zeitweise nicht unbegründeten Angst vor einem französischen Einmarsch in Hannover mit anschliessender revolutionärer Repression: "*Nous savons d'avance quel sera notre sort si notre Pays est conquis, par ce que nous apprenons tous les jours du sort des pauvres allemands soumis aux Francois. Tous ceux qui ne veulent pas fouler à leur pieds la constitution de leur pays et preter serment d'adopter les Loix francoises, ont leurs maisons pillées et leurs bien confisqués et ils sont chassés du pays.*"³³ Am 7. Oktober 1795 starb Zimmermann in Hannover.

Zimmermann und Bern

Im Mai 1761 gehörte Zimmermann im eine Wegstunde von Brugg entfernten Bad Schinznach zu den Gründungsmitgliedern der Helvetischen Gesellschaft. Bis zum Wegzug nach Hannover 1768 versäumte er keine einzige Versammlung. So verschieden die Interessen und Persönlichkeiten waren, die sich hier fanden, und so schwierig es sich in den folgenden Jahren erweisen sollte, die unterschiedlichen

Zielsetzungen unter einen Hut zu bringen, so hatten die von der Aufklärung geprägten gebildeten Männer doch eines gemeinsam: Sie waren mit dem gegenwärtigen Zustand der Schweiz mehr oder weniger unzufrieden. Als ökonomische Patrioten suchten sie nach Reformen, das bedeutete grundsätzlich soviel wie Veränderung, so dass die Schinznacher Versammlungen den Obrigkeiten zusehends ein Dorn im Auge wurden. Da Schinznach auf bernischem Staatsgebiet lag, war es an der Berner Obrigkeit, zuweilen auf Druck anderer Regierungen, Massnahmen zu ergreifen, die bis zu eigentlichen Repressionsversuchen gehen konnten.³⁴

Zimmermanns Veröffentlichungen waren nicht dazu angetan, solche Bedenken der Bernischen Obrigkeit zu zerstreuen: Noch Jahrzehnte später erinnert er sich an die Reaktion in Bern auf seinen "Nationalstolz", dessen erste Fassung 1758 erschien: "*Zwei Bernerlandvögte haben im Jahre 1758 über meine Schrift vom Nationalstolze folgender massen abgeurtheilt. Erster Landvogt - blätterte in dem Buche, legte es weg, runzelte die Augenbrauen, und sprach: Nous voulons de l'obeissance, et non pas de la science! Zweiter Landvogt - las das Buch beynahe durch, und sagte: ce Docteur Zimmerman est un homme remüant et dangereux, il faut lui faire mettre bas sa plume!*"³⁵ Diese erste Fassung spricht in ihrer Unmittelbarkeit eine deutliche, für die Berner allzu deutliche Sprache, während das Buch ausserhalb Berns im grossen und ganzen gute Aufnahme fand.

Zimmermann schildert zunächst den verwerflichen, sich auf Vorurteile und Eigendünkel gründenden Nationalstolz und stellt ihm im zweiten Teil den edlen, erlaubten, vernünftigen Nationalstolz gegenüber. Dieser orientiert sich am Andenken an die Verdienste der Vorfäder, an den Errungenschaften eines Volkes in Künsten und Wissenschaften, vornehmlich wird er aber "*durch eine glückliche Regierungsform erwecket*". Unter dem Einflusse Rousseaus fügt Zimmermann einen Exkurs über die Freiheit an und gibt in der Folge derjenigen Staatsform den Vorzug, die "*den Menschen von seinem natürlichen Zustande am wenigsten entfernet*" habe.³⁶ Er kommt zum Schluss, dass die Republik die ideale Staatsform sei, holt aber

alsogleich zu kaum verhüllter Kritik an den gegenwärtigen Zuständen in der Aarerepublik aus:

"Alles ruft uns zu, wir seyen frey geschaffen. Unsere Bedürfnisse haben uns eine Oberkeit gegeben, die unsere Freyheiten beschützen, aber nicht unterdrücken soll; doch wir sind so gleich von der Ordnung der Natur abgewichen, als wir unsere Bedürfnisse vergessen, und blos für die Passionen einer Art von Menschen gesorget haben, die ihre Vortheile nur darinn suchen, dass sie andern befehlen können."³⁷ Es dürfte für die Zeitgenossen nicht schwierig zu erraten gewesen sein, auf wen diese Zeilen gemünzt waren.

Zimmermann fährt fort, dem im 18. Jahrhundert zunehmend aristokratisierten Bern den Spiegel vorzuhalten: *"Die republikanischen Regierungen können vorzüglich mehr oder weniger einem Volke diese letztere Art des Nationalstolzes einflössen [den erlaubten und angemessenen Stolz, d.V.], nachdem ihre Verfassung mehr oder weniger glücklich ist, und man, wie es nur zu oft geschieht, den blossen Schein der Freyheit nicht für die Freyheit selbst nimmt. Wann aber die Gesetze nach und nach ihre Kraft verlieren, und das Ansehen besonderer Personen über die Schranken der Mässigung hingehet, die die Einrichtung des gemeinen Wesens haben will; wann ein Land mit Regenten gestrafet ist, die, ohne die geringste Fähigkeit zum Dienste der Republik, nackend und unbewafnet die Sorge für das Vaterland ergreifen und aus blossem Blödsinn zu Tyrannen werden, so wird auch der Geist der Knechtschaft unter dem sonst freyen Volke eben so deutlich anzutreffen seyn, als er es in einem monarchischen Staate ist."*³⁸

Ungern nahm man gewiss auch die folgende Bemerkung zur Kenntnis: *"Sehr oft stehen Stolz und Unwissenheit bey einer Nation in einem sehr genauen Verhältnisse. Die unvernünftigsten Leute können bekanntlich am allerwenigsten vertragen dass man an ihrem Verstande zweifle, und eben desswegen sind sie der Mühe überhoben, an der Ausbesserung desselben zu arbeiten. Wer die ganze Dauer seiner Tage hindurch bey der Pflegung seines Zinsrodelns vergessen hat, dass es gewisse Eigenschaften des Geistes giebet, die uns aus Thieren zu Menschen machen: wer sein ganzes Leben*

*in einem verächtlichen Cirkel von kleinfügigen Begriffen durchzutändeln weisst, dessen äusserster Umkreis noch kaum an die Anfänge des menschlichen Erkenntnisses grenzt, der würde im Zorne zerplatzen, wenn man seine Einsicht, seine Gelehrtheit, seine Fähigkeiten in Zweifel setzen wollte.*³⁹

Nach solcher Kritik wirkt Zimmermanns Schluss des Buches doppelt ironisch: "Doch ich gehe zu weit; ich habe eine Satyre schreiben sollen, und gleichwohl bin ich ein Lobredner geworden! So sehr muss ich zum loben geneigt sein, dass ich auch lobe, wann ich nur zu schelten hätte."⁴⁰

Die Reaktion lässt denn auch nicht auf sich warten: Venner Beat Siegmund Ougspurger verlangte in einem scharfen Brief, dass Zimmermann die an ihn gerichtete Widmung sofort aus allen bereits gedruckten Exemplaren entferne. Hatte Zimmermann schon mit seiner Haller-Biographie gegen das republikanische Gebot des *ne quis emineat* verstossen, so hatte sein früherer Lehrer nun erneut Anlass, ihn in die Schranken zu weisen: Als sich einige Wochen nach Erscheinen des "Nationalstolzes" Zimmermann an seine Berner Freunde mit der Bitte wandte, sie möchten beim neu gewählten Hofmeister von Königsfelden ein Wort für ihn einlegen, damit er seinen dortigen Arztposten behalten könne, schrieb ihm Haller: "*Comme Vous parroissés inquiet sur Votre petit poste de Königsfelde, permettés moi, de vous faire sentir, que c'est une nouvelle preuve, combien il Vous convient de menager ces memes Bernois, auxquels vous prouvés tant de soin, de marquer Votre mepris.*"⁴¹

Fand Zimmermann im Kreise seiner Freunde, insbesondere der Helvetischen Gesellschaft, durchaus die ihm gebührende Anerkennung, so war er als Angehöriger einer Munizipalstadt doch in einem gewissen Sinne ausgeklammert: Wiederum wurden ihm Möglichkeiten aufgezeigt, die ihm zu erreichen verwehrt waren. Umgekehrt mochten gerade auch seine Lebensumstände die Notwendigkeit von Reformen vor Augen geführt haben. Mit seiner unverhohlenen Kritik machte es Zimmermann jedoch selbst jenen Bernern schwer, die ihm grundsätzlich wohlgesinnt waren, so spricht aus den Worten Vinzenz Bernhard Tscharners eine gewisse persönliche Betroffenheit: "*Vous*

avés dans plus d'un de Vos ouvrages lancé des traits de Satire contre des ridicules de mes Concitojens. celà Vous fait tort, ai je dit, chés des gens sur lesquels ces traits ne tombent point. j'apelle Vous faire tort, quand ces traits echapés diminuent l'opinion qu'on se fait de Votre bon gout, de Votre politesse, de Votre equité, impartialité, modestie etc." Und weiter: "*jl est ici des personnes dont le sufrage n'est pas à mépriser, & dont la bienveillance pourroit etre utile, desquels Vous Vous etes fait soupçonner d'une malignité secrete à ridiculier la Capitale, celà fait tort à l'idée qu'on avoit de Votre prudence & politesse.*"⁴²

Vorab die Brüder Niklaus Emanuel und Vinzenz Bernhard Tscharner wirkten im Rat der Zweihundert in Bern auf Reformen hin. Seit das Burgerrecht Mitte des 17. Jahrhunderts geschlossen worden war, war die Zahl der regimentsfähigen Geschlechter von 540 auf weniger als die Hälfte geschrumpft. Um die drohende Oligarchie abzuwenden, waren Neuaufnahmen unumgänglich, dabei stand eine grundsätzliche Änderung der Staatsform aber nicht zur Diskussion: "*Wir sezen voraus, was wir herzlich wünschen, dass unsere Regimentsform auf einem aristocratischen Fusse erhalten werde*", heisst es in der Einleitung zu einem Berner Aktenstück aus den 1780er Jahren.⁴³ 1787 - im Jahr der Amerikanischen Verfassung - gab der Grosse Rat ein einschlägiges Gutachten in Auftrag. Die Behandlung der Burgerrechtsfrage kam indessen nur schleppend voran. Doch unter dem Eindruck der Pariser Ereignisse von 1789 rang sich der Grosse Rat 1790 endlich durch zu einem "*Dekret, wie die Burgerannehmung vorgenommen werden müsse, wenn die Zahl der regimentsfähigen Geschlechter auf 235 herunter sinken wird*". Sollte durch den Tod des letzten männlichen Nachkommens einer dieser Familien die Limite erreicht werden, so konnte zu einer Neuaufnahme geschritten werden.⁴⁴

Nach dem Willen von Schultheiss Niklaus Friedrich von Steiger hätte auch Zimmermann in das Burgerrecht aufgenommen werden sollen. Unterstützt in dieser Absicht wurde er vom gemeinsamen Freund Nicolas-Antoine Kirchberger. (Die drei kannten sich spätestens seit der Schinznacher Versammlung von 1765.⁴⁵)

Durch Kirchberger und andere war Zimmermann genauestens informiert worden über die Vorgänge in der Waadt im Anschluss an die Jahresfeiern des Bastillesturms 1790 und 1791. Das entschlossene Vorgehen Berns unter Schultheiss von Steiger gegen französische Propaganda und revolutionäre Gärung in den Städten stellte Zimmermann in seinem Memorial an Leopold II. als beispielhaft dar.⁴⁶ So wie Zimmermann 1778, als noch die konfessionelle Kraftlinie Grossbritannien-Preussen-Bern die politischen Sympathien mitgeprägt hatte, sich der Aarerepublik gegenüber als loyal erwiesen hatte, indem er Schultheiss und Räth über die Josephinischen Pläne gegen die Schweiz informierte, so stand er nun, Leopold einen Mitstreiter gegen die revolutionäre Flut preisend, ganz auf der Seite der liberal-konservativen Patrizier. Der Schultheiss konnte also durchaus mit einer gewissen Chance rechnen, für seinen Kandidaten genügend Unterstützung zu finden.

In einem persönlichen Brief vom 12. April 1792 bat Steiger Zimmermann um die Zustimmung, ihn auf die Kandidatenliste setzen zu dürfen, ohne ihm in Anbetracht des komplizierten Wahlprozesses falsche Hoffnungen zu machen: *"Le mode, néanmoins dont se fait cette Election, m'a fait, ballancer, de Vous faire, Monsieur cette ouverture. Celle, du Doge de Venise, n'est pas, plus composeé. ce n'est, qu'apres nombre de scrutins que le Sort, decide entre les six, qui ont eû le plus de suffrages. L'esprit Republicain, quelquefois putif, a craint l'influence, du Credit et, il s'est soumis, aux Caprices du sort, souvent, injuste et toujours, humiliant pour le vrai merite. mais - je n'aye pas pu, me refuser au plaisir, de voir votre nom sur un tableau, qu'il honnorera."*⁴⁷

Zimmermanns Antwort ist mir nur im Entwurf bekannt, geschrieben zwei Tage nach Erhalt von Steigers Brief, aber gerade darin kommt wohl seine Stimmung besonders deutlich zum Ausdruck: Er gesteht, dass ihm der Gedanke an das Berner Burgerrecht Zeit seines Lebens durch den Kopf gegangen sei. Es sei ihm nie etwas Schmeichelhafteres widerfahren als die Eröffnung, dass er dafür solle vorgeschlagen werden; er habe Glück und Unglück, Erfolge und Rückschläge erlitten, die Erfahrungen und Schicksalsschläge hätten seinem von Natur aus hitzigen Gemüt eine gewisse Kaltblütigkeit verliehen. "Mais ce

sang froid m'a quitté au moment où j'ay lu la touchante Lettre de votre Excellence." Er gibt vor, dem Ausgang der Wahl gelassen entgegenzusehen, und versichert den Schultheissen: "Si je ne deviens pas Bourgeois de Berne de Droit, je le serai du moins jusqu'à ma mort par mon amour pour Berne et son gouvernement et par tous les sentimens et par toutes les opinions politiques qui résultent de cet amour."⁴⁸

Weit weniger zögerlich als Bern schritt die junge Französische Republik zu Einbürgerungen: Im August 1792, zwischen Tuileriensturm und Septembermorden, erhielt Johann Heinrich Pestalozzi das französische Bürgerrecht.

In Bern fanden nach dem Tod von Landschreiber Johann Rudolf Früsching (1791), von Beat Ludwig Braun (1792) und Karl Ludwig Hackbrett (1793) im Frühjahr 1793 erstmals Burgeraufnahmen statt. Jedes anwesende Regierungsmitglied konnte "*eine ihm glaubwürdige wahlfähige der Stadt Bern anständige und nützliche Person*"⁴⁹ zur Wahl vorschlagen. Aus diesen Vorschlägen wurden 24 Kandidaten ausgelost. In sechs Wahlgängen wurden diese auf sechs reduziert, und durch Losentscheid mittels Balloten - fünf weissen und einer goldenen Kugel - wurde aus diesen der neue Burger gekürt.

Am 3. Februar 1793 standen "*Auf Absterben Hrn Oberst Ludwig Braun*", eines Schwiegersohnes Albrecht von Hallers, zur Wahl:⁵⁰

Daniel Stapfer, Pfarrer in Bern, Brugg
 Gerichtsschreiber Hunziger, Aarau
 Johann Daniel Simon, Bolligen
 Hauptmann Bürki zu Diessbach
 Hauptmann Christian Michel, Bönigen
 Johann Fankhauser, Hauptmann, Burgdorf
 Dr. Grimm, Burgdorf
 Dragoner Major Hunziger, Aarau
 Major Hünerwadel, Lenzburg
 Oberstleutnant Imhoff, Zofingen
 Johann Rudolf Meyer, Aarau
 Schultheiss Hagenbuch, Aarau

Dr. Johann Friedrich *Herrenschwand*, Murten
 Abraham *Rengger*, Pfarrer, Brugg
 Hofrat *Zimmermann*, Brugg
 Schultheiss *Senn*, Zofingen
 Artilleriehauptmann *De Loës*, Aelen
 Artilleriehauptleutnant *Karl Koch*, Thun
 Major Heinrich *Rothpletz*, Aarau
 Rudolf Ferdinand *Haller*, Aarau
 Untervogt *Holliger*, Boniswil
 Benz *Hofmann*, Ammann zu Worb
 Franz *Zingre*, Hauptmann, Saanen
 Hauptmann Rudolf *Pagan*, Nidau

Zimmermann schied nach dem vierten Wahlgang aus. Die goldene Kugel fiel in der letzten Runde auf den Arzt Johann Friedrich Herrenschwand aus Murten, der sich schon 1788 aktiv um das Bürgerrecht bemüht hatte.⁵¹ Wie reagierte Zimmermann auf diesen negativen Ausgang? Ein Vierteljahr später schrieb er an seinen Freund, Ratsherrn Schmid in Brugg: "Eben sehe ich, dass ich vergessen habe, Ihnen, mein Geliebter, für die am 3. Februar mir ertheilte Nachricht zu danken, dass ich in Bern auf der Wahl gewesen sey, um dort Bürger zu werden. Für diese in Bern mir erzeugte Gnade und Ehre bin ich recht herzlich und innig dankbar; aber das einzige Bürgerrecht, das ich mir noch wünsche, ist das Bürgerrecht im Himmel."⁵²

Anmerkungen

- 1 Frölich, S. 21. - Sämtliche Zitate werden mit originaler Orthographie und Interpunktionswiedergegeben.
- 2 Staatsarchiv Bern, Manual der deutschen Zollkommission 1713-1722, S. 18ff.
- 3 Tissot, S. 6.
- 4 Brugg wird zuweilen die "Prophetenstadt" genannt, dies in Erinnerung an die vielen Pfarrherren, die die Munizipalstadt Bern zur Verfügung stellte. Genannt seien an dieser Stelle Zimmermanns Zeitgenossen Daniel Stapfer und Abraham Rengger, seine Brugger

- Freunde, sowie Johannes Stapfer, der Erzieher der Brüder Niklaus Emanuel und Vinzenz Bernhard Tscharner.
- 5 Vgl. Urs Boschung, *Von..."dem ersten Schritte den ich als Arzt in die Welt that...", die Anfänge von Zimmermanns ärztlicher Praxis, Bern 1752-1754*, im demnächst erscheinenden Band "Johann Georg Zimmermann" der Wolfenbütteler Forschungen.
- 6 Stadtarchiv Brugg, Gerichtsakten, Nr. 155f. Ischer, S. 33.
- 7 Johann Jakob Vätterli: geboren in Brugg 1728, studierte in Strassburg und doktorierte ebenfalls bei Albrecht Haller in Göttingen.
- 8 Von der Ruhr unter dem Volke, S. 250f.
- 9 Von der Ruhr unter dem Volke, S. 278.
- 10 Das erstgeborene Kind der Eltern Zimmermann hieß ebenfalls Johann Georg. Stadtarchiv Brugg, Totenrodel Nr. 448.
- 11 J. Karcher, Johann Georg Zimmermann, *Stadtphysikus von Brugg*, in: Schweizerische Medizinische Wochenschrift, 49, S. 1205f.
- 12 Banholzer, S. 106.
- 13 Zimmermann an Haller, 167/Brugg, 18. September 1765, Neues Berner Taschenbuch 1911, S. 57.
- 14 Briefe von Georg Ludwig Schmid d'Auenstein an Zimmermann, NLBH MS XLII, 1933, A II 83, 1-3.
- 15 Susanna Katharina Meley (1719-1770). Tochter von Sigmund Meley, Spezierer, und Anna Katharina Haller. Verheiratet in erster Ehe mit Daniel Anton Steck, Spezierer. Cf. BBB B. v. Rodt, Genealogien sowie Taufrodel der Stadt Brugg Nr. 450.
- 16 Taufrodel, Stadtarchiv Brugg Nr. 450.
- 17 Katechismus, zitiert nach Langenbacher, S. 183.
- 18 Katechismus, zitiert nach Langenbacher, S. 186.
- 19 Haller an Zimmermann, 28/25. Februar 1755, Bodemann (Haller), S. 35.
- 20 Von der Erfahrung in der Arzneykunst I, S. IIIf.
- 21 Zimmermann an Ratsherrn Schmid, Hannover, 12. September 1768, Rengger S. 88.
- 22 Zimmermann an Ratsherrn Schmid, Bern, 14. September 1775, Rengger S. 230.
- 23 dito.
- 24 Zimmermann an Ratsherrn Schmid, Hannover, 15. Januar 1776, Rengger S. 234.
- 25 Zimmermann an Ratsherrn Schmid, Bern, 13. September 1775, Rennger S. 224.
- 26 Staatsarchiv Bern, Manual des Geheimen Rats, Nr. 5, Ss. 116, 117. Vgl. dazu Feller III. S. 405.

- 27 Zimmermann an J.A. de Luc, Hannover, 16. September 1782, Staatsarchiv AG.
- 28 Brief an Rengger, Hannover, 17. Dezember 1787, Rengger S. 58; Brief an Ratsherrn Schmid, Hannover, 24. Dez. 1787, Rengger S. 352.
- 29 Zimmermann an Ratsherrn Schmid, Hannover, 29. September 1783, Rengger S. 306.
- 30 Über Friedrich den Grossen und meine Unterredung mit ihm kurz vor seinem Tode, 1788; Vertheidigung Friedrichs des Grossen gegen den Grafen von Mirabeau, 1788; Fragmente über Friedrich den Grossen, 1790.
- 31 "Mit dem Herrn (von) Zimmermann, Ritter des St. Wladimirordens von der dritten Klasse, Königl. Leibarzt und Hofrath in Hannover, der Academien der Wissenschaften in Petersburg und Berlin, der Gesellschaften der Aerzte in Paris, London, Edinburgh und Kopenhagen und der Societät der Wissenschaften in Göttingen Mitglied deutsch gesprochen von Dr. Karl Friedrich Bahrdt, auf keiner der deutschen Universitäten weder ordentlichem noch ausserordentlichen Professor, keines Hofs Rath, keines Ordens Ritter, weder von der ersten noch von der dritten Klasse, keiner Akademie der Wissenschaften, wie auch keiner einzigen gelehrten noch ungelehrten Societät Mitgliede." Berlin 1790.
- 32 *Adolph Freiherr Knigge dargestellt als deutscher Revolutionsprediger und Demokrat*, in: Wiener Zeitschrift 1792, II, S. 317-329).
- 33 Zimmermann an de Luc, Hannover, 8. März 1793. Staatsarchiv AG.
- 34 Im Hof, insbesondere S. 45-54.
- 35 Über die Einsamkeit III, S. 409/410, Anm., Karlsruhe 1785.
- 36 Nationalstolz, S. 177.
- 37 Nationalstolz, S. 177/178.
- 38 Nationalstolz, S. 181/182.
- 39 Nationalstolz, S. 52/53.
- 40 Nationalstolz, S. 248.
- 41 Haller an Zimmermann, 50/Bern, 22. Februar 1758, Bodemann (Haller), S. 53.
- 42 Tscharner an Zimmermann, 30/28. Februar 1758, NLBH MS XLII, 1933, A II 97.
- 43 BBB, Probleme S.1.
- 44 Siehe dazu auch Wälchli, S. 202-207.
- 45 Steiger hatte zusammen mit den Brüdern Tscharner und Emanuel von Graffenried gegen die bernischen Repressionsversuche gekämpft. Cf. Im Hof, Helvetische Gesellschaft, S. 46ff.
- 46 Über den Wahnwitz unsers Zeitalters, S. 51.

- 47 Niklaus Friedrich von Steiger an Zimmermann, Bern 12. April 1792, NLBH, MS XLII 1933, A II. 90. Auszug davon in Brief Zimmermanns an Ratsherr Schmid vom 26. Mai 1792, Rengger, S. 367.
- 48 Im Dossier Steiger, siehe Anmerkung 47.
- 49 BBB, Dekret S. 10.
- 50 BBB, Burgerannahmen.
- 51 Johann Friedrich Herrenschwand (1715-1798), u.a. Leibarzt am herzoglichen Hof von Sachsen-Gotha, Arzt der Schweizer Garde in Paris, königlich-polnischer Leibarzt, Stadtarzt in Murten, Arzt in Bern, betreute Haller in seinen letzten Lebensjahren.
- 52 Zimmermann an Ratsherrn Schmid, Hannover, 18. Mai 1793, Rengger, S. 377.

Werke Zimmermanns (Auswahl)

Für die Werke Zimmermanns und für weiterführende Literatur wird insbesondere auf die Biographie von Rudolf Ischer sowie auf das Zimmermann-Lesebuch von Andreas Langenbacher verwiesen.

Dissertatio physiologica de irritabilitate, Göttingen 1751.

Das Leben des Herrn von Haller, Zürich 1755.

Von dem Nationalstolze, Zürich 1758.

(weitere, z.T. beträchtlich erweiterte und umgearbeitete Auflagen 1760, 1766 und 1768).

Von der Erfahrung in der Arzneykunst, Zürich 1763, 1764.

"Entwurf eines Katechismus für kleine Städte", in: Der Erinnerer II. Stück, Zürich 1766.

Von der Ruhr unter dem Volke im Jahr 1765 und denen mit derselben eingedrungenen Vorurtheilen, nebst einigen allgemeinen Aussichten in die Heilung dieser Vorurtheile. Zürich 1767.

Über die Einsamkeit, Leipzig 1784-1785 (hier zitiert nach dem Neudruck, Karlsruhe 1785).

Über den Wahnwitz unsers Zeitalter. Mit einem Nachwort herausgegeben von Christoph Weiss. Kleines Archiv des achtzehnten Jahrhunderts, St. Ingbert 1995. (Erstausgabe nach der Handschrift im Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien)

Quellen

a) ungedruckte

Niedersächsische Landesbibliothek Hannover (NLB):

Vinzenz Bernhard Tscharner an Johann Georg Zimmermann, MS XLII,
1933, A II 97

Niklaus Friedrich von Steiger an Zimmermann, MS XLII 1933, A II 90

Staatsarchiv Bern:

Manuale der deutschen Zollkommission

Manuale des Geheimen Rats

Ratsmanuale

Teutsche Missiven-Buch der Stadt Bern Nr. 104

Burgerbibliothek Bern (BBB):

Burgerannahmen von 1793. MSS. Hist. Helv. X. 99. 12 (zitiert Burgerannahmen)

Dekret, wie die Burgerannehmung vorgenommen werden müsse, wenn die Zahl der regimentsfähigen Geschlechter auf 235 herunter sinken wird. MSS. Hist. Helv., XV. 101.20 (zitiert Dekret)

Probleme, ob nicht nöthig, der ferneren Abnemung der regimentsfechigen Geschlechteren durch Annahme neuer Burger zu begegnen. MSS. Hist. Helv. III.34.17 (zitiert Probleme)

B. V. Rodt, Genealogien. Ms. Hist. Helv. LII,9

Staatsarchiv des Kantons Aargau

Briefsammlung Johann Georg Zimmermann

Grafische Sammlung (GPZ-0031)

Stadtarchiv Brugg:

Gerichtsakten

Maienrödel

Ratsmanuale

Taufrödel

Totenrödel

b) gedruckte

Bodemann Eduard (Ed.), Von und über Albrecht von Haller, Ungedruckte Briefe und Gedichte Hallers sowie ungedruckte Briefe und Notizen über denselben; Hannover 1885 (zitiert Bodemann, Haller)

Frölich L., Aus den Jugenderinnerungen von Pfarrer Jakob Emanuel Feer von Brugg 1754-1833. In: Brugger Neujahrs-Blätter für Jung und Alt, Brugg 1928, S. 5-24

Ischer Rudolf (Ed.), J.G. Zimmermanns Briefe an Haller. In: Neues Berner Taschenbuch 1904-1912

Rengger Albrecht (Ed.), Johann Georg Zimmermann's Briefe an einige seiner Freunde in der Schweiz; Aarau 1830

Tissot S.A., Vie de M. Zimmermann; Lausanne 1797

Benutzte Literatur

Banholzer Max, Aus der Geschichte der Schenkenberger Landschreiberei in Brugg. In: Brugger Neujahrsblätter 1983, S. 103-116

Bodemann Eduard, Johann Georg Zimmermann. Sein Leben und bisher ungedruckte Briefe an denselben; Hannover 1878 (zitiert Bodemann, Zimmermann)

Bouvier Auguste, J.G. Zimmermann; Genève 1925

Feller Richard, Geschichte Berns III, Glaubenskämpfe und Aufklärung 1653 bis 1790; Bern und Frankfurt am Main 1974

Im Hof Ulrich und de Capitani François, Die Helvetische Gesellschaft, Spätaufklärung und Vorrevolution in der Schweiz; Frauenfeld und Stuttgart 1983

Ischer Rudolf, Johann Georg Zimmermann's Leben und Werke; Bern 1893.

Langenbacher Andreas, Johann Georg Zimmermann. Mit Skalpell und Federkiel - ein Lesebuch; Bern, Stuttgart, Wien, 1995

Schweizerische Medizinische Wochenschrift, 49/8. Dezember 1928.

Darin Artikel zu Zimmermann von *A. Bouvier, H.E. Sigerist, J. Karcher, A. Kielholz, Owsei Temkin, Lilli Haller*

Stadler Peter, Pestalozzi, Geschichtliche Biographie, Von der alten Ordnung zur Revolution, Zürich 1988

Wälchli Karl Friedrich, Niklaus Emanuel Tscharner, Ein Berner Magistrat und ökonomischer Patriot 1727-1790, Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Band 48, Bern 1964

Les artistes peintres de la famille Meuron, de Saint-Sulpice, bourgeoise de Neuchâtel

Pierre-Arnold Borel

Summary

One of the families which fame isn't to prove bears the name of Meuron. This interesting family was not only famous for military activities but also for their painters. This is the result of an interesting genealogical study.

Zusammenfassung

Eine weitere Familie, deren grosser Name noch nicht erforscht ist, ist derjenige der Meuron. Diese Familie von Rang, z.B. in Militärkreisen, hatte gewisse Mitglieder, die sich in der Malerei auskann-ten. Die allbekannten Kunstmaler sind hier nicht mehr zu erläu-tern. Die Familie Meuron soll vielmehr unter genealogischen Ge-sichtspunkten wiederentdeckt werden.

Résumé

Une autre famille dont la renommée n'est plus à rechercher dans les archives est celle des Meuron. Cette famille prestigieuse dans le domaine militaire par exemple a vu certains de ses membres s'orienter vers les arts picturaux. La notoriété des artistes peintres n'est plus à démontrer; elle est à redécouvrir sous l'angle de la généalogie.

Famille originaire de Saint-Sulpice au Val-de-Travers, et bourgeoise de Neuchâtel.

A l'époque où le Pays de Vaud était terre bernoise, c'est au bailliage de Grandson, au château de Corcelles-près-Concise, que, le 8 septembre 1785, naît Louis-Charles-Maximilien de Meuron.

Il fait ses classes à Neuchâtel. Son père aimeraient que Maximilien se destine à une carrière diplomatique. Comme ils sont de souche neu-châteloise c'est à Berlin, lieu de la cour de leur prince souverain, que Maximilien va étudier son droit. Ni la diplomatie, ni la carrière militaire ne l'attirent; cependant, Meuron sert sa patrie comme capitaine-aide-major, ceci aux Ponts-de-Martel. Il occupe aussi un poste de secrétaire aux Affaires Etrangères.

Sa mère semble comprendre l'état d'esprit de son fils et voici ce qu'elle lui écrit:

“...notre pays n'offre que peu de ressources aux esprits ambitieux; mais je ne crois pas que tes goûts te portent du côté des succès brillants. Dès lors, il me semble que, meublant ton esprit de connaissances

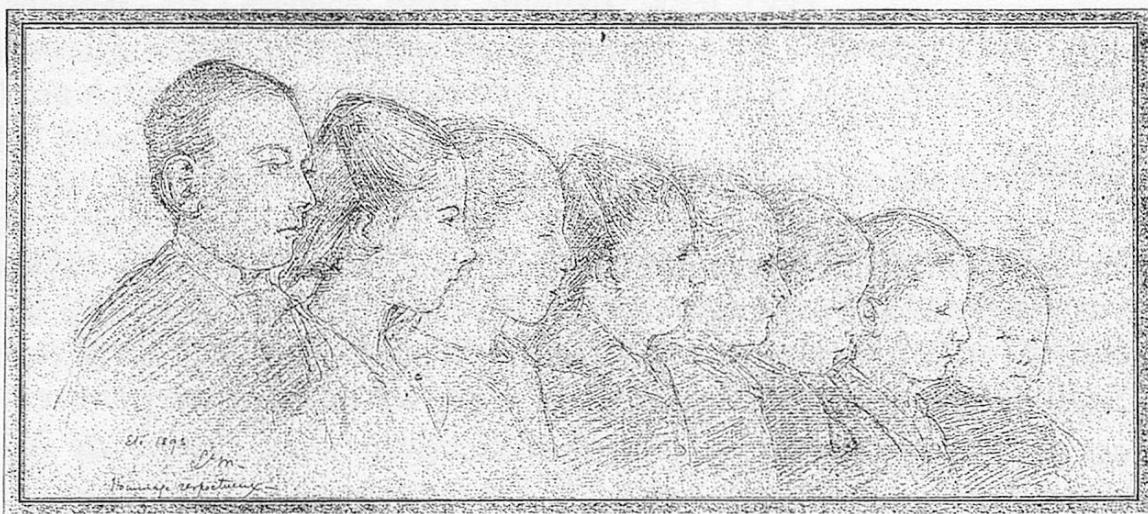


Fig. 1 "Frères et soeurs" dessinés en été 1892. 15x36 cm. Propriété privée. Il n'a jamais été exposé.

variées et de talents agréables, tu te rendras d'autant plus capable de remplir honorablement la tâche plus sérieuse qui pourra se présenter par la suite, ou de t'occuper d'une manière intéressante dans ton intérieur; car pour être batteur de pavé, je t'assure que ce ne serait jamais ton goût... ”,

tout ceci est sage qu'elle le dise à son fils en mère clairvoyante.

C'est donc par un penchant inné que Meuron se voue à la peinture. A 23 ans, tournant le dos à ce début de carrière diplomatique, il partage son temps entre Paris et Rome, étudiant avec passion Claude Lorrain et se liant avec de nombreux artistes.

Maximilien de Meuron se désole de voir que les Neuchâtelois ne vibrent pas pour la peinture et que Neuchâtel n'a même pas un petit musée. En 1820 il écrit à Léopold Robert: “... *l'atmosphère est engourdie, ce pays serait-il à jamais fermé à l'art.* ”

Meuron, en 1826, organise une exposition dans le magasin Baumann et Jeanneret, rue de l'Hôpital; pour admirer huiles, aquarelles et gravures, les foules ne se déplacent pas, malheureusement. “*Ici, dit-il, on se contente donc des portraits que la bourgeoisie fait faire des siens et qu'elle garde prudemment et précieusement chez elle !*”

Meuron ne se sent pas encore battu; en 1835, il monte une exposition dans les salles de l'Ancien Hôtel-de-ville, avec des œuvres du grand Léopold Robert, mort tragiquement quelques mois plus tôt.

Puis, le 9 mai 1842, Meuron fonde la Société des Amis des Arts de Neuchâtel; ceci en s'inspirant d'une société de Düsseldorf, ville où son fils étudie justement la peinture. Chaque sociétaire versera une contribution annuelle de 5 francs de France; tous les deux ans, on organisera un salon où seront présentées les œuvres d'artistes neuchâtelois. La première exposition, celle de 1842, est honorée de la visite des souverains de Prusse, profitant d'un séjour dans leur bonne principauté de Neuchâtel. Trente-cinq artistes participent, parmi eux,

citons: Louis-Aimé Grosclaude (du Locle), alors étudiant à Paris ville où il recevra du roi Louis-Philippe la "Grande Médaille d'Or".

En 1862, la Société des Amis des Arts fait bâtir, en joran de l'Hôtel du Peyrou, son premier Musée des Beaux-Arts, que l'on nomme: "Les Galeries Léopold Robert". Cinq ans plus tard Maximilien de Meuron meurt, mais ses deux fils reprennent le flambeau.

Dates importantes jalonnant la vie de Maximilien de Meuron:

- 1807 ses premières leçons de peinture, données par Jean-Frédéric d'Osterwald, peintre et cartographe
- 1808 à Paris, dans une école de peinture
- 1809 voyage au lac Majeur en compagnie du peintre Gabriel Lory fils; puis, en Italie où il peint de nombreuses toiles; "Cascade de Tivoli", la "Rome moderne" et la "Rome antique" qu'il offrira en 1816 à la ville de Neuchâtel pour le futur Musée des Beaux-Arts
- 1810 à 1816 il réside à Rome
- 1818 Premier voyage dans l'Oberland bernois où le paysage alpestre l'inspire
- 1820 Voyage au Valais avec Lory fils
- 1825 Meuron expose une "Vue de l'Ile de Saint-Pierre", un "Lac de Walenstadt" ainsi que "Chapelle en ruines du Vorburg"
- 1832 Frédéric-Guillaume IV roi de Prusse gratifie Maximilien de Meuron de la Médaille de fidélité pour son attitude lors des événements de 1831
- 1835 Grâce à son influence et à sa persévérance, ses concitoyens s'ouvrent enfin aux Beaux-Arts. Sa propre production picturale n'est pas considérable, mais de qualité.
Durant sa vie, il organisa treize salons et se voua à développer la vie artistique de son pays avec l'aide d'autres artistes comme Lory fils, Karl Girardet et ses fils, du Locle, ainsi qu'avec Aurèle Robert (des Eplatures) mais vivant au Ried-sur-Bienne

- 1868 Maxilmilien de Meuron meurt le 27 février de cette année
- 1869 Exposition posthume de ses œuvres, soit nonante-sept ouvrages: tableaux, dessins, eaux-fortes et aquatintes. Il faut remarquer que Meuron a innové dans la peinture alpestre.

Sa ville se souvient de lui dans ses rues: une ruelle porte le nom de "Passage Max-Meuron", elle est fermée par une belle grille qui avait en son temps limité la propriété de ses ancêtres. L'Académie Maximilien de Meuron, créée en 1952, ainsi que son Lycée artistique, occupent une place importante dans la vie culturelle neuchâteloise.

Le buste de Meuron, en marbre, accueille les visiteurs du Musée des Beaux-Arts.

Ses œuvres, avec celles de son fils Albert, se voient dans plusieurs autres Musées suisses avec ceux des Beaux-Arts de Neuchâtel et de La Chaux-de-Fonds (Meuron 1991; Godet 1901).

Albert de Meuron fils de Louis-Charles-Maximilien

Albert naît à Neuchâtel le 13 août 1823 et y décède le 20 mars 1897.

Son premier maître fut son père, note dans son livre Guy de Meuron, et il ajoute - ... il ne pouvait en avoir de meilleur. Il lui enseigna d'abord le dessin. Ayant apprécié ce talent naissant, il l'envoie, à l'âge de 17 ans, à Düsseldorf s'initier à la peinture. Là, il y passe 4 ans.

Il va compléter ses études à Paris, dans l'atelier de Gleyre et à l'Ecole des Beaux-Arts où il apprend la technique.

En 1843, il fait avec son père une période d'étude à travers la Suisse. Il exécute son autoportrait.

En 1845, nouveau stage à l'atelier Gleyre à Paris.

En 1849, Albert se spécialise dans le portrait, à Neuchâtel.

De 1850 à 1859 il peint des paysages inspirés de l'école dite de Brienz.

En 1855, au Salon de Paris, Albert obtient une première mention pour son tableau "Halte des chasseurs de chamois".

Au Salon de Paris de 1864 il présente son tableau les "Bergers bergamasques".

Il est à Venise en 1878, puis aux Grisons en 1879.

Albert de Meuron est membre de la Commission fédérale des Beaux-Arts. Sa dernière oeuvre est le carton pour la mosaïque qui ornera le fronton central, face au lac, du Musée des Beaux-Arts de la ville de Neuchâtel.

Généalogie

Louis-Charles-Maximilien de Meuron fils de Pierre Henry de Saint-Sulpice au Val-de-Travers (1785-1868). Seigneur de Corcelles-sur-Concise; artiste-peintre, conseiller d'Etat, banneret, maître-bourgeois de Neuchâtel. Il épouse, en 1816 à Rome, **Marianne-Caroline de Meuron Tête de More** fille d'Auguste-Ferdinand membre du Grand Conseil neuchâtelois, et de Marianne Esabeau Barbe née de Tribolet (1787-1851).

Leurs enfants sont:

Maximilien 1817-1837; lieutenant de milices; il mourut tragiquement de froid en patinant sur les Grands Marais d'Anet.

Marie 1819-1895 célibataire.

Albert 1823-1897; artiste-peintre; il épouse en 1866, Julie Perrot, de Chambésy.

Caroline 1824-1887. En 1862, elle épouse Eugène-Henri de Meuron (1828-1878).

Paul 1831-1893; brillant ingénieur, secrétaire de la Société des Amis des Arts; célibataire.

Pierre-Henry de Meuron fils de Pierre-Henry, de Saint-Sulpice au Val-de-Travers (1738-1801). Né à Baïgorry (Basse Navarre). En 1775, fortune faite dans les mines de cuivre, il revient au pays prendre possession de la seigneurie de Corcelles, se faisant appeler Meuron de Châteauneuf et transformant le vieux château en un élégant manoir mais habitant, en hiver, à Neuchâtel à la rue du Pommier.

Il a épousé **Jeanne-Lucrèce de Brun** fille de Jean-Henry bourgeois de Neuchâtel, pasteur de Saint-Martin au Val-de-Ruz, et de Marianne née Peter (1747-1810).

Leurs enfants sont:

Elisabeth Marie Anne Julie 1778-1865; célibataire.

Jean David Alphonse 1779-1835; châtelain de Corcelles; juge au Tribunal de Grandson; député au Grand Conseil vaudois. Célibataire.

Jean Pierre Sigismond 1783-1857; châtelain de Gorgier; conseiller d'Etat neuchâtelois; fait rénover l'église collégiale de Valangin pour retrouver son état d'origine. Mécène; célibataire.

Louis Charles Maximilien 1785-1868.

Pierre Henry Meuron fils de Félix, communier de Saint-Sulpice, bourgeois de Neuchâtel (1691-1775); dit Môssieu Meuron de Reuse. Jeune homme, il va chercher fortune à Paris où il fait la connaissance de sa future épouse. En 1763, le roi de Prusse lui octroie des lettres d'anoblissement; en 1766, il achète la seigneurie de Corcelles sur Concise avec le château, ceci à l'intention de son fils Pierre-Henry.

Il épouse en 1736 **Elisabeth Beugnière de La Tour** fille d'un riche négociant saint-gallois Laurent Büngener qui avait francisé son patronyme à Paris. Il fait fortune en exploitant les mines de cuivre de Basse-Navarre de Saint-Etienne de Baïgorry (actuellement en Pyrénées-Atlantiques).

Il ont un fils:

Pierre-Henry 1738-1801.

Felix Meuron fils de Peterman, de Saint-Sulpice (1660-1707); marchand drapier; reçu bourgeois interne de Neuchâtel en 1707 peu avant sa mort.

En 1683 il épouse **Marie-Magdelaine Prudent** dont il a quatre filles et un fils:

Pierre-Henry 1691-1775

Peterman Meuron fils de Guillaume, de Saint-Sulpice (1623-1707). Capitaine au service du roi de France. Il était juré. Bourgeois interne de Neuchâtel; trois de ses fils achètent aussi la bourgeoisie interne de la ville de Neuchâtel: Félix en 1707, Charles en 1741 et Théodore en 1751.

Peterman épouse, en premières noces **Elisabeth Girard** et en secondes noces **Marie Vattel** communière de Peseux.

Leurs enfants sont:

Félix 1660-1707

Claude meurt en 1725. Il était chamoiseur et hôte à l'enseigne du "Lion d'Or" à Saint-Sulpice. Bourgeois externe de Neuchâtel. En 1683, il épouse Jeanne Marie Landry, de Belle-Perche-es-Verrières.

Guillaume 1670-1736; hôte à l'enseigne du "Singe" à Saint-Sulpice; il épouse en 1702 Marie Marguerite Dubois.

Charles 1672-1747; aubergiste et hôtelier à Môtiers au Val-de-Travers; époux d'Elisabeth Petitpierre, de Couvet.

Théodore 1681-1775; justicier et Ancien d'Eglise. Anobli en 1763. Il avait épousé Elisabeth Vouga bourgeoise de Boudry en 1702.

Guillaume Meuron fils de Daniel (1599-1667); à Saint-Sulpice il est dénommé Meuron-Banderet et, en ce village, il est notaire, lieutenant-civil pour le prince de Neuchâtel en la châtellenie du Vaulx Travers.

En 1618, il épouse **Elise Ballanche** fille de Moyse, d'Auvernier, et de Blaisa née Grandjehan, aussi d'Auvernier. Par devant notaire il y a assignation de mariage pour Elise à la date du 21 novembre 1650.

Leurs enfants sont:

Moyse	1619-1650; capitaine mercenaire aux Régiments suisses au service du roi de France (Compagnie de 200 hommes de Pierre Meuron). Moyse est tombé au siège de Guise pendant la bataille de Rocroy.
René	1620-1650; mercenaire dans la même compagnie que son frère Moyse, il tombe aussi durant le siège de Guise.
Petremand ou Peterman	1623-1707

Daniel Meuron fils de Guillaume (1571-1624). Gouverneur de Saint Sulpy (Saint-Sulpice). Lieutenant-civil de la châtellenie du Vaulx Travers; propriétaire des Moulins de Buttes et de Saint Sulpy; à la date du 19 mai 1624 il passe un accord avec Guillaume, Daniel et Jean-Jaques ses fils.

Il a épousé **Jehanne Fornachon** fille de Michel, de Peseux, bourgeois de Neuchâtel; elle était la veuve de Moyse Ballanche.

Leurs enfants sont:

Guillaume	est cité notaire le 21 novembre 1650.
Daniel	est lieutenant civil du Vaulx Travers. Il est "perchourier" ou "perchoyeur" (= arpenteur). Il épouse, avant 1621 Susanne Blanc, fille de discret David juré de Travers, dont il eut 4 filles. Daniel décède le 7 août 1637.
Jean-Jaques	sera l'époux de Jeanne Rossel, de Môtiers; veuf, Jean-Jaques épousera encore Anne Coulin, de Couvet.

Guillaume Meuron fils de Claude, de Saint Sulpy, et de Jehanne Pochon. Guillaume naît vers 1538, décède avant 1610. Il a été lieutenant civil du Vaulx Travers.

... on espérait tirer beaucoup de fer du sous-sol de la région; un haut-fourneau à Longeaigue fut amodié aux Meuron en 1590; Guillème Meuron obtint aussi le droit d'exploiter les mines de "Rière Vuytel" mais il fut certainement déçu et son fils abandonna son droit en 1599...

... en 1599 pour la cense de la mise des minnes octroyée au sieur Guilleme Meuron par monseigneur de Bierville l'ambassadeur de Marie de Bourbon dans son comté de Neufchastel, de pouvoir tiré les minnes rière Vuytel, le sieur lieutenant son fils l'a abandonné... Pour l'octroy de prendre et chercher minnes de fert rière ce contez fait à Guillème Meuron pour 20 ans lesquels sont finis l'an 1617 par ce neant (Loew 1954).

Guillaume obtient de son seigneur, en 1527, la condition d'homme libre. Il sera hôte et aubergiste en la Maison des Six Communes de Môtiers qui est un relai de diligences. Il obtenait alors de la part du receveur de la Principauté le dédommagement des frais qui lui étaient occasionnés lors de la réception des ambassadeurs venant du Royaume de France ou y retournant. On lui remboursait aussi le coût des réunions des ministres et des Anciens du Consistoire lors des procès des criminels et lors de l'exécution des sorcières (Marguerite Meuron fut l'une d'elles).

Le 6 avril 1552, Guillaume Meuron, par traité de mariage, épouse **Jehanne Dubied** fille de Guilhaume, de Boveresse, et de Barbely née Baillods; elle est donc la petite-fille de Claude Baillods, de Môtiers, châtelain du Vaulx Travers. Veuf de Jehanne, Guillaume épouse en secondes noces, le 15 octobre 1565 **Esther Hory** issue d'une famille de notables, bourgeoise de Neuchâtel. Veuf une seconde fois, Guillaume se remarie avec sa troisième épouse Janne Jaquet fille de Claude; elle-même déjà veuve de Nycolas Rossel, de Môtiers. En 1593 Janne reconnaît par devant le commissaire du comte, ses biens propres situés au dit lieu.

Leurs enfants sont:

Estienna

Il est dit le 26 aoust 1620 que *vu son vieux age elle etablit un traité chez maistre Vaucher notaire à Fleurier*. Elle avait épousé Antoine Petitpierre com-

munier de Couvet et bourgeois de Neuchâtel, notaire et banneret, lieutenant civil de la chastellenie du Vaulxtravers.

Estienne est notaire.
Johanna
Daniel

Claude Meuron fils d'Antoine est forgeron à Saint Sulpice où il teste en 1544; il décède peu après. Il semble avoir eu trois épouses: Anne Duterreux, Jehanne Vaucher et Jehanne Pochon citée en 1542.

Il a de nombreux enfants, dont:

Antoine forgeron à Saint Sulpy où il a un "haut fornel". Il construit un moulin au Pont de La Roche. C'est lui l'ancêtre direct du peintre Louis de Meuron.

Guillaume

George obtient du comte la condition d'homme libre en 1527. Il est banneret du Vaulx Travers en 1559; il épouse Jaqua Vaucher fille de Pierre, de Fleurier.

Abram sera gouverneur de Saint Sulpy.

Anthoyne Meuron fils de Claude est charroyeur ou "charroyer": il transportait, en automne, la récolte des vendanges du vignoble de La Côte (c'est-à-dire Peseux-Corcelles-Cormondrèche au Val-de-Travers). Il meurt en 1526.

Claude Moeuron (Mouron) est cité en 1460 comme mari de **Sibylle Mahuron**.

Louis de Meuron artiste peintre et sa famille

Louis Henri de Meuron est fils de Frédéric Henri.

Il naît à La Sagne en 1868 et meurt en 1949. Son père, pasteur, a la paroisse de Saint-Blaise en 1879, c'est donc à l'âge de 11 ans que Louis vit à Saint-Blaise avec sa famille. Là, Auguste Bachelin l'initie au dessin, lui fait connaître les maîtres neuchâtelois. Ensuite Louis va étudier la peinture à Paris puis à Dresde. Il se découvre paysagiste et portraitiste. Il est membre de la Commission des Beaux-Arts neuchâtelois de 1925 à 1930. Il est privat-docent de l'histoire de l'art à l'Université de Neuchâtel. C'est à Marin dans sa maison de famille que Louis de Meuron meurt le 30 juillet 1949.

Il a épousé en 1898 **Léonie Marie de Pourtalès** fille du comte Pierre Maurice châtelain de La Lance, bourgeois de Neuchâtel et de Berne, et d'Emilie née de Pierre, de Trois-Rods, née en 1875.

Leurs enfants sont:

Etienne Louis 1900-1990; il a épousé en 1932 Germaine Isabelle de Coulon, de Neuchâtel.

Monique Marguerite née en 1901. Convertie au catholicisme; en religion: Soeur Monique.

Solange Elmire née en 1904; infirmière-missionnaire protestante.

Maurice Henri né en 1905; époux de Valérie Dorothée Mischler (Mariage en 1932).

Frédéric Henri de Meuron (1841-1904) est fils de Jämes François, originaire de Saint-Sulpice et de Neuchâtel. Il étudie la théologie à Neuchâtel et en Allemagne. Il est pasteur à La Sagne puis à Saint-Blaise.

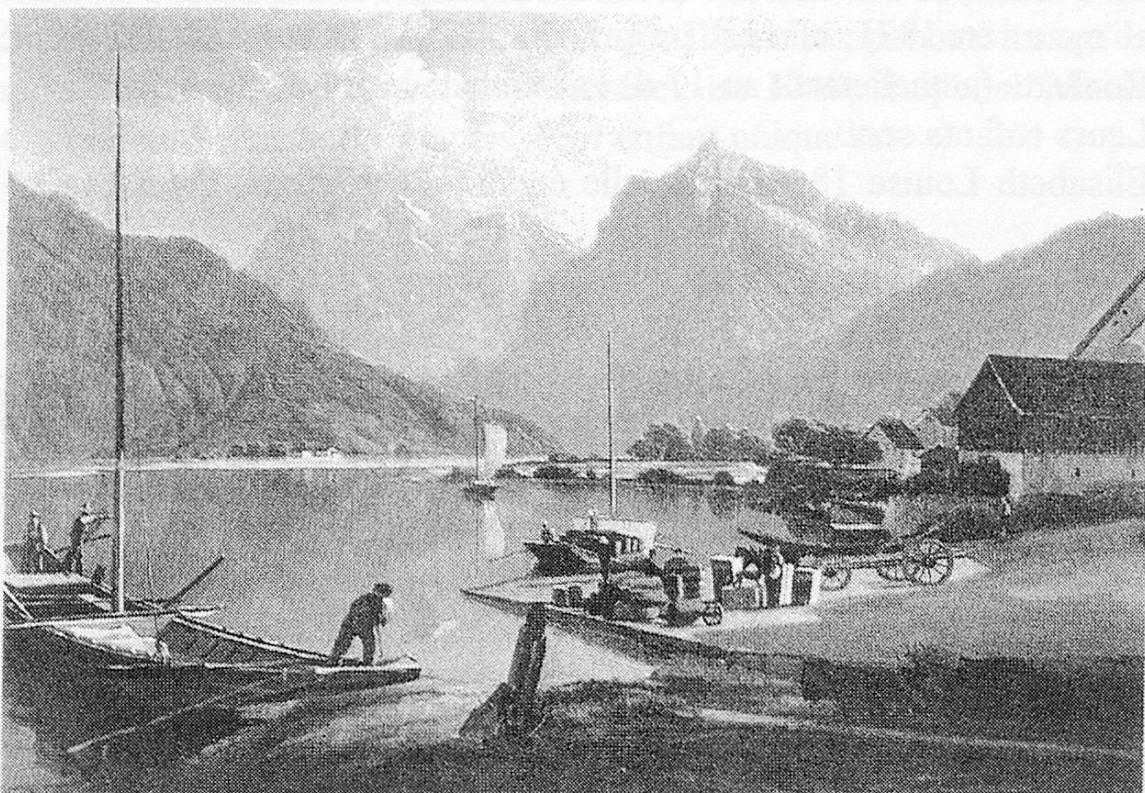
En 1867, il épouse:

Marie Julie Nancy Berthoud dont il eut:

Louis Henri 1868-1949

Marguerita Louisa 1869-1966; en 1897 elle se marie avec Samuel de Perregaux, de Fontaine-André; Samuel est fils de Frédéric chevalier de l'Ordre des Hohenzollern, et de Magdelaine de Montmollin, de La Borcarderie.

Abel 1871-1954; il est missionnaire au Transvaal; il épouse, en 1896 Hélène Dardel, de Saint-Blaise.



*Fig. 2 Maximilien de Meuron (1785-1868)
Environ du lac des Quatre-cantons; huile sur panneau. 41 cm/ 55 cm.*

Jämes Alfred 1876-1963; il fait des études de théologie; il épouse, en 1912 Ida Dora Hantzch
Jeanne Louise Elvire 1877-1897
Marthe Cécile Marie 1880-1935
Rose Elisabeth 1882-1979; elle épouse en 1909 Henry Guye, des Verrières.
Gabrielle Marie 1884-1968.

Jämes François de Meuron (1811-1871) est fils de Daniel Henri. Il sera maire de Lignières puis châtelain du Landeron en 1845. Il est député à la Diète et juge de paix. En 1839, il épouse Elmire Adèle de Meuron fille de Louis auteur d'ouvrages typographiques des Châtellenies du Landeron et du Val-

de-Travers, et d'Elmire née de Meuron. Elmire Adèle est née en 1813 et meurt en 1871; elle est propriétaire de la résidence de La Petite Rochette (actuellement au 17 de l'avenue de la Gare à Neuchâtel).

Leurs enfants sont:

Elisabeth Louise 1840-1896; elle épouse Paul Victor Frédéric Du-Pasquier.

Frédéric Henri 1841-1904.

Daniel Henry de Meuron (1774-1829) est fils d'Abram Henry. Il sera négociant à Neuchâtel, membre du Grand Conseil, puis du Petit Conseil de Neuchâtel. Propriétaire du domaine de La Outre sur Giez (Vaud).

Il épouse **Elisabeth Louise Wolff** (1783-1833) fille de Johann, protestant, du Palatinat rhénan.

Leurs enfants sont:

Henry Frédéric 1802-1872; il est l'époux de Rose Adrienne Ter-risse, de Neuchâtel. Il est officier en Prusse puis lieutenant-colonel en Suisse.

Jâmes-François 1811-1871

une fille	qui épouse un fils de Son Excellence le Gouverneur de Neuchâtel chevalier de l'Aigle Noir M. F. G. Chrétien de Zastrow.
-----------	---

Abram Henry de Meuron (1740-1824) est fils d'Abram-Antoine, de Saint-Sulpice, bourgeois de Neuchâtel. Il est négociant. Il habite La Outre près de Giez; il est anobli par le roi de Prusse prince de Neuchâtel en 1789. Il est membre du Grand Conseil de Neuchâtel.

Sa femme est **Susanne Marie Meuron** (1738-1829) fille d'Abram, de Saint-Sulpice.

Leurs enfants sont:

une fille

un fils	mort jeune
---------	------------

Daniel Henry	1774-1829.
---------------------	------------

Abram Antoine Meuron (1714-1741) est fils d'Etienne IV, de Saint-Sulpice. Il est né à Saint-Sulpice. Il suit ses parents lorsqu'ils quittent le Val-de-Travers. A Neuchâtel, en 1740, il épouse **Marie Catherine Pellaton de Travers**; leur enfant unique est:
Abram Henry 1740-1824.

Etienne IV Meuron (1683-1748) est fils d'Abram. Tanneur comme son père, il quitte Saint-Sulpice, descend à Neuchâtel comme cordonnier. C'est tout de même à Saint-Sulpice qu'il se marie en 1711 avec **Jeanne Catherine Meuron** qui meurt et laisse Etienne veuf en 1736. Il épouse en secondes noces Susanne Marguerite Apothéloz. Etienne IV a 10 enfants (5 filles et 5 fils); seul l'aîné des garçons aura une descendance.

Abram Meuron (1654-1732) est fils d'Etienne III. Il est tanneur à Saint-Sulpice. Il épouse en 1681 **Madelaine Favre Martin de Bovresse**. Ils ont 10 enfants (4 filles et 6 fils) dont 4 meurent en bas âge. Des survivants Elie a trois fils qui n'auront pas d'enfants:
Etienne IV.

Etienne III Meuron (1632-1709) est fils d'Etienne II. Il est cité en qualité de bourgeois le 8 janvier 1679. Il vit à Saint-Sulpice où il épouse en 1650 une communière de Saint-Sulpice nommée **Marie Meuron** qui lui donne 6 fils dont un seul les rendra grands-parents, c'est le prénommé:
Abram

Etienne II Meuron (1599-1639) est fils d'Henry. Il est tanneur à Saint-Sulpice, où il est cité à la date du 20 février 1633. Sa femme est **Guillauma Bosle** (Bolle) fille d'Estienne, des Verrières, et de Guillauma née Bourquin, de La Côte aux Fayes (côte des brebis) (actuellement Côte-aux-Fées). Guillauma apporte une dot coquette de 2258 livres faibles coursables en la comté.

Leurs enfants sont:

Estienne III 1632-1709

Salomé épouse Joseph Dyvernois fils de Claudy, de Môtiers
David sa femme Marie Reymond lui donnera 2 fils: Abram et Félix.

Henry Meuron est fils d'Estienne I dit Estevenin. Il naît à Saint-Sulpice en 1566 où il est toujours vivant en 1633. Il y épouse la fille du pasteur de la paroisse Olivier Mérienne (décédé en 1618) soit Isabel soit Anne. Henry et la fille Mérienne auront 12 fils, parmi lesquels on a Estienne II.

Estienne I, ou Estevenin, est fils d'Anthoyne, de Saint-Sulpy. En 1598, pour 500 livres faible monnaie il achète la bourgeoisie externe de Neuchâtel pour lui et ses descendants. Forgeron, il adopte le signe du marteau pour son cachet. Il décède avant 1613.

Ses enfants connus sont:

Jehan cité en 1641

David sera l'époux de Jeanne Landry fille de Blaise lui-même fils de Jeannet, des Verrières.

Henry

Anthoyne notaire; il épouse Marie Purry fille de Loys, et de Jaqua Chambrier, en 1599.

Jérémie (1576-1640) est notaire. Bourgeois interne de Neuchâtel depuis 1607; a épousé en 1606 Judith Dubied, de Boveresse. Ils ont un fils Isaac (1620-1668) qui sera capitaine au service du roi de France, puis gouverneur de Cognac; c'est lui qui, faisant partie des Chevaliers, qui, sous les ordres du duc de La Feuillade, se portèrent au secours de Candie, en Crète (alors possession des Vénitiens et assiégée par les Turcs). Isaac mourut des blessures subies lors de ce siège.

Anthoyne Meuron dit Cochamp, est fils de Claude, et d'Anne Dutteaux. Il est forgeron; en 1554 il reconnaît posséder des biens

fonciers à Saint-Sulpice; il est maire des Verrières en 1569, et en 1589. Dans "Les Verrières" de Fernand Loew, il est relevé que "... la perception des dîmes du Vaulx Travers et de la mairie des Verrières avait été affermée par le comte de Neuchâtel à Anthoine Meuron dit Cochamp." (Loew 1954, 258)

Il épousa **Clauda Vaucher** fille de Jehan lui-même fils de Claude, de Fleurier.

Leurs enfants sont:

Estienne dit Estevenon Conchan qui reconnaît ses biens en 1593

Claude

Claude Meuron fils d'Anthoine teste en 1544. Le 11 du mois de juin de 1533, il requiert que ses brus, filles de Pierre et de Jehan Vaucher lui-même fils de Claude, de Fleurier, soient libérées de la servitude de la main morte en vue de leur mariage avec ses fils. Claude trépassera vers 1550.

Il avait épousé Anne Duterreaux puis Jehanne Pochon citée en 1544.

Leurs enfants sont:

Georges I est banderet et forgeron; ses frères Guillaume et Anthoine, en date du 31 août 1552, requêtent avec lui le droit de dresser un haut fornel près de leur forge sur la Reuse à Saint Sulpy. Il épouse Jaqua fille de Pierre Vaucher, fils de Claude.

Anthoine I

Freny

Blaisa

Jehannette

Catherine

Jehanne

Alix

Guillauma

Les filles de Claude avaient été dotées par leur père chacune de 801 livres faibles coursables en la comté.

Guillaume

Il est l'ancêtre des peintres Maximilien et Albert de Meuron.

Anthoyne Meuron est fils de Claude, de Saint-Sulpy; il est ferrier. En 1471, avec ses frères Estevenin et Joffroy il accense la Reuse au Pont de La Roche pour y édifier deux battoirs et une forge pour fondre le fer. C'est en l'année 1526 qu'Anthoyne mourra.

On lui connaît trois enfants:

Alix

Claude

Guilhelme (Guillaume).

Claude Moeuron de Saint-Sulpy est ferrier au bord de La Doux, au Pont de La Roche et le long de La Reuse, où ses rouages et arnois tirent profit de l'eau. Il est cité en 1449 et en 1460; il décède avant 1469.

Son épouse était **Sibylle Moeuron** qui est citée en 1471.

Les premiers du nom connus sont:

Girard Mouront qui a un prel aux Bayards en 1372

Thiebault

Philippot

Jehannès

Estévenin (Rstevonin!) fils de Perrini Moeuron de Saint Sulpy cités mainmortables en 1431.

Ascendance de la grand'mère du peintre Louis de Meuron

Elmire Adèle de Meuron fille de Louis (1813-1871) épouse Jämes François de Meuron

Louis de Meuron (1780-1847) est fils de Daniel. Il est maire de Bevaix, châtelain du Landeron. Il est l'auteur de différents écrits scientifiques. Il a épousé **Elmire de Meuron** fille de Théodore

Abram capitaine des Grenadiers du Val de Travers, et de Marie Marguerite Henriette Sergeans, de Peseux. (1786-1853).

Daniel de Meuron (1744-1820) est fils d'Abram. Il est diacre à Valangin; ministre du Saint Evangile, il fait construire la cure de Saint-Sulpice.

Daniel épouse en 1769 Anne Elisabeth Petitpierre, de Couvet.

Abram Meuron (1706-1792) est fils d'Abram. Il est né à Saint-Sulpice. Il s'établit à Neuchâtel comme hôte des XIII Cantons; il est maître des clefs, capitaine de la Noble Compagnie des Mousquetaires. Il est anobli par le roi de Prusse en 1789. Abram a eu son portrait peint par Joseph Reinhart; au dos de la toile est écrit ceci: "*Abram Meuron né le 6 mars 1706, membre du Grand Conseil peint le 22 may 1789 Joseph Reinhart*".

En 1731 Abram avait épousé **Madelaine Favarger**, de Neuchâtel.

Abram Meuron est fils de David et de Marie Reymond. Il est justicier et juré. Il meurt vers 1730.

Sa femme est **Jeanne Marquerite Dubied**, de Boveresse.

David Meuron (1640-1687) est fils d'Etienne. Il vit à Saint Sulpy. Il épouse en 1677 Marie Reymond de Saint-Sulpice ou des Bayards. Leurs enfants sont:

Abram

Félix.

Etienne II Meuron est fils d'Henri qui est le fils d'Etienne I lui-même fils d'Anthoyne le fils de Claude qui est fils d'Anthoyne le fils de Claude Moeuron.



Fig. 3 Abram Meuron (1706-1792), peint le 22 mai 1789 par Joseph Reinhart

Une descendante des Meuron vivant en Corse: l'artiste peintre Aglaé Meuron.

Aglaé Meuron (1836-1925) est fille d'Adolphe.

Elle est née à Ajaccio; elle a fait l'Ecole des Beaux-Arts de Paris. Aglaé est élève du peintre Paul Baudry qui est membre de l'Académie des Beaux-Arts et auteur de peintures décoratives de l'Opéra de Paris. A Ajaccio, Aglaé vit avec sa famille dans leur maison de ville face à la Citadelle, "U Capitellu", et en été, réside à Bastelicaccia dans leur maison de campagne. Parcourant les chemins en voiture à cheval aidée de leur cocher, posant son chevalet devant de beaux modèles de paysages, Aglaé a peint de très beaux tableaux: aquarelles ou huiles. La maison près de la Citadelle, au 18 de l'actuel Boulevard Danielle Casanova (résistante de 1943) est devenue un Musée d'histoire où l'on peut admirer des œuvres d'Aglaé comme deux de

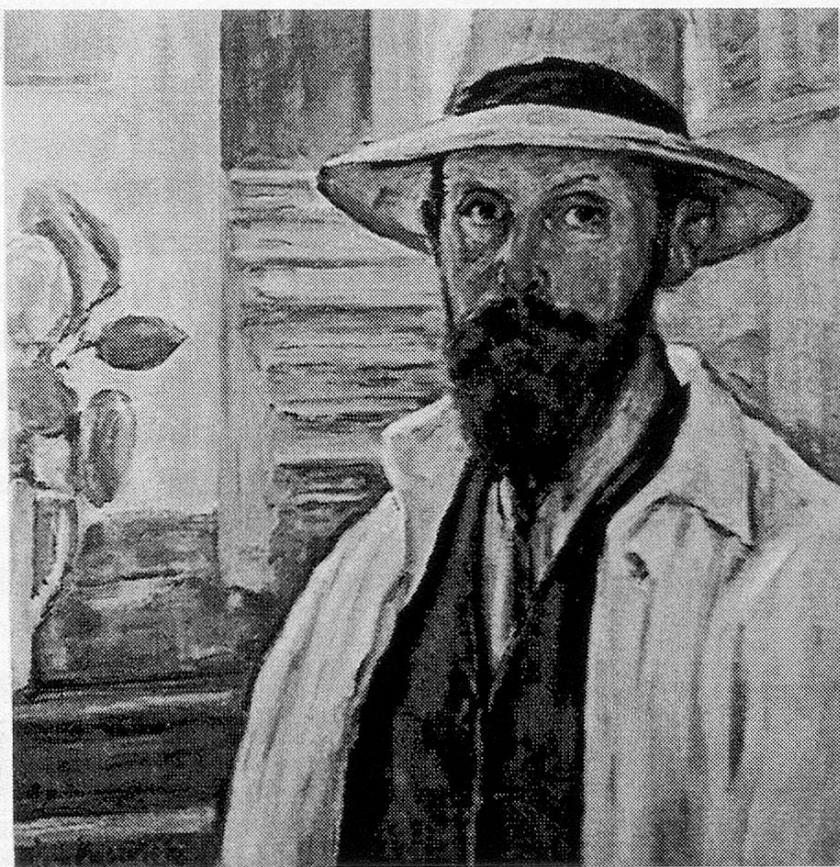


Fig. 4 Louis de Meuron, autoportrait 1920 (Photographie: Madeleine Jeanneret-Nicolet)

ses aquarelles "la Maison forestière de l'Ospedale" et "la Forêt de Bonifato" (près de Calenzana), ou deux de ses huiles les portraits de deux de ses neveux Landry, Adolphe et Eugène, fils de sa soeur Lasthénie Landry-Meuron, épouse d'Augustin François Timothée Landry 1841-1912, président de la Chambre de la Cour d'Appel de Paris, descendant d'une famille des Verrières établie en Corse.

Célibataire de caractère original, Aglaé a aussi peint de nombreux sujets religieux dont elle ornait les parois de sa maison et qu'elle offrait à ses amis. A sa mort, la presse locale et même "Le Petit Marseillais" sortaient des articles nécrologiques remplis d'éloges à son égard et son souvenir revit encore dans les conversations de personnes d'un certain âge; au Musée Fesch ses toiles voisinent avec des œuvres du Titien, de Veronese, Bellini ou Botticelli.

Sa généalogie

Son père est Pierre Louis Adolphe Meuron (1803-1887), fils de Jean Augustin. Il est né à Ajaccio. Il est inspecteur des contributions en France. En Corse, il vit à Ajaccio, au Capitellu (chapiteau).

Il épouse, en 1835 Lasthénie Bonaccorsi (1816-1849), fille de Giuseppe Maria signoru de Calenzana en Balagne, grand propriétaire à Valle al Legnu, et de Marietta Giusti Dal Borgo Di Primo, d'une ancienne famille pisane de Toscane. Lasthénie fut par la suite héritière des biens de Luigi Bonaccorsi et d'Anna Maria Renucci ses grands-parents paternels, sous forme de vignes, oliveraies, mas, sis à Calvi, à Calenzana, à Monte Maggiore et à Galeria.

Ils ont trois filles:

Emma 1834-1892; elle est musicienne de talent; elle réside à Ajaccio au Capitellu avec sa soeur Aglaé.

Aglaé Joséphine 1836-1925; elle est artiste-peintre fort connue en Corse.

Lasthénie Augustine Emilie Euphrosine est née à Marseille en 1844, elle est morte en 1926. En 1869, elle épouse Auguste François Timothée Landry 1841-1912, avocat sous l'Empire, magistrat dès 1870; important viticulteur. Timothé Landry est l'arrière-petit-fils de David Henry Landry des Verrières et de Madelaine Meuron, établis en

Corse durant le règne du roi de France Louis XV. Veuf de Lasthenie Bonaccorsi, Adolphe Meuron se remarie, en 1850, avec Armandine Rateau dont il eut un fils Augustin (1850-1868). Par son décès s'éteint la branche des Meuron de Corse.

Jean Augustin Meuron (1768-1838) est fils de Samuel Etienne.

A l'âge de 12 ans, Augustin s'engage dans la Marine française sur un bateau naviguant le long des côtes d'Afrique entre Tunis et Alger. De retour en Corse, en 1793, Augustin sauve Napoléon Bonaparte d'une noyade dans un torrent. Comme on peut dire plus tard: “..sinon, la face du monde en eût été changée”

Augustin au passage d'un torrent, le Vecchio, grossi par la fonte des neiges, rencontre Napoléon Bonaparte poursuivi par les hommes de Pascal Paoli avec qui il avait eu une vive altercation; mal entrepris le passage du torrent était sur le point d'être fatal à Napoléon lorsque Jean-Augustin intervint et le tira d'affaire (Meuron 1991).

A la fin de l'année 1793, malgré ses jeunes 25 ans, les états de service d'Augustin sont brillants, il est lieutenant de vaisseau et embarque à Trieste sur le "Stingel" frégate qui avait été enlevée à la République de Venise par la Marine française. Napoléon en confie alors le commandement à Meuron. Plus tard, engagé sur le "Redoutable" à Trafalgar contre Nelson, Meuron échappe par miracle au carnage mais, fait prisonnier, passa 9 ans en captivité, puis, à la chute de l'Empire, délivré, il alla passer le restant de ses jours entre Calenzana et Ajaccio. Il avait épousé sa cousine germaine Marguerite Landry (1771-1833) fille de David Henry dont il n'eut pas d'enfant.

Par contre, Thérèse Lapierre qu'il épousera aussi lui avait donné un fils bâtard reconnu:

Pierre Louis Adolphe 1803-1887.

Samuel Etienne Meuron (1734-1801) est fils de Daniel Henry.

Il est né à Saint-Sulpice au comté de Neuchâtel en Suisse; il quitte son village natal vers 1755. Charpentier de son état, son tour de

compagnonage débuterait à Ferney près de Genève, où il effectue divers travaux dans la maison de Voltaire; de là, il descend en Provence, puis, début 1757, passe en Corse pour s'établir à Ajaccio comme constructeur de coques de bateaux. C'est alors qu'il propose à son beau-frère François Henry Landry architecte, de Belleperche rième Les Verrières, de venir le rejoindre sur l'Île de Beauté.

Avec femme et enfants, à la fin de l'année 1765, Landry s'installe à Ajaccio. Les deux beaux-frères réalisent divers travaux militaires financés par le Génie français: le lazaret d'Aspreto destiné à la quarantaine des pêcheurs de corail revenant de Barbarie (Afrique du Nord). Ils procèdent également à la restauration de la maison Bonaparte de la rue du Poivre; construisent aussi une chapelle, la chapelle Meuron, appelée chapelle Muro par les Ajacciens.

Ces constructions menées à bien par Landry et Meuron sont la base de leur fortune encore renforcée par des mariages. Samuel Etienne Meuron devint l'ami et le confident de la famille Bonaparte qu'il fréquentait soit en ville soit aux Milelli maison de campagne de Madame Mère.

La maison de Samuel Etienne Meuron, "Caruggio Dritto", est sise à la rue Bonaparte, il possède aussi plusieurs propriétés aux portes de la ville, à l'Olivetto ainsi que dans la forêt Vero où ses bûcherons exploitent le bois servant à ses constructions navales.

Les relations amicales entre les Meuron, les Pietrasanta et les Bonaparte étaient constantes. Les archives de famille possèdent une lettre de la main de Napoléon Bonaparte adressée au citoyen Meuron père à Ajaccio; on y lit, entre autres: "...la Paix sera signée demain..." .

Sur l'île, Samuel Etienne Meuron est Stefanu Muro et il a dû se convertir à la confession catholique pour épouser, en 1759, une jeune fille d'une ancienne famille ajacienne Jeanna Maria Zigliara (1739-1816).

Leurs enfants sont:

Jean Paul 1761-1830. Il est ingénieur des Ponts et Chaussées; en Corse, officier du Génie, il suivit Napoléon et fit la Campagne d'Italie; s'établit à Ancône nommé Consul de France en Italie; associé à Lucien Bonaparte il fit fortune comme armateur. En 1815, il achète une maison à Lucques, maison nommée encore actuellement Palazzo Poschi-Meuron. En 1797,

il avait uni sa vie à celle d'Adélaïde Vivier, d'Ajaccio, fille d'un chirurgien militaire de l'Armée napoléonienne, dont il eut:

Emilie-Sophie	1798-1824; à Milan
Samuel Etienne	1799-1882 sans descendance
Napoléon	1807-1885; il est anobli en 1833 par Charles Louis de Bourbon
Pierre	1812-1832
Marie-Antoinette	1813-1896 elle épouse à Lucques le marquis Ludovico Poschi.

Jean-Augustin 1768-1838

Angèle Marie née en 1764; elle épouse François Marie Levie. L'une de leurs petites-filles épousera un Pietrasanta cousin de la mère de Napoléon.

Jean Baptiste 1772-1842; il est employé de la République française en Italie. En 1796, rentré en Corse avec son père Stefanu Muro, ils furent chargés par Madame Mère de réparer les dégâts subis par la maison Bonaparte et d'y ajouter une galerie qui servirait aux réceptions et aux fêtes.

Daniel Henry Meuron est fils de Jehan de Saint-Sulpice où il naît. C'est aussi dans ce village qu'il se marie en 1731 avec **Jeanne Marguerite Besancenet**.

Leurs enfants sont:

Samuel Etienne 1734-1802 ou 1801.

Marie Madelaine 1738-1781; elle épouse en 1766 François Henry Landry, de Belleperche aux Verrières (émigre en Corse).

Jehan Meuron descendant de Guillaume est né à Saint-Sulpice en 1666.

Guillaume Meuron est fils de George. Le 11 février 1602 il passe un accord avec ses filles Estienna épouse de Daniel Hory et Lucrèce

(veuve en 1624 de Jonas Dubois juré de Travers) et sa troisième fille la femme de Daniel Meuron.

George Meuron est fils de Claude. Il obtient, en 1527, la condition d'homme libre. Il est nommé banneret du Vauxtravers en 1559. Jaqua Vaucher sa femme, de Fleurier, lui donne Guillaume et Abram comme fils.

Claude Meuron fils d'Anthoyne. Il est forgeron à Saint-Sulpy.

Ses fils sont:

Anthoyne

Guillaume

George

Aram

Ils ont tous une descendance.

Anthoyne Meuron est fils de Claude, de Saint-Sulpy. Il est "charroyeur".

Claude Mahuron (Meuron), de Saint-Sulpy.

En 1460, il reçoit 57 sols de la Seigneurie pour "six charrées de paille quand Monseigneur de Montagu et Monseigneur de Fontenoy furent icy". Claude meurt avant décembre 1469. Il avait épousé Sybille NN...

A la nécropole d'Ajaccio, le cimetière de Terre Sacrée, la chapelle-caveau Meuron-Landry, face à la mer bleue (route des Sanguinaires) est le dernier repos de nombreuses générations de Meuron et de Landry.

Famille Meuron:

Etienne-Samuel Meuron 1734-1801 et sa femme

Jeanna Meuron née Zigliara 1739-1816

François-Marie Levie 1768-1832 et sa femme

Angèle-Marie Levie née Meuron 1775-1838.

Peronille Levie-Albertini 1796-1820

Marguerite Meuron née Landry 1771-1833 et son mari Augustin
Meuron 1768-1838

Adolphe Meuron 1803-1887 et sa femme Lasthénie Bonaccorsi al-
liée Meuron 1816-1849

Armandine Rateau 1834-1920

François Meuron

Emma Meuron 1834-1892

Lasthénie Meuron 1844-1926

Aglaé Meuron 1836-1925

Augustin Meuron 1851-1868

Angèle Marie Guerini 1858-1939

François Henry Landry 1729-1781 et sa femme

Madelaine Landry-Meuron 1741-1781.

Famille Landry d'origine verrisanne:

François-Henry Landry 1729-1781 et sa femme Madelaine née Meu-
ron 1741-1781

Marguerite Landry 1771-1833 épouse d'Augustin Meuron

Antonio Frasseto 1781-1843 père de Joséphine née Frasseto 1812-
1842 femme de J.-Eugène Landry 1804-1864 (fils
de François Timothée, et petit-fils de François Henry

François Timothée Landry 1838-1838 fils de J.-Eugène

Jean-Baptiste Landry 1839-1841 (fils de J.-Eugène)

Augustin François Thimotée 1841-1912 (fils de J.-Eugène) président
de la Chambre de la Cour d'Appel de Paris, et sa
femme Lasthénie née Meuron 1844-1926

Marguerite Landry 1846-1846

Antoine François Landry 1849-1851

Ange-Toussaint Landry 1849-1853

Toussaint Landry 1855-1862

Marie-Joséphine Landry 1869-1871

Lucie née Thuillier 1877-1954 épouse d'Adolphe Landry 1874-1956
(fils d'A. Fr.-Thimotée), ancien parlementaire corse,
homme d'Etat français, grand économiste, savant
démographe, cinq fois ministre sous la IIIe Républi-
que, maire d'Ajaccio (ville qui perpétua son souvenir

en donnant son nom à une de ses rues: Avenue Adolphe-Landry

Eugène Adolphe Landry 1872-1913 (fils d'A.-Fr.-Thimotée), maître de conférences à l'Université de Grenoble

Hélène née Landry 1898-1962 (fille d'Adolphe), avocate à la Cour d'Appel de Paris; épouse de César Campinchi 1882-1941 avocat à la Cour d'Appel de Paris, député de la Corse, ministre de la Marine.

Paul Landry 1901-1929

Maxime Delmas allié Landry 1926-1978

Ville de Neuchâtel

Musée d'Art et d'Histoire

Maximilien de Meuron

Environ 130 toiles, études et esquisses ainsi que 2000 dessins dont les sujets sont paysages alpestres, paysages suisses, vues de Rome, ruines, paysages italiens. Parmi ceux-ci citons:

- Vue de Rome Antique et vue de Rome moderne, huile sur toile, vers 1815
- Vue de l'Ile St. Pierre, huile sur toile, 1825
- Vallée de Naefels, huile sur toile, 1849.

Albert de Meuron

Environ 200 toiles, études, tableaux inachevés et autant de dessins et esquisses. Les principaux thèmes sont: paysages alpestres, paysages du Sud de la France, animaux, bergers, scènes de rue. Parmis ce vaste ensemble citons:

- Souvenir de la Bettenalp, huile sur toile, 1857
- Col de la Bernina, bergers bergamasques gardant leurs troupeaux, huile sur toile, sans date
- Scène populaire en pays basque, huile sur toile, 1862

Julie Perrot, épouse de Albert de Meuron

Une trentaine de dessins et aquarelles.

Louis de Meuron

36 tableaux et quelques dessins et estampes représentant des paysages alpestres, des portraits et des portraits d'enfants, dont:

- Les petits pêcheurs, huile sur toile, 1913
- Autoportrait, huile sur toile, 1920
- Le pique-nique, huile sur toile, 1921/24.



Fig. 5 *A Marin*, par Louis de Meuron. Musée des Beaux-Arts Neuchâtel

Ville de La Chaux-de-Fonds

Musée des Beaux-Arts

Albert de Meuron

Neuchâtel 1823-1897

- "Vaches à l'abreuvoir", huile sur toile 1863, 120 cm / 163 cm.
Achat de la Société des Amis des Arts 1864
- "Schynige Platte", huile sur toile, 27/44 cm; don.
- "Paysage alpestre", huile sur carton, 21/36 cm; don de Madame Gallet-Nicolet.

Louis de Meuron

La Sagne 1865 - Marin 1949

- "Fleurs", huile sur carton, 57/55 cm. Achat Société des Arts 1927
- "Fruits", huile sur carton 1919, 61/70 cm. Achat Société des Arts 1928
- "Bleu et Or", huile sur toile 1906, 37/55 cm. Dépôt de la ville de La Chaux-de-Fonds
- "Lac au crépuscule", signé 1908, huile sur toile, 64/80 cm. Dépôt en 1937 par la Confédération
- "Nature morte", huile sur toile, 37/45 cm. Dépôt en 1937 par la Confédération
- "Portrait de Charles Humbert", signé 1918, huile sur toile, 49/62 cm. Don de Willy Russ 1928.

Ville du Locle

Musée des Beaux-Arts

Albert de Meuron

une aquarelle

Louis de Meuron

une huile sur toile

Bibliographie

de Meuron Guy: La Famille de Meuron, Hauterive, Ed. Gilles Attinger,
1991

Godet Philippe: Albert de Meuron peintre, 1901

Loew Fernand: La Vie rurale du Haut-Jura, Les Verrières, 1954

Vouga Daniel: Maximilien de Meuron, o.J.

Zum Geschlecht der Wiederkehr. Erste Erwähnungen in der Schweiz - Familiennamen - Familienwappen - Mühlereigewerbe - Stammeltern von Unterehrendingen AG

Victor G. Meier

Summary

The earliest documentary traces of the family "Widercher" date from the middle of the thirteenth century in the area of Dietikon. The meaning of the surname is uncertain. Since the beginning of the fourteenth century the family was involved in the important milling trade in Dietikon and starting 1677 in Unterehrendingen. The coat-of-arms of the Wiederkehr family of Unterehrendingen displays a ram and a mill wheel, the trade symbol. Three houses built over the years 1677 to 1707 by the founding family of Wiederkehrs in Unterehrendingen still bear these arms over their doorways.

Résumé

Les premières mentions de la famille Wiederkehr plongent au cœur du XIII^e siècle dans la région de Dietikon. Le sens du nom de famille Wiederkehr est incertain. Les Wiederkehr sont étroitement liés à la profession de meunier depuis le début du XIV^e siècle à Dietikon et depuis 1677 à Unterehrendingen. Les armoiries familiales des Wiederkehr d'Unterehrendingen sont connues par un bétier et une roue de moulin comme symbole professionnel. Trois anciennes maisons d'habitation de la souche des Wiederkehr

d'Unterehrendingen, qui ont été bâties entre 1677 et 1707, portent encore ces armoiries familiales au-dessus de la porte d'entrée.

Zusammenfassung

Erste Erwähnungen des Geschlechts der "Widercher" tauchen Mitte des 13. Jahrhunderts im Raum Dietikon auf. Die Deutung des Familiennamens Wiederkehr ist unsicher. Die Wiederkehr sind seit Anfang des 14. Jahrhunderts eng verbunden mit dem damals sehr einflussreichen Müllerei-Gewerbe in Dietikon und ab 1677 in Unterehrendingen. Das Familienwappen der Wiederkehr von Unterehrendingen ist gekennzeichnet durch einen Widder und ein Mühlerad als Berufssymbol. Drei ehemalige Wohnhäuser der Stammeltern der Wiederkehr von Unterehrendingen, die in den Jahren 1677 bis 1707 erbaut worden sind, tragen noch immer dieses Familienwappen über ihren Eingangstüren.

1. Erste Erwähnungen des Geschlechts der "Widercher" bzw. "Widerker"

Das Geschlecht der "Wiederkehr" ist in der Schweiz am 21. Dezember 1266 erstmals urkundlich belegt. Bei einem Handel wird neben sechs weiteren Männern als Zeuge namentlich erwähnt: "Henricus dictus Widercher" (Escher/Schweizer 1896-1898, Bd. 4, 51-52). In diesem Vertragsdokument genehmigt der Edle Ulrich von Regensberg in Dällikon bei Regendorf/Zürich den Verkauf eines Grundstücks durch seinen Eigenmann Gerung den Diesser an die Konstanzer Schwestern in Zürich.

In einem Brief des Ritters Johannes von Schönenwerd vom 8. Juni 1316 (vgl. Archiv 1694; Escher/Schweizer 1896-1898, Bd. 9, 260-261), in dem die Vergabung der Mühle Hätschen-Dietikon an das Kloster Oetenbach-Zürichhorn kundgetan wird, ist der Name Heinrich der Widerker zum zweiten Mal schriftlich bestätigt. Dieser Ur-

ahne hatte die Mühle mit Wasserlauf zu bewirtschaften. Seit dieser Lehe betrieb die Wiederkehr-Familie der Zürich-Linie das Müllerei-Gewerbe.

Andere Linien des Geschlechts der "Wiederkehr" sind in verschiedenen Urkunden in den Kantonen Aargau und Freiburg erwähnt. (HBLS 1934, 512) Heute besitzen die "Wiederkehr" Heimatrecht in vielen Gemeinden der Kantone Aargau, Luzern und Zürich sowie in einigen wenigen Gemeinden der Kantone Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Genf, Graubünden, Sankt Gallen, Schaffhausen und Thurgau. (Familiennamenbuch 1971, 199-200)

2. Zur Deutung des Familiennamens "Wiederkehr"

Da meines Wissens in allen historisch zuverlässigen Familienwappen der zahlreichen Zweige des Geschlechts der "Wiederkehr" der Widder¹ in verschiedensten Variationen auftritt, ist die Annahme nicht von der Hand zu weisen, dass der "Wider-cher" bzw. der "Widerker" sich ursprünglich als Halter von Widdern einen Namen gemacht hat. Im dörflichen Wirtschaftsalltag mag derjenige, der von der Gemeinde den Widder im "Cher" oder in den "Cher" nahm, den Namen "Widercher" bzw. "Widerkehr" erhalten haben. (Vgl. Idiotikon 1881-1973, Bd. 3, 431ff.)

Weitere Deutungen der Zusammensetzung Wider-cher gehen mehr sprachspielerisch mit dem Namen "Wiederkehr" um. So wird etwa folgende Schimpf- und Glimpfrede aus dem Jahre 1651 zum besten gegeben: *"Ein Rahn b'schelkt (tadeln) den Widerkehr vor Rat, er widerkehre Alls und sei nid z'friden, was man vor Rat mache, sei ein rechter Kehrumb."* Dem antwortet der Widerkehr: *"Rahn, kehr du deinen Namen umb, so weist, wer d'bist in einer Summ."* (A.a.O., 440 f.)

Andererseits lässt sich der "Widerker" bzw. "Wiederkehr" auch als derjenige deuten, der wiederkehrt, also immer wieder zurückkehrt. (Vgl. Kluge 1967, 316f., 857). Das Adverb "wieder" war ursprüng-

lich eins mit "wider" (althochdeutsch, 750 - 1100: widar; mittelhochdeutsch, 1100 - 1440: wider) und hatte die Wortbedeutung "entgegen, gegen, zurück, wiederum". Erst im 17./18. Jahrhundert wurde die Unterscheidung "wider" und "wieder" als gelehrte Regelung eingeführt. Das schweizerische Zeitwort "kehren" lässt sich ableiten aus dem alt- und mittelhochdeutschen Verb "keran/cheren" und "keren" und hat die Wortbedeutung "wenden, eine Richtung geben oder nehmen". - Unklar bleibt allerdings die Frage, woher, wann und warum der "Wiederkehr" zurückgekehrt sein soll. Ob allenfalls der "Wiederkehr" seit der Zeit der Unabhängigkeitsbestrebungen der Schweizer² sich als besonders tapferer und erfolgreicher Kämpfer ausgezeichnet hat, der von den Kriegszügen jeweils unversehrt zurückgekehrt ist, muss dahingestellt bleiben. Vielleicht wäre auch zu fragen, ob sich hinter der Namengebung die scherhaftie Kennzeichnung eines notorischen Prozessgängers, der ständig vor dem Gericht wiederkehrte, verbergen könnte. (Vgl. Idiotikon 1881-1973, Bd. 3, 434)

Bibliographisch gesicherte Angaben zu diesen Deutungen des Familiennamens konnten bis jetzt nicht ausfindig gemacht werden. Der Familienname "Wiederkehr" gehört in den grossen Kreis der aus Bei- oder Uebernamen entstandenen Namen. Unter den oben angeführten Deutungen scheint mir diejenige am zutreffendsten, die den Wiederkehr als denjenigen annimmt, der stets zurückkommt, (aus der Fremde) "wiederkehrt". (Vgl. Rätisches Namenbuch, o.J., Bd. 3, 2, 677)

3. Das Müllereigewerbe und das Geschlecht der "Wiederkehr"

Wie oben bereits erwähnt, ist die Geschichte des Geschlechts der "Wiederkehr" eng verknüpft mit dem Gewerbe der Müllerei im Raume Dietikon (vgl. Heid 1963; Wiederkehr 1972, 4-6) und Unterehrendingen (vgl. br, 1.4.1967).

Die Hätschenmühle im Oberdorf von Dietikon, auch obere Mühle (Abb. 4) genannt, ist schon 1257 Bestandteil eines Kaufbriefes von

Dietikon und Schlieren an das Kloster Wettingen. Eine weitere Mühle stand in Dietikon in der "Vogelau". Diese ging aber bald ein und hatte nur noch als Gerechtigkeit³ Bedeutung. Zwei weitere Mühlen am Limmatlauf bei Dietikon gehörten ebenso als Gerechtigkeit den Herren von Schönenwerd. Auch das Städtchen Glanzberg, rechts der Limmat zwischen Dietikon und Schlieren gelegen, das 1268 von den Zürchern gemeinsam mit Rudolf von Habsburg zerstört worden war, besass seine eigene Mühle.

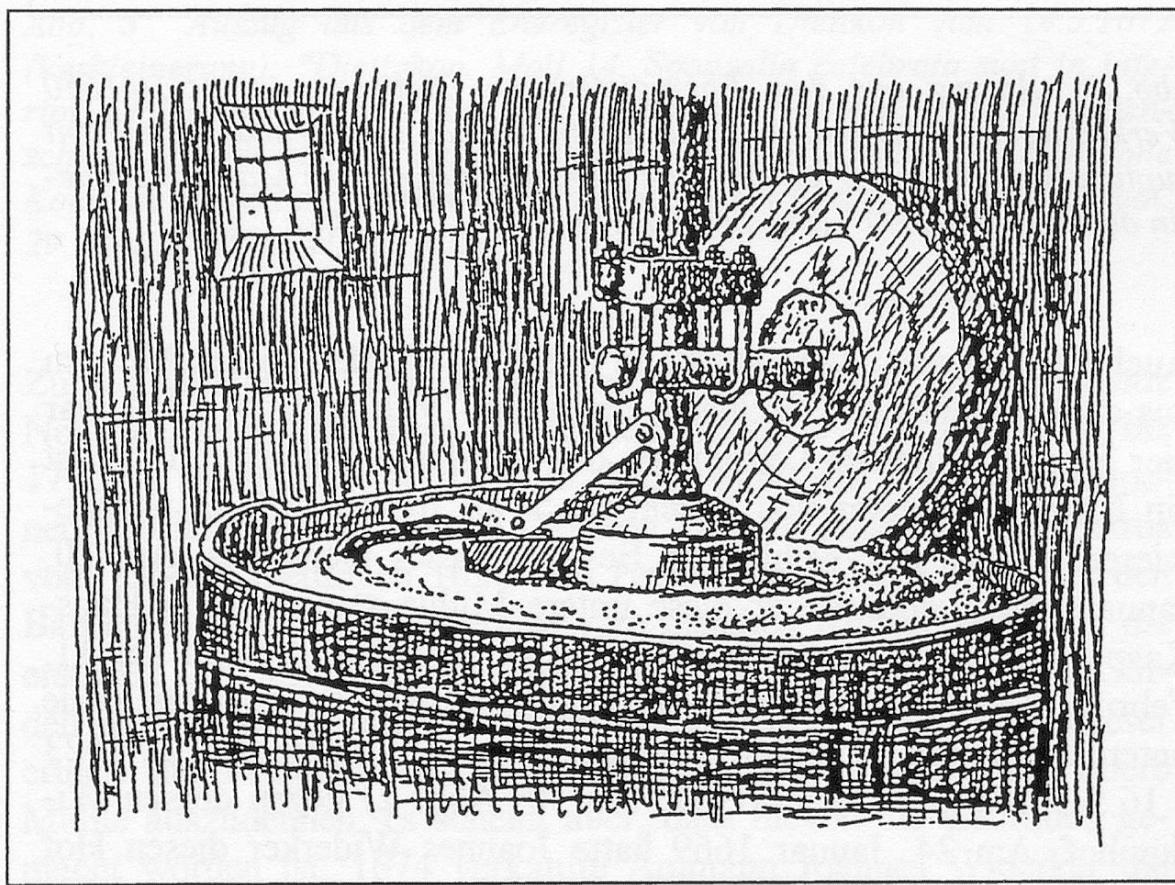


Abb. 1 Darstellung einer alten Mühle (Heid 1963, 24)

Am 8. Juni 1316 wird die Hätschenmühle im Oberdorf von Dietikon an der Reppisch an das Kloster Oetenbach-Zürich vergabt, weil die Tochter des Ritters Johannes von Schönenwerd hier Aufnahme fand. Unser bereits oben erwähnter Stammvater Henricus Widercher wird in dieser Urkunde als Bewirtschafter genannt. (Vgl. Archiv 1694) Im Jahre 1405 gab das Kloster Oetenbach diese Mühle einem Kuoni

Widerker für fünf Mütt Kernen⁴ Zins zu Lehen. Damit findet das Geschlecht der "Wiederkehr" im Müllereigewerbe seine Bestätigung. In der Folge sollte es die gesamte Müllerei der Gegend in Händen halten.

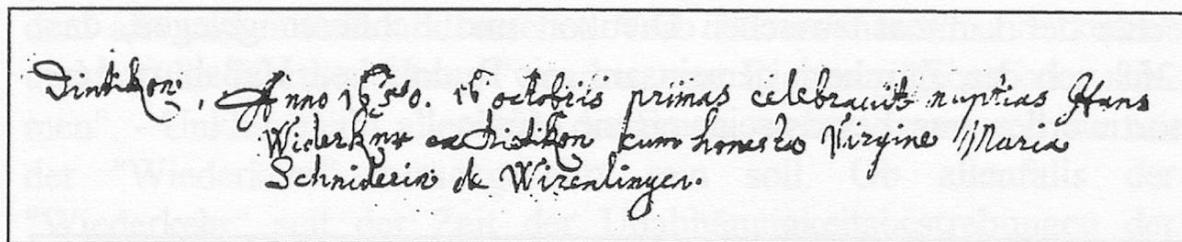


Abb. 2 Auszug aus dem Eheregister von Dietikon vom 16.10.1650 (Verkleinerung): "Dietikon. Anno 1650. 16 octobris primas celebravit nuptias Hans Widerker ex Dietikon cum honesta Virgine Maria Schnidein de Wierenlingen.")⁵ (StA ZH, fol. 98r.)

Auch die kleinere, untere Mühle in Dietikon⁶ wurde von den Müllern aus dem Wiederkehr-Geschlecht betrieben. (Vgl. Abb. 4) 1351 war hier Rudolf Widerker Lehenmann des Klosters Wettingen. 1653 ist ein Kaspar Widerker von Spreitenbach als unterer Müller nachgewiesen. Dieser war wohl auch Besitzer dieses Gewerbes. Am 20. Januar 1661 verkaufte er diese untere Mühle seinem Sohn Hans-Kaspar, der aber, inzwischen Untervogt geworden, bereits am 11. Februar 1669 die Müllerei vollständig aufgab. Er tauschte seine untere Mühle mit dem alten Ammann Joannes Widerker (30.11.1623 - 16.5.1677) (vgl. Meier 1992, 28, 30; Abb. 2) gegen dessen Widumhof. Am 24. Januar 1669 hatte Joannes Widerker diesen Hof gegen seine obere Mühle von seinem Bruder Hans Kaspar (vgl. Meier 1992, 29) eingehandelt. Ammann Joannes Widerker blieb bis zum 19. Februar 1676 Besitzer der von seinem Sohn als Pächter betriebenen untern Mühle und veräusserte diese dann für 9'600 Gulden und vier Dublonen Trinkgeld an das Kloster Wettingen. Er selber betrieb darauf die untere Mühle in Baden. Nach Aufhebung des Klosters Wettingen am 26.1.1841 ging auch die untere Mühle in Dietikon wieder in Privatbesitz über.

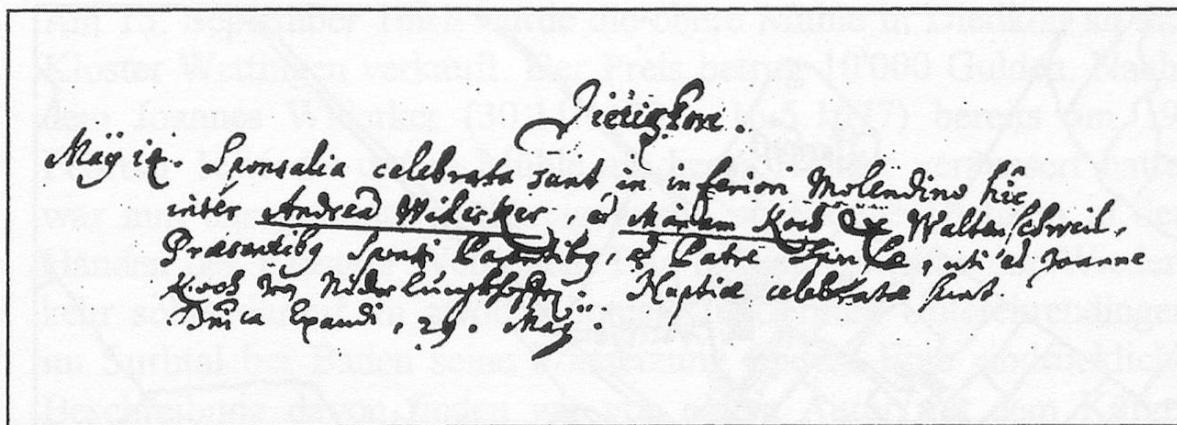


Abb. 3 Auszug aus dem Eheresister von Dietikon vom 14.5.1672 (Verkleinerung): "Dietikon. Maij 14. Sponsalia celebrata sunt in inferiori Molendino hic inter Andreas Widerker et Mariam Koch ex Walten-schweil. Praesentibus Sponsi Parentibus, et Patre Sponsae, uti et Joanne Koch de Niderlungkhoffen. Nuptiae celebratae sunt D(omi)nica Exaudi, 29. Maij."⁷ (StA ZH, fol. 105v.)

Zu den Mühlen in Dietikon gehörten auch einige nicht unbedeutende Nebenbetriebe. Ein Johann Widerker betätigte sich von 1730 bis 1770 als Pächter der Rotfarb. Er führte somit den ersten bescheidenen Fabrikbetrieb im Raum Dietikon.⁸ Ferner bewilligte Abt Petrus vom Kloster Wettingen 1628 dem Heinrich und Jagle Widerker den Bau einer Öltrotte. Abt Gerardi vom gleichen Kloster verkaufte die erstmals 1662 erwähnte Klosterschmiede in Dietikon⁹ für 1'000 Gulden an Ammann Joannes Widerker (30.11.1623 - 16.5.1677). Dieser erhielt die Erlaubnis, die Schmiedegerechtigkeit auf seine obere Mühle auszudehnen; es scheint aber, dass hievon nie Gebrauch gemacht worden ist. 1674 verkaufte Ammann Joannes Widerker die Schmiede für 800 Gulden an seinen Sohn Anderes, geboren am 3. April 1652 (vgl. Abb. 3; Meier 1992, 42-47). Dieser veräusserte sie bereits zwei Jahre später wieder für 900 Gulden an den Steuermeier Hans-Kaspar Widerker. Im Jahre 1724 gelangte dann diese Schmiede wieder zurück an das Kloster Wettingen. Abt Sebastian gab sie 1804 dem Schulmeister Leonz Widerkehr für 120 Gulden auf drei Jahre in Pacht.

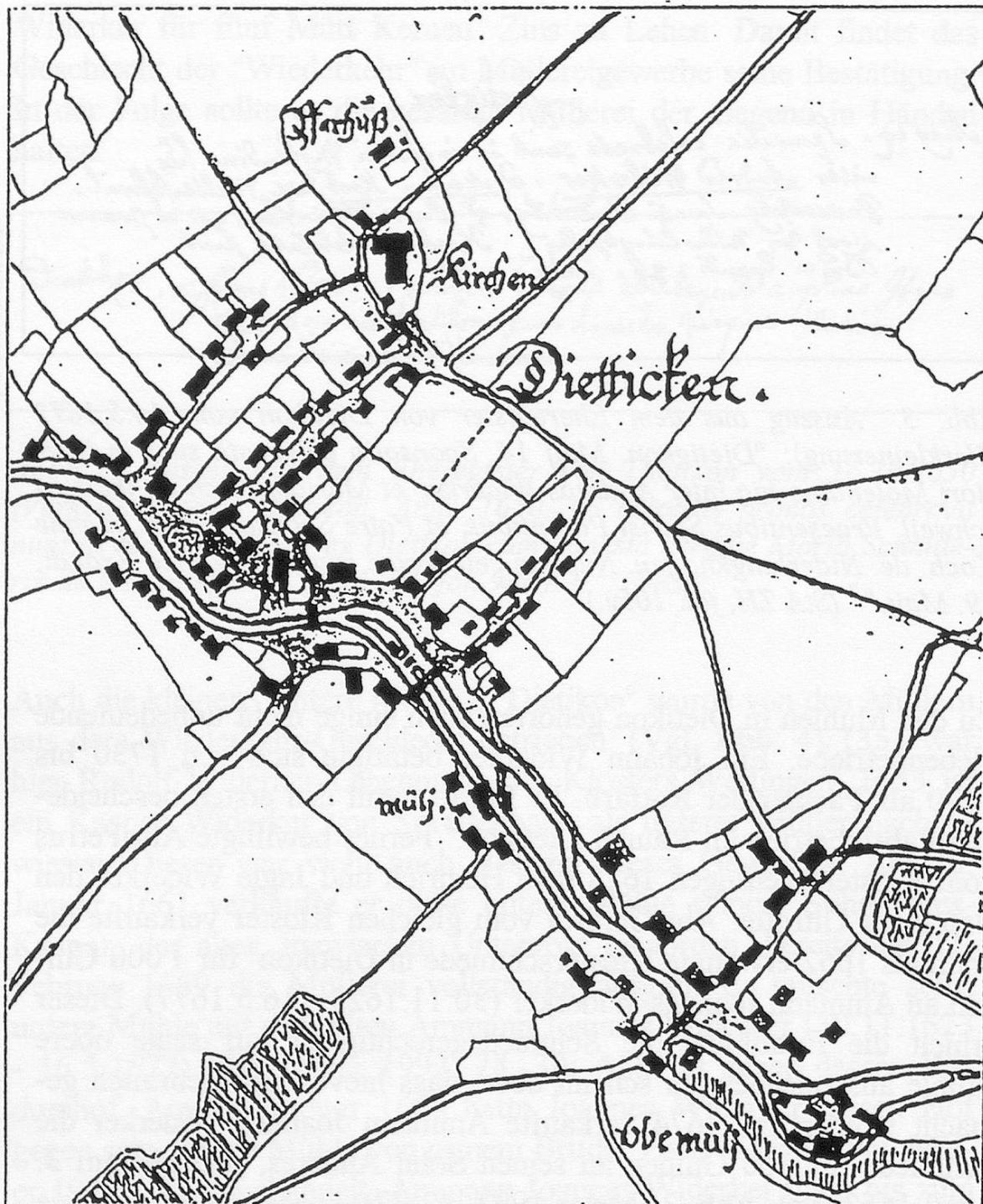


Abb. 4 Auf dieser Karte, "zu dem End gebracht im Jahr nach der gandenreichen Geburt Christi 1666", ist die zweigeteilte Reppisch in "Dieticken" zu erkennen. Neben der "Kirchen" und dem "Pfarrhus" sind die (untere) "Mülj" und die "Obermülj" als einzige Gebäude namentlich gekennzeichnet. (Neujahrsblatt 1982, 10)

Am 15. September 1691 wurde die obere Mühle in Dietikon an das Kloster Wettingen verkauft. Der Preis betrug 10'000 Gulden. Nachdem Joannes Widerker (30.11.1623 - 16.5.1677) bereits am 19. Februar 1676 die untere Mühle an dieses Kloster veräussert hatte, war nun das gesamte Müllereigewerbe im Raume Dietikon in den Händen des Klosters Wettingen. Das Müllereigewerbe der Wiederkehr sollte darauf im zwölf Kilometer entfernten Unterehrendingen im Surbtal bei Baden seine Fortsetzung finden. Eine eindrückliche Beschreibung davon finden wir von einem Autor mit dem Kürzel "br" im Aargauer Tagblatt vom 1.4.1967:

"Die Mühle in der Tiefenwaage bei Unterehrendingen ist älter als die Eidgenossenschaft. Verschiedene Urkunden besagen, dass dort bereits im Jahre 1278 eine Mühle bestanden habe. Das damals eben erst gegründete Kloster Wettingen verlieh am 10. Januar 1278 einem 'Chuonradus de Erendingen', genannt 'am Bach', ein stattliches Gut an der Surb. Dass dieser erwähnte Chuonradus von Beruf



Abb. 5 Weiler mit alter Mühle in der Tiefenwaag in Unterehrendingen AG, Aufnahme aus Richtung Süden vom Dezember 1978 (Foto Paul Kofel, 5442 Unterehrendingen)

wirklich Müller war, bezeugt eine etwas später ausgestellte Wettiner Urkunde: In dieser wird er 'der Müllner' genannt, und zwar übte er sein Handwerk in der einzigen damals dort bestehenden Mühle, eben in der Waagemühle aus. (Das Wort Waage bezeichnet einen Wechsel des ruhig dahinfliessenden Wassers in einem reisenden Strudel.) (...)

Müller und Mühlen nahmen im Wirtschaftsleben eine Sonderstellung ein, denn seit ältester Zeit standen die Mühlen im Dienste der Versorgungssicherung. Das Wettiner Mühlerecht von 1486 bezeichnete die Waagemühle als ehehaft, welche 'hafften, verbleiben und nitt soll verenderet werden' (ehehaft = rechtsgültig, unantastbar). - Im weiteren legte dasselbe Recht eine zusätzliche, interessante Bestimmung fest, die die Arbeit der Bauern in der Mühle betraf: 'Es ist ein Mühli undt ein Schmidträcht / so sol man maniglich lossen zuefaren / aber Niemand zwingen / undt wan die Zins-Buren rölen ir Korn / muos mans umb den Sprwer thuon.' (...)



Abb. 6 Wohnhaus der alten Mühle in der Tiefenwaag in Unterehrendingen AG, Aufnahme aus Richtung Osten vom Dezember 1978 (Foto Paul Kofel, 5442 Unterehrendingen AG)

Die Zeit der romantischen Mühlen mit ihren klappernden Wasserrädern gehört nun also der Vergangenheit an. Das grosse Rad der Waagmühle in Unterehrendingen, das über Jahrhunderte gute Dienste geleistet hat, steht für immer still. Unsere Gedanken schweifen ein letztes Mal zurück, noch einmal sei das Wasser auf das alte Mühlenrad gelenkt. Vor uns tauchen die stolzen Geschlechter der verschiedenen Besitzer der Mühle auf: Chuonrad Rechinger, Hans Mäder der Müller, Hans Müller und Andres Widerkehr (vgl. Abb. 3; Meier 1992, 42-47; d.V.), der unter den wenigen Genannten besonders wohlhabend gewesen sein muss. Sein Vorgänger, Jakob Grünenfelder, der einen stattlichen Hof, bestehend aus '5 Hüsern, Hoffstätten, Spichern, Schüren, Boum- und Kruttgärten' bewirtschaftete, hatte grosse Abgaben als jährlichen Bodenzins zu leisten, nämlich 'dreyzechen Mütt kernen, ein Malter haber, drü hüner, ein hundert eyer und sechzechen Schilling, Zürcher Mäss und Wärung'. (...)

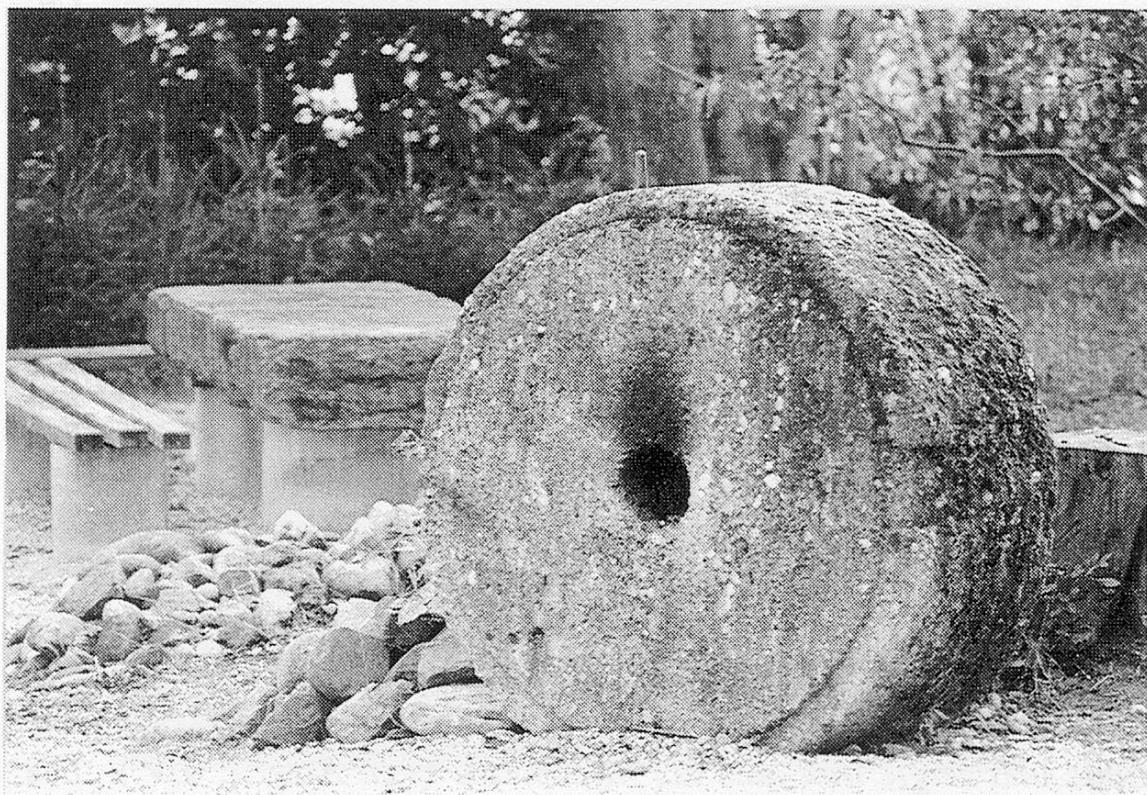


Abb. 7 Alter Mühlstein der Mühle in der Tiefenwaag von Unterehrendingen AG, Aufnahme vom Oktober 1987 (Foto Peter Krucker, 5442 Unterehrendingen)



Abb. 8 Renoviertes Wohnhaus der Mühle in der Tiefenwaag von Unterehrendingen AG, Aufnahme aus Richtung Osten vom Oktober 1987 (Foto Peter Krucker, 5442 Unterehrendingen AG)

Mit dem Untergang des Mühlenhandwerks ist ein Kleingewerbe verschwunden, das oft durch Jahrhunderte von den Gliedern desselben Geschlechts betrieben wurde. Schwierig war jeweils die Versorgungslage in kalten, entbehrungsreichen Wintern, wenn alles zu Stein und Bein erstarrte und sich nirgends mehr ein Wasserrad im vereisten Radkasten drehen konnte. Gleichwohl waren die Müller nicht zu bedauern! Man weiss von einem Ritter zu berichten, der mit seinen Edelsteinen prahlte. Doch der reiche Müller der Waagmühle hielt ihm entgegen: 'Ich habe nur zwei Edelsteine, aber die sind mehr als 500 Gulden wert' Wie der Ritter nun zu dem Müller kam, sich die Steine anzuschauen, führte ihn dieser in seine Mühle und zeigte ihm dort die Mühlsteine (vgl. Abb. 7; d.V.): 'Die schaffen mir jährlich mehr als 500 Gulden!'

Neid und Missgunst spiegelten sich oft in der Meinung des Volkes wider, wenn von reichen Müllern die Rede war. 'Nichts ist kühner

als des Müllers Hemd, das jeden Morgen einen Dieb beim Kragen nimmt.' - 'Gib ab, gib ab, klappert's in der Mühle!' - 'In der Mühle ist übel kaufen.' - 'Er lässt nichts liegen als Mühlsteine und heiss Eisen!' Doch gab's zwischenhinein auch wohlmeinende Redensarten: 'Mühle ohne Gang, Glocke ohne Klang!' oder 'Wie's auf die Mühle kommt, so wird's gemahlen ...'" (br, 1.4.1967) - Heute ist das Wohnhaus der Mühle in der Tiefenwaag (Abb. 8) prächtig renoviert und wieder besiedelt.

4. Das Familienwappen der Wiederkehr von Unterehrendingen



Abb. 9 Wiederkehr-Wappen, entstanden um 1677, über der Eingangstür des Wohnhauses der Mühle in der Tiefenwaag von Unterehrendingen AG, Aufnahme vom Februar 1980 (Foto Paul Kofel, 5442 Unterehrendingen AG)

Wappen¹⁰ bildeten sich im Abendland seit Mitte des 12. Jahrhunderts aus "Formen der plastisch oder malerisch mit Abzeichen versehenen ritterlichen Waffen- und Rüstungsstücke" (Ribbe/Henning 1995, 415) heraus. In erster Linie wurden der Schild und der Helm mit Wappen versehen. Die so entstandenen Wappen einzelner Ritter entwickelten sich seit dem 14. Jahrhundert zu Familienwappen, die mit bestimmten Merkmalen nach heraldischen Grundsätzen geführt wurden.

Wie bei anderen Familien existieren zur Unterscheidung der einzelnen Zweige auch beim Geschlecht der "Wiederkehr" verschiedene Varianten eines Grundwappens. Der Name "Wiederkehr" wird dabei im wesentlichen durch eines oder mehrere der nachstehenden Merkmale versinnbildlicht:

- Als Schildfigur ist immer der Widder¹ dargestellt; dieser schaut rückwärts, vorwärts oder seitwärts.



Abb. 10 *Wappen mit Inschrift über der Eingangstür des Wiederkehr-Hauses an der heutigen Oberdorfstrasse 7 in Unterehrendingen AG: "M (Müller; d.V.) Anderes Widerker und Maria Köchin seine Gemal. Ano 1695", Initialen: "A WK" und "M KÖ"; Aufnahme vom 24.3.1987 (Foto Heinz Meier, 4054 Basel)*

- Der Schild und die Schildfigur sind z.T. horizontal geteilt und mit "gekehrten" Farben (z.B. Schwarz/Weiss bzw. Silber) versehen. Diese Farbkontraste können auch im Kleinod¹¹ und in der Helmdecke auftreten.
- Bei den meisten Wiederkehr-Wappen sind nur einzelne dieser Merkmale vorhanden. Gewisse Varianten zeichnen sich durch zusätzliche Darstellungen im Schild (z.B. Berufssymbole wie Mühleräder) aus.

In Unterehrendingen AG sind die ältesten Wiederkehr-Wappen aus den Jahren 1677 (Abb. 9), 1695 (Abb. 10) und 1707 (Abb. 11) über den Eingangstüren der von Anderes und Maria Widerker-Koch (vgl. Abb. 3) erbauten Wohnhäuser in der Tiefenwaag (Abb. 5, 6 und 8),



Abb. 11 Wappen mit Anschrift über der Eingangstür des Wiederkehr-Hauses an der heutigen Brunnengasse 5 in Unterehrendingen AG: "M Anderes Widerker und Maria Köchin seine Gemal - Anno 1707", Initialen: "A WK" und "M Kö"; Aufnahme vom 24.3.1987 (Foto Heinz Meier, 4054 Basel)

im heutigen Oberdorf 7 (Abb. 14) und an der heutigen Brunnengasse 5 (Abb. 15) erhalten. Die leicht geschwungene Schildform weist keine weitern Attribute (wie z.B. Kleinod) auf. Im Schild steht auf der untern Hälfte ein halbes Mühlerad, aus dem der vordere Körper teil eines Widders aufsteigt. Der Widder schaut nach rechts und trägt seitlich des Körpers die Initialen des Erbauers "A WK".

5. Die Stammeltern der Ehrendinger Wiederkehr-Geschlechter

Nach den Dietikoner Pfarrbüchern (StA ZH) wurde Anderes Widerker am 3. April 1652 getauft. (Abb. 12) Am 29. Mai 1672 heiratete er Maria Koch von Waltenschwil AG (Abb. 2), welche am 22. Dezember 1727 in Unterehrendingen starb (Abb. 13). (Vgl. Huwyler 1960, 64ff.)

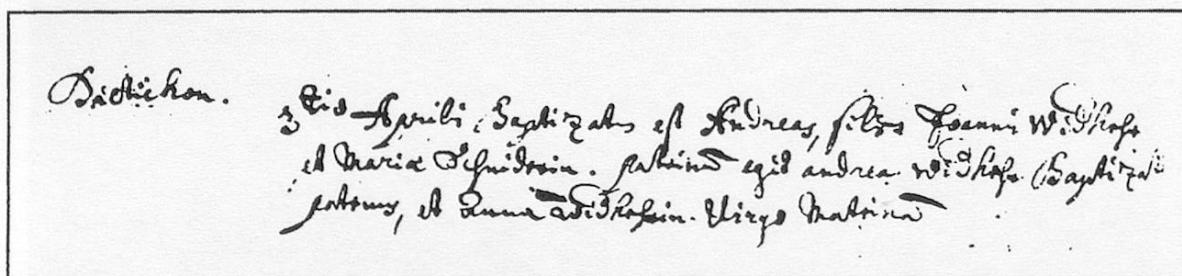


Abb. 12 Auszug aus dem Geburts- und Taufbuch von Dietikon vom 3.4.1652 (Verkleinerung): "Dietikon. 3to Aprili Baptizatus est Andreas, filius Joanni Widerkehr et Mariae Schniderin. Patrinus egit Andreas Widerkehr Baptizati patrinus, et Anna Widerkehrin. Virgo Matrina" ¹² (StA ZH, fol. 49v.)

Anderes und Maria Widerker-Koch sind die Stammeltern aller Ehrendinger Wiederkehr-Geschlechter. 1676 verkauft Anderes Widerker die von seinem Vater Joannes Widerker, 30.11.1623 - 16.5.1677, für 800 Gulden erstandene Klostermühle in Dietikon an den Steuermeier Hans-Kaspar Widerker für 900 Gulden. (Vgl. Seite 89) In einer Güterbereinigung des Klosters Wettingen aus dem Jahr 1677 wird als neuer Müller in der Tiefenwaag von Unterehrendingen An-

deres Widerker genannt. "Der Müller im Teufenwaag zinset jährlich drey Viertel anderhalben Vierling sechs und ein halb Immi Kernen und drey Vierling Haaber von und ab der Wuohrwiss / ist ein Tauwn gross / ligt zwischen beiden Surben, der neuwen und der alten / stost an Kayserstuohler Landstrass." (Güterbereinigung 1677)

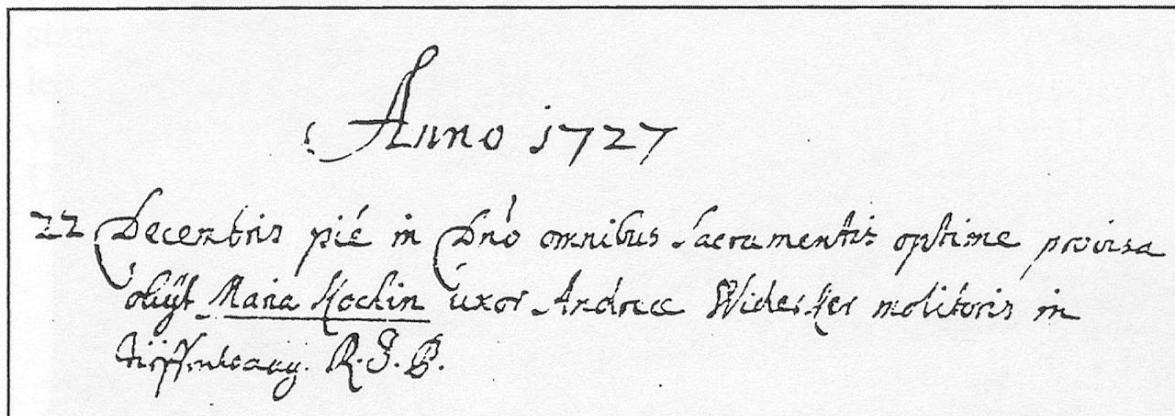


Abb. 13 Auszug aus dem "Liber Mortuorum" des Pfarrarchivs Oberehrendingen vom 22.12.1727 (Verkleinerung): "Anno 1727. 22 Decembris pie in D(omi)no omnibus Sacramentis optime provisa obiit Maria Kochin uxor Andreae Widerkehrs molitoris in Tüffenwaag. R.I.P."¹³ (PfA OE)

Anderes Widerker war ein erfahrener, geschäftstüchtiger und finanziell kräftiger Müller. Mit kluger Umsicht verstand er es, den Ertrag aus seiner Mühle zu mehren. So konnte er im Jahr 1695 nach zwanzigjährigem Müllereigewerbe in Unterehrendingen im heutigen Oberdorf 7 ein stattliches Haus bauen (Abb. 14), an dem er sein Wappen und das seiner Frau anbringen liess (Abb. 10). Die schöne Stube mit dem Renaissancetafel (vgl. Meier 1992, 45/Abb. 20) wird noch heute bewundert. 1987 wurde das "Mittelstallhaus" aus "historisch-wissenschaftlichen und architektonisch-typologischen" Gründen unter Denkmalschutz gestellt. Als bedeutendster historischer Profanbau im schützenswerten Ortsbild von Unterehrendingen soll es schrittweise renoviert werden.



Abb. 14 Wiederkehr-Haus aus dem Jahr 1695 im heutigen Oberdorf 7 in Unterehrendingen AG; Aufnahme aus Richtung Nordnordost vom 24.3.1987 (Foto Heinz Meier, 4054 Basel)

Zwölf Jahre nach dem ersten Hausbau, im Jahr 1707, konnten sich Anderes und Maria Widerker-Koch an der heutigen Brunnengasse 5 nochmals ein neues Heim erbauen. (Abb. 15) Auch hier finden sich bei der Hauseingangstür wieder die gleichen Wappen der Widerker von Unterehrendingen und der Koch von Waltenschwil. (Abb. 11) - Aus der Ehe von Anderes und Maria Widerker-Koch stammen dreizehn Kinder, die in den Jahren 1673 bis 1699 in Dietikon und Unterehrendingen geboren worden sind. (Meier 1992, 47)

Die Waagmühle blieb nun längere Zeit im Besitz der Widerker. Während der älteste Sohn Melchior, geboren am 18. Juli 1673 in Dietikon, sowie sein Bruder Jacobus, geboren am 8. März 1682 in Unterehrendingen, die beiden Häuser im Dorf bewohnten, übernahm nach dem Tode von Anderes Widerker ein Bernhard Widerker (1685-1749) die Waagmühle. Dieser hatte zwei Ehefrauen. Die erste, Bernharda Frey von Oberehrendingen, verlor er am 29.5.1729.

Am 21.11.1729 heiratete er dann Maria Seiler von Wohlenschwil. Als der Landvogt zu Baden 1723 sein Urbar über die Güter zu Ehrendingen und der Tiefenwaag erneuerte, war bereits Bernhard Widerker Müller zur "Tieffenwog". Von seinen Gütern in der "Grosswys", der "Auw" und der "Tellewys" hatte er dem Schloss Baden alljährlich den Heuzehnten und einem jeweiligen Untervogt zu Ehrendingen den Emdzehnten zu entrichten. Dem Domstift zu Konstanz hatte er 1733 einen Zürich-Batzen "Heuw-Zehntgelt" zu bezahlen von einem Vierling, das "Wisli" genannt, und zwei Zürich-Batzen von einem halben "Thauwen Baumgarten" bei der Scheune. (Vgl. Urbarium 1733; Zehends-Renovation 1733)

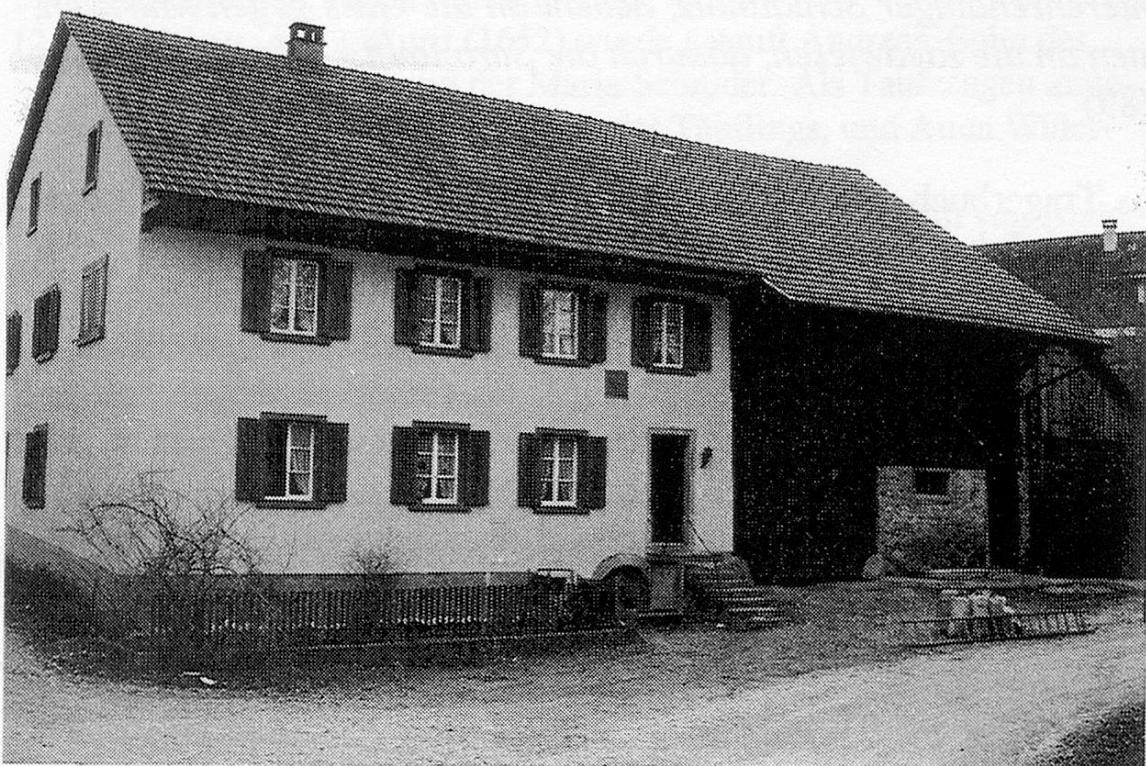


Abb. 15 Wiederkehr-Haus aus dem Jahr 1707 an der heutigen Brunnen-gasse 5 in Unterehrendingen AG; Aufnahme aus Richtung Westen vom 24.3.1987 (Foto Heinz Meier, 4054 Basel)

Nach dem Tod von Bernhard Widerker (1685 -1749) betrieben dessen beide Söhne Hans Widerker (1715- 1789) und Anderes Widerker (1717- 1781) die Mühle weiter. Es scheint, dass die Gebrüder Widerker gelegentlich auch Müllerknechte einstellten. Im Totenregister

des katholischen Pfarreiarchivs Oberehrendingen lesen wir den Eintrag: "1758 am 30. November verschied fromm im Herrn der Fremdling Franz Xaver König, Müller von Schönenberg/Schwaben, in dem er im Armenwagen seine Seele aushauchte." (PfA OE)

Im Einsiedler Urbar, das 1749 und 1789 erneuert wurde, sind als Müller in der Waag Bernhard und sein Sohn Johannes Wiederkehr genannt: "*Johannes Wiederkehr als Trager, zuvor Bernhart Wiederkehr von der Tieffenwog zinset jährlich auff Martini laut altem Urbar Gelt 2 B (Batzen; d.V.), für ein Huen gelt 10 B, Thuet 12 Lucerner B., von und ab einem Gueth, genannth der hindere Schlattacher, ist drei Jucharten in einem Infang, stost oben an das Unterehrendinger Schlattholz, nebent an die Gass gegen Murtzlen, unten an die Riedwiesen, dadurch die Surb lauft.*" (Einsiedler Urbar 1789)

Das Tragerbuch des "Spithalamtes Baden" nennt 1793 als Müller an der Surb Johannes Wiederkehr, wohl der Sohn von Andres Widerker (1717-1781). Im Jahre 1811 wurde die Waagmühle, freilich in übllem Zustand, samt umfangreichen Ländereien für 14'200 Zürich-Gulden an die Familie Jakob Schmid aus Oberehrendingen veräusserst. Nach der Ueberlieferung war es das Geschlecht der Schmid, das zum erstenmal die Gipssteinlager an der Lägern abdeckte und die Gipsindustrie einführte. Diese Schmid wandelten die Getreidemühle in der Waag in eine Gipsmühle um und bauten daneben eine zweite Gipsmühle. Die Familie Wiederkehr, Waagheiris, errichtete dann am linken Ufer der Surb eine dritte Gipsmühle. Mit dem Aufkommen der grossen Gips- und Zementfabriken um 1900 (vgl. Meier 1992, 51) mussten die kleinen Gipsmühlen ihren Betrieb mehr und mehr einstellen.

Anmerkungen

1 Schafsbock

2 Genauere zeitliche Eingrenzungen können nicht gemacht werden.

3 Altes dingliches Recht

4 Etwa 115 Pfund Korn

- 5 Im Jahr 1650, am 16. Oktober, wurde zum ersten Mal Hochzeit gehalten von Hans (Johannes) Widerker aus Dietikon mit der ehrenhaften Jungfrau Maria Schnider von Würenlingen.
- 6 Sie stand an der Stelle der heutigen Reppischwerke AG.
- 7 (1672) Mai 14. Verlobung wurde in der unteren Mühle hier gefeiert zwischen Andreas Widerker und Maria Koch von Waltenschwil in Gegenwart der Eltern des Verlobten und des Vaters der Verlobten, Joannes Koch, von Niederlunkhofen. Die Hochzeit wurde gehalten am Sonntag Exaudi (Sonntag vor Pfingsten), 29. Maij.
- 8 Heute: Reppischwerke AG
- 9 Sie stand an der heutigen Zürcherstrasse gegenüber dem Restaurant "Krone".
- 10 Aus mittelhochdeutsch "wâpen" = Waffen
- 11 Helmzier (vgl. Ribbe/Henning 1995, 415ff.)
- 12 Dietikon. Am 3. April (1652) wurde getauft Andreas, Sohn des Joannes Widerkehr und der Maria Schnider. Als Taufzeugen amten Andreas Widerkehr, der Pate des Täuflings, und Anna Widerkehr, die unverheiratete Patin.
- 13 Im Jahr 1727, am 22. Dezember, ist Maria Koch, Gattin von Andreas Widerker, Müller in der Tiefenwaag, treu im Herrn und bestens versehen mit den Sakramenten verschieden.

Handschriftliche Quellen

- PfA OE: Pfarreiarchiv der katholischen Kirchgemeinde, 5442 Oberehrendingen AG
Auszug aus dem Totenregister vom 22.12.1727
Auszug aus dem Totenregister vom 30.11.1758
- StA ZH: Staatsarchiv des Kantons Zürich, Postfach, 8057 Zürich
(Katholische Kirchenbücher von Dietikon, E III 25a.1)
- fol. 49v. Auszug aus dem Geburts- und Taufregister vom 3.4.1652
- fol. 98r. Auszug aus dem Eheregister vom 16.10.1650
- fol. 105v. Auszug aus dem Eheregister vom 14.5.1672

Literatur

- Archiv des Hochloblichen Gotteshauses Wettingen. Anno Christi M.DC.XC.IV. Fundationis CCCC.L.X.VI
- br, Die "Mülli im Waag" bei Unterehrendingen. Besuch in einer alten Gipsmühle. In: Aargauer Tagblatt, 1.4.1967
- Einsiedler Urbar 1789
- Escher J./Schweizer P., Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Band 4: 1265-1276. Band 9: 1312-1318. Ausgabe 1896-98
- Familiennamenbuch der Schweiz = Les noms de famille suisse - I nomi di famiglia svizzeri. Hrsg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung unter Mitwirkung des Eidgenössischen Amtes für Zivilstandswesen und der Zivilstandsämter der Schweiz. Zürich 1940, 2 Bände/1. Aufl.
- Familiennamenbuch der Schweiz = Répertoire des noms de famille suisse - Repertorio dei nomi di famiglia svizzeri. Hrsg. vom Eidgenössischen Statistischen Amt; 6 Bände. Zürich 1968-1972/2. Aufl.
- Güterbereinigung des Klosters Wettingen aus dem Jahr 1677
- HBLS - Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Band 7, 1934
- Heid K., Das alte Gewerbe von Dietikon. In: Neujahrsblatt von Dietikon. Dietikon (16) 1963, 14-38
- Huwylер J., Die Geschichte von Ehrendingen. In: Festschrift der Raiffeisenbank. O.O.u.J. (1956?), 17-27
- Idiotikon, Schweizerisches Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Gesammelt auf Veranstaltung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich unter Beihilfe aus allen Kreisen des Schweizer Volkes. Hrsg. mit Unterstützung des Bundes und der Kantone; bearbeitet von Friedrich Staub und Ludwig Tobler. Verlag J. Huber: Frauenfeld 1881-1973, 13 Bände
- Kluge Friedrich, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Walter de Cuyter & Co.: Berlin 1967/20. Aufl., 915 S.
- Meier Victor Gotthold, Familiengeschichte der Wiederkehr von Unterehrendingen AG. Unter Mitarbeit von Emilie Meier-Wiederkehr, Heinz Meier, Agnes Maria Wiederkehr, Ines Wiederkehr-Willi, Monika und Peter Krucker-Wiederkehr. Therwil/

- Wettingen/Basel/Nesselbach/Unterehrendingen, im Juni 1992,
190 S./Beilage: Stammtafel der Wiederkehr von Unterehrendingen (Faltblatt) (unveröffentlicht)
- Neujahrsblatt von Dietikon, 1982
- Rätisches Namenbuch, o.O.u.J., Bd. 3
- Ribbe Wolfgang/Henning Eckart, Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung. Degener & Co./Inh. Manfred Dreiss: Neustadt an der Aisch 1995/11., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Aufl., 640 S.
- Tragerbuch des Spithalamtes Baden, aus dem Jahr 1793
- Urbarium Niederweningen de anno 1733
- Wiederkehr-Weiss Franz Xaver, Das Geschlecht Wiederkehr. Zweig Rudolfstetten, Aargau - Gasthof zum Sternen. Wolhusen, Mai 1972, 34 S.
- Zehends-Renovation, Ehrendingische; de anno 1733.

Réflexions sur les origines de la famille de Watteville

Richard de Watteville

Summary

Von Watteville family is one of the most famous Swiss families and especially in the "Canton de Berne". The earliest evidence of the family's existence go back to the Middle Age in the area of the little town of Thoune. At the time, roads through the Alps were playing a big part. Some alpine communities and families took advantage of the situation and managed the transports over the mountains. This family seems to have done it.

Zusammenfassung

Die Familie von Wattenwyl ist eine der grossen Familien in unserem Land, insbesondere im Kanton Bern. Ihre Geschichte reicht bis ins Mittelalter zurück, als die Passübergänge über die Alpen besondere Bedeutung erlangten. Gewisse Talschaften und besonders deren prominente Familien kontrollierten den Durchgangsverkehr über die Berge ihres Gebiets. Dies dürfte bei der beschriebenen Familie im Gebiet von Thun der Fall gewesen sein.

Résumé

La famille de Watteville est une des grandes familles de notre pays et plus particulièrement du canton de Berne. L'histoire remonte au Moyen Age lorsque les accès aux cols des Alpes se révélaient particulièrement importants. Certaines populations alpestres et surtout

leurs familles importantes contrôlèrent la circulation à travers les montagnes de leur contrée. Il semble que ce fut, dans la région de Thoune, le cas pour la famille dont il est question dans l'étude ci-dessous.

Je me propose de me baser sur la généalogie de Watteville et sur les recherches de Moritz de Stürler, à Berne, au XIX^e siècle. Moritz de Stürler s'est occupé de l'histoire de la plupart des grandes familles bernoises.

Ce qui est nouveau c'est surtout l'intégration de notre histoire familiale dans l'histoire générale de ce pays.

I. Les régions de l'Oberland bernois et de l'Aar au XIII^e siècle. Situation politique et culturelle

Au nord et au sud des Alpes, nous rencontrons le règne des empereurs allemands de la maison des Hohenstaufen (Frédéric II). Très affaiblis, ils s'éteignent au cours du siècle et après un interrègne assez chaotique, c'est l'ascension des Habsbourg au trône allemand. Un temps d'incertitude commence également pour nos régions.

En France, la monarchie se renforce surtout avec Saint-Louis et Philippe IV le Bel. Pour les gens de notre région, le royaume français est encore un pays très, très éloigné. En plus de l'empire allemand, on se préoccupe surtout de deux puissances moyennes: le comté de Savoie au sud-ouest (Pierre le Grand de Savoie), héritier moral de l'ancienne Haute-Burgonde, puis les maisons des ducs de Zaehringen et leurs héritiers, les comtes de Kybourg, au sud de l'Allemagne et dans la région de l'Aar.

Cette région est peu peuplée et pauvre. Pourtant, surtout la Haute-Burgonde, avec St-Maurice et Payerne (les reines Berthe et Adé-

laïde), y a renforcé le christianisme (leurs 12 églises autour du lac de Thoune sont très connues). Les Zaehringen venant de la région de Freiburg/Allemagne, dans leur poussée vers le sud, ont fondé plusieurs villes, entre autres celles de Fribourg et de Berne. A Thoune, ils ont construit le château dominant la ville et toute la vallée.

La ville de Berne, fondée en 1191 dans une région politiquement assez peu pénétrée, a su garder, après la disparition des Zaehringen, sa subordination directe aux empereurs allemands. Les héritiers des Zaehringen, les comtes de Kybourg, ne parvinrent pas à s'en emparer. Résidant dans leur château à Thoune, ils barraient l'accès le plus important des Bernois vers les Alpes, ainsi que ses voies de transports vers le Valais et l'Italie. La vallée de la Gürbe servait de chemin alternatif et ainsi la situation géopolitique du village de Wattenwil devenait plus favorable.

Donc, au XIII^e siècle, le trafic modeste de Berne et les villes voisines vers le sud semble avoir été contraint à prendre le chemin de la vallée de la Gürbe, c'est-à-dire par Wattenwil et ses alentours. Les habitants de cette région en profitèrent. Quels sont les indices montrant qu'à cette époque, un chemin d'une certaine importance passait par Wattenwil et par cette région?

1. Dans l'ancienne Berne du XVIII^e siècle encore, on nommait la route par cette vallée "Alte Oberlandstrasse" (ancienne route de l'Oberland).
 2. Sur le versant ouest de la vallée était située une chaîne de plusieurs tours ou châteaux, qui pourraient avoir été construits pour protéger cette voie:
 - Tour (ruine) au-dessus de Blumenstein
 - Burgistein
 - Schönenegg
 - Riggisberg
 - Rümligen
 - Toffen
 - Belp (dans la vallée)
- On a l'impression d'un vrai système de protection.

3. Divers cols permettaient de traverser la chaîne de la montagne du Stockhorn, y compris des chemins entretenus durant des siècles. (Les chemins ont été décrits au cours du XVII^e siècle).

Leur nom: Walalp - Hohmad - Stübnenen - Leiteren (col de l'échelle), Morgeten.

4. Empiètements politiques et culturels à travers la chaîne du Stockhorn:
 - a) Le monastère de Rüeggisberg, plus à l'est de Wattenwil, possédait au Moyen Age, à part un grand nombre d'autres domaines, le village de Guggisberg au pied de la chaîne du Stockhorn, l'alpe du Thalberg sur le versant sud de la chaîne, et des terrains à Boltigen, dans la haute vallée du Simmental. Par contre, il n'avait aucune possession à l'entrée ou dans la basse vallée du Simmental.
 - b) Jean de Weissenburg, appartenant à la dynastie dominante de la vallée de la Simme, a construit l'église de Blumenstein (près de Wattenwil), donc au pied du versant nord de la montagne. Il y existe encore aujourd'hui un magnifique vitrail avec les armoiries des Weissenburg. Cette église n'est pas construite au centre du village, mais véritablement à l'entrée de la chaîne du Stockhorn. Elle est le point de départ de deux chemins qui conduisent à travers les montagnes dans la vallée de la Simme. J'admet que, pour les Weissenburg, cette église servait de point d'appui (moral) important pour les trajets parfois dangereux à travers cette chaîne de montagne qui barrait le chemin entre le Valais/Italie et Berne et l'Allemagne. Les Weissenburg pourraient avoir dominé ces chemins et cols et en ont peut-être tiré une partie de leurs revenus.
 - c) Les seigneurs de Blankenburg (près de Zweisimmen) possèdent au début du XIV^e siècle le château de Schönenegg près de Burgistein (ce château n'existe plus).
5. Près de Wattenwil, à Pohlern, au pied de la montagne, existe toujours un restaurant nommé "Säumerpinte", restaurant des sommeliers.

II. Les gens à Wattenwil aux XIII^e et XIV^e siècles

Les gens à Wattenwil paraissent être aux XIII^e et XIV^e siècles en premier lieu des paysans ou, plus précisément, des berger et vachers. Leur agriculture doit correspondre à leur situation géographique et climatique. Le bétail est au centre de leurs activités et préoccupations. Ils pratiquent une semi-migration, ensemble avec leurs animaux à un rythme adapté aux saisons de l'année. Ils possèdent, comme beaucoup de paysans aujourd'hui, des domaines au village et des alpes situées plus haut. Nous connaissons au moins un Wattenwyl qui possédait vers la fin du XIV^e siècle une alpe Albington (aujourd'hui Alpligen) sur le versant nord de la chaîne du Stockhorn.

Vient une deuxième activité étroitement liée à celle des berger et des vachers: les transports à travers les Alpes. Aucun historien ne doute qu'il existait, au Moyen Age, un trafic de marchandises assez intense à travers les Alpes entre le Sud et le Nord, notamment entre la Lombardie et la Suisse et l'Allemagne. Nous savons également quel immense intérêt portaient à l'Italie les empereurs allemands. Sur territoire suisse il s'agissait avant tout des cols du Splügen, du Gottard, du Grimsel, de la Gemmi et du Grand Saint-Bernard.

Il semble qu'en Suisse les communes rurales situées aux accès de ces voies soient assez souvent parvenues à monopoliser ces transports. Les princes et les grands commerçants d'Europe ne réussissaient pas à s'y imposer et durent accepter les conditions des montagnards bien organisés. Leurs atouts: ils connaissaient les chemins, savaient les entretenir et, comme paysans, ils étaient aussi à même de mettre à disposition les animaux (chevaux, mulets) souvent nécessaires à ces transports. Beaucoup de marchandises étaient également transportées sur le dos de ces solides montagnards. On peut admettre également que ces derniers offrirent leurs services comme guides à travers les Alpes.

Pour ces gens-là, cette activité apportait deux avantages:

- eux, qui vivaient surtout de leurs produits agricoles et de l'échange de ces produits, obtenaient de cette façon la monnaie

qui leur donnait accès à des biens normalement inaccessibles. Cet argent pourrait également leur avoir permis de participer à de plus amples secteurs de la culture générale.

- ils entraient en contact avec nombre de gens venant d'un peu partout de l'Europe et élargissaient ainsi leurs connaissances et leur horizon politique et économique.

Personne ne met en doute que, par exemple, la Suisse intérieure (Uri, Schwyz, Unterwald) a pu gagner son indépendance vers 1300 sur la base d'une connaissance approfondie des effets et des causes politiques et culturelles qui mettaient et tenaient en mouvement le monde. Nous y reconnaissons une raison principale de la fondation réussie de la Suisse.

Le village de Wattenwil, comme Thoune, Interlaken, Meiringen, et bien d'autres, a peut-être compté parmi les communautés qui purent profiter de cette situation particulière au pied des Alpes.

Mais soyons réaliste: Le village de Wattenwil, dans ce sens, ne pouvait jouer qu'un rôle relativement modeste. Le trafic alpestre n'y a jamais atteint l'importance du trafic au Gottard, au Splügen, au Grand Saint-Bernard et à d'autres passages. Il fallait des événements et des conditions très particulières pour donner à la communauté de Wattenwil, dans ce sens, une dimension accrue.

III. Les Wattenwyl au XIII^e siècle

Le premier personnage qui se nomme von Wattenwyl, nous ne le trouvons pas à Wattenwil, mais à Berne.

Ulrich von Wattenwyl paraît à la jeune ville de Berne dans un acte de l'an 1226. Il agit comme témoin et membre du conseil de Berne dans une querelle entre le monastère d'Interlaken et le baron d'Eschenbach. L'acte est signé par beaucoup d'autres témoins, nobles et simples bourgeois.

L'indice suivant date de 1268 et concerne la commune de Wattenwil. Les frères Conrad et Walther von Wattenwyl achètent deux tiers de la haute et basse juridiction à Wattenwil. Vendeur: les seigneurs de Montenach, barons de Belp, qui viennent de perdre une guerre contre la jeune ville de Berne !

Conrad et Walther von Wattenwyl pourraient être les fils d'Ulrich de Wattenwyl.

Je souligne;

- Ulrich est bourgeois de Berne (1226)
- Conrad et Walther achètent deux tiers de la juridiction du village dont la famille a pris le nom, tout en semblant profiter d'une défaite du vendeur contre cette ville de Berne, où Ulrich était membre du conseil.

Hypothèse

Le conseil de Berne, soucieux de renforcer son seul accès direct vers l'Oberland bernois, le Valais et l'Italie, encourage Conrad et Walther von Wattenwyl - qui ont leur origine et leur parenté au village de Wattenwil - à acquérir les deux tiers disponibles de la dite juridiction. Berne pourra dorénavant compter encore mieux sur la fidélité des gens de Wattenwil.

1308

En 1308 (éventuellement 1318), Jordan von Wattenwyl et Conrad de Burgistein, coseigneurs de Wattenwil, accordent la juridiction, l'office et les 11 fiefs de Wattenwil à

- Peter (Pierre), syndic de Wattenwil, et à
- Wilhelm (Guillaume) Oyer

Conclusions

Conrad de Burgistein est à ce moment très probablement propriétaire de la seigneurie et du château de Burgistein (entre 1495 et 1700, depuis l'avoyer Jacques, dans la famille de Watteville et ensuite par mariage, dans la famille de Graffenried).

Jordan von Wattenwyl pourrait être le petit-fils de Conrad ou de Walther, qui avaient acquis ensemble deux tiers de ces fiefs au village de Wattenwil.

Jordan von Wattenwyl a épousé Gertrude Münzer, fille du riche avoyer bernois Cuno Münzer et soeur de l'avoyer Lorenz Münzer. Nous constatons qu'il appartient au plus haut cercle de la ville de Berne. Il meurt sans enfants.

Cet acte de 1308 nous permet de constater l'existence d'une ligne des Wattenwyl, bourgeois de Berne et seigneurs de Wattenwil d'une part, et un "Peter, syndic de Wattenwil" et son partenaire, probablement parent: Wilhelm (Guillaume) Oyer d'autre part.

Tous deux tenaient les fiefs de Wattenwil, qui leur étaient inféodés partiellement par Jordan von Wattenwyl.

Pour nous, Guillaume Oyer est le personnage intéressant et à la fois mystérieux. Il semble être le même que celui qui, dans un acte de 1324, signé à Thoune, figure comme époux d'Ita et beau-fils d'un Conrad Kümi, ce dernier possédant la moitié d'une maison à Thoune.

Et voilà: à Thoune il se nomme Guillaume von Wattenwyl, tandis qu'à Wattenwil, il porte le nom Guillaume Oyer.

Il est historiquement certain qu'en ces temps, dans notre pays, beaucoup de gens se donnaient, selon la situation particulière, plusieurs noms de famille.

Dans l'acte de 1324 à Thoune, à côté de Guillaume von Wattenwyl, figure également un Johann von Wichtrach. Celui-ci est le mari de la soeur de l'épouse de Guillaume von Wattenwyl.

Nous constatons:

Guillaume, bien qu'il semble être un homme qui, comme Pierre, fasse autorité à Wattenwil, n'est pas cloué à cet endroit. Le champ de ses activités est plus large. C'est la première fois que nous constatons une liaison étroite d'un homme de Wattenwil avec la ville de Thoune.

IV. Les événements touchant notre famille en 1344

Pierre, syndic de Wattenwil, est mort. Sa veuve Anne vit encore. Cette année-là, elle nous laisse un acte qui doit susciter notre plus grand intérêt. Elle vend plus de 20 parcelles à Wattenwil. La plupart de ces sites peuvent être identifiés jusqu'à ce jour. L'acheteur est Heinrich Viria, bourgeois de Thoune. Il s'agit d'une véritable liquidation générale de tous ses terrains à cet endroit. Agissent comme témoins trois hommes dont les noms nous sont déjà familiers: Burkhard von Wichtrach, Johann von Blankenburg et Wilhelm (Guillaume) Oyer.

Nous savons que les nobles de Blankenburg, originaires de la Vallée de la Simme, avaient acquis le manoir de Schönenegg près de Burgistein et Wattenwil. Et Wilhelm (Guillaume) Oyer, notre ami, en même temps actif et omniprésent. Finalement comme dernier témoin, un von Wichtrach; non pas cette fois Johann, mais Burkhard: s'agit-il du neveu de Guillaume, fils de Johann von Wichtrach?

Wilhelm Oyer, alias Wilhelm von Wattenwyl - il pourrait être à cette époque le seul détenteur de l'office de syndic de Wattenwil - soutient Anne (peut-être sa tante) dans ses efforts pour vendre ses terrains à Wattenwil. Il parvient à mobiliser le noble Johann von Blankenburg comme témoin. Il est assez probable que c'est lui aussi qui réussit à trouver un acheteur. Il le découvre à Thoune, où son beau-père pos-

sédait une maison (peut-être la sienne aujourd'hui) et où il devait avoir maintes relations personnelles.

Le prix de vente est considérable, 120 livres mais, semble-t-il, pas énorme. Il semble s'agir, environ, du double des revenus annuels du prieur du convent d'Interlaken à cette époque.

Anne possède dorénavant une certaine somme d'argent. Que va devenir ce pactole?

Nous ne pouvons qu'émettre des hypothèses. Pourtant, nous arrivons lentement à l'époque qui nous est familière: les premières années où notre histoire familiale devient incontestable. En effet, 12 ans plus tard, en 1356, notre ancêtre Jacques I von Wattenwyl, bourgeois de Thoune, achète deux poses. Les années suivantes il achète..., et achète... et achète. Il semble avoir une fortune considérable. S'agit-il au moins partiellement de l'héritage d'Anne? Est-ce que Guillaume pourrait être son père? Nous ne saurons jamais de façon certaine, qui a été le père de Jacques. Pourtant, des indices pertinents nous conduisent vers Guillaume Oyer alias Guillaume von Wattenwyl:

- le fait qu'à Thoune, Guillaume se nommait von Wattenwyl, comme plus tard Jacques qui vivait définitivement dans cette ville.
- les relations avec Thoune
- les moyens financiers de Jacques seulement 12 ans après la vente des terrains "wattenwilois" par Anne, veuve d'un syndic étroitement lié à Guillaume.

Nous descendrions donc de la famille des syndics de Wattenwil. Cette thèse est soutenue par un témoin assez crédible:

Bernard de Watteville (1538-1581), seigneur de Burgistein, Wattenwil, Schönenegg, etc., membre du petit conseil de Berne, fils de Reinhard de Watteville et d'Elisabeth de Chauvirez, a laissé un témoignage: selon lui également, notre famille descendrait de la famille des syndics de Wattenwil. Il va sans dire que Bernard, vivant seulement 200 ans plus tard, était mieux placé que nous pour juger les éléments de ces rapports.

V. La signification de la fonction de l'*Ammann* = syndic, au Moyen-Age

Nous avons constaté qu'à Wattenwil existait la fonction d'*Ammann* (syndic en français).

Quelle est sa signification? Certaines recherches, loin d'être complètes, ont révélé ce qui suit:

De cette époque, les traces d'une telle fonction sont très rares.

Nous trouvons surtout des *Landammann*, donc des syndics de toute une contrée. Il s'agit des *Landammann* des cantons d'Uri et de Schwyz (sur le chemin du Gottard) et aussi du *Landammann* de la vallée de l'Oberhasli (sur le chemin du Col du Grimsel). Est-il un hasard que nous semblons connaître, en cette période, que des syndics de communautés détenant les clefs de chemins transalpins ?

Les *Landammann* - et je pense également l'*Ammann* d'un village comme Wattenwil - sont choisis parmi les familles de grande réputation dans ces régions ou en ces endroits. Il y a parmi eux des nobles. Leur élection se fait de façons différentes:

- Election par le peuple
- Nomination par l'autorité publique, par exemple la ville de Berne (Oberhasli) avec contrainte de choisir le *Landammann* parmi la population de la vallée.
- Donation en fief par le seigneur de l'endroit.

Sont possibles également des mélanges de ces systèmes.

Il n'est pas exclu que, dans ces régions, la fonction d'*Ammann* (syndic) pourrait avoir eu entre autres un rapport avec l'organisation du trafic et du commerce à travers les Alpes. Les gens de ces régions semblent avoir été indispensables au bon fonctionnement du trafic et à l'entretien des chemins. Cette nécessité absolue de devoir recourir à ces gens pourrait avoir mis ceux-ci et surtout leurs familles dominantes à même de revendiquer des compétences et des libertés particulières.

res, inaccessibles aux populations de lieux moins déterminants pour le bon déroulement du commerce.

Je pense que nous ne nous trompons pas beaucoup en admettant que les premiers membres de notre famille, soit la "ligne de Berne" soit la "ligne des syndics", surent profiter de leur situation-clef au pied des Alpes. Tout en affirmant cela, je souligne que cette situation avantageuse de la commune de Wattenwil restait modeste et n'a pas duré très longtemps, c'est-à-dire seulement pendant l'occupation de Thoune par les comtes de Kybourg, barrant aux Bernois l'accès normal vers le sud.

VI. Les relations des deux lignes de Watteville à cette époque

Nous nous trouvons en présence de deux familles qui portent le nom von Wattenwyl, l'une surtout au XIII^e siècle et l'autre à partir du XIV^e siècle. Les deux branches se rencontrent au début du XIV^e siècle pour des affaires.

L'une, bourgeoise de Berne, qui, à partir de 1268, tient partiellement la juridiction de Wattenwil, l'autre qui, en tout cas à partir de 1308, peut-être plus tôt, tient les 11 fiefs à Wattenwil, y compris la juridiction et l'office de la commune.

Y aurait-il des relations parentales entre les deux branches? Les actes ne nous en donnent aucun indice.

Par contre nous nous rendons compte que la communauté de Wattenwil, à cette époque, est petite. Sa population ne devait pas dépasser quelques centaines d'habitants. Nous savons par exemple que les syndics de la Suisse intérieure (Uri, Schwyz) et de la vallée de l'Oberhasli, tous au pied des Alpes, sont recrutés parmi les familles respectées de l'endroit. Pierre et Guillaume doivent avoir appartenu à une famille pareille.

Je pense que, par leur nom et leur importance, nous pouvons admettre que la "branche de Berne" descendait également d'une de ces familles à Wattenwil. Notons aussi que Guillaume n'hésitait pas à utiliser le nom von Wattenwyl, alors que Jordan von Wattenwyl, seigneur de Wattenwil, dernier de la "branche de Berne", vivait encore.

Comme toujours, les familles qui jouissaient d'une grande respectabilité s'unissaient par mariages. Il est assez probable que les deux lignes avaient des relations parentales et des ancêtres communs à Wattenwil.

Il ne me semble pas tout à fait faux de considérer également ladite "branche de Berne" comme appartenant à notre famille et à ses traditions.

En revanche, soyons sincères: notre famille n'a rien à voir avec les grandes dynasties de ce temps, soit les Strättligen (descendant des rois de Haute-Burgonde), Weissenburg, Eschenbach, Balm, Ringgenberg, etc. toutes appauvries, anéanties par l'expansion bernoise et éteintes depuis le Moyen Age. La seule famille bernoise vivante aujourd'hui, qui avait certaines relations parentales avec ces grandes lignées, sont les Erlach.

VII. Raisons pour la liquidation de biens par la veuve Anne à Wattenwil

Quelles pourraient avoir été les raisons de cette liquidation générale?

Rappelons-nous que, vu sa situation géographique un peu écartée, il fallait probablement qu'une situation politique particulière renforce la position commerciale de Wattenwil. Et cela ne pouvait pas durer indéfiniment.

En 1323 survient, dans l'optique de la commune de Wattenwil, un événement très négatif. La ville de Berne s'empare de la ville de Thoune et les comtes de Kybourg, jusqu'alors propriétaires absolus de cette ville qui domine l'entrée de l'Oberland bernois, deviennent tributaires de Berne. Il va de soi que les Kybourg doivent ouvrir cette ville à Berne qui, année après année, devient plus forte et qui commence à dominer toute la région. Nous pensons que peu à peu le trafic ne passe plus par Wattenwil, mais par Thoune, le lac de Thoune et Spiez. Les cols de la Gemmi et du Grimsel deviennent plus accessibles et plus importants. Le col du Rawil, entre la vallée de la Simme et le Valais, perd son attractivité. Les gens à Wattenwil, en souffrent matériellement.

Plusieurs faits de cette époque étayent cette hypothèse:

- les Weissenburg, maîtres de la vallée de la Simme, s'appauvris-sent;
- le monastère de Rueggisberg, qu'on peut situer dans la région de Wattenwil, perd ses anciennes richesses;
- les seigneurs de Bennwil (Gurzelen près de Wattenwil) s'établis-sent à Thoune;
- Les Bubenberg, famille dominante à Berne, acquièrent la seigneurie et le château de Spiez sur le lac de Thoune;
- Il semble qu'à cette époque, les seigneurs de Burgistein s'instal-lent eux aussi, à Thoune, tout en conservant leur château.
- Le prieuré d'Amsoldingen fait construire un pont sur la rivière Kander pour établir un meilleur accès à Thoune.

Nous constatons donc un exode au détriment de la région de la Gür-be, mais en faveur de Thoune et de la vallée de l'Aar. Guillaume et Anne participent à cet exode d'une façon bien coordonnée.

Pour la vallée de la rivière Gürbe commence un long sommeil qui, sous l'optique des grandes voies commerciales, n'a pas cessé jusqu'à nos jours.

Guillaume et Anne ont agi judicieusement. Il est probable que seul cet exode leur a permis de poursuivre la montée de leur famille vers le cercle des premières familles de Berne.

Littérature

- Feller Richard, Geschichte Berns. Bern 1946
Hänni Louis, Strättligen - 475 Jahre Burgergemeinde Strättligen, Thun
1984
de Watteville Albert, Généalogie de la famille de Watteville. Berne
1942, Falttafeln (unveröffentlicht)
Würgler Andreas, Geschichte der Landschaft Hasli. Meiringen 1979

Archives

- Bibliothèque de la bourgeoisie de Berne
Grütter Hans, Chef du service archéologique du Canton de Berne
de Stürler Moritz, Recherches au 19ième siècle
Wälchli Karl, Archiviste du Canton de Berne

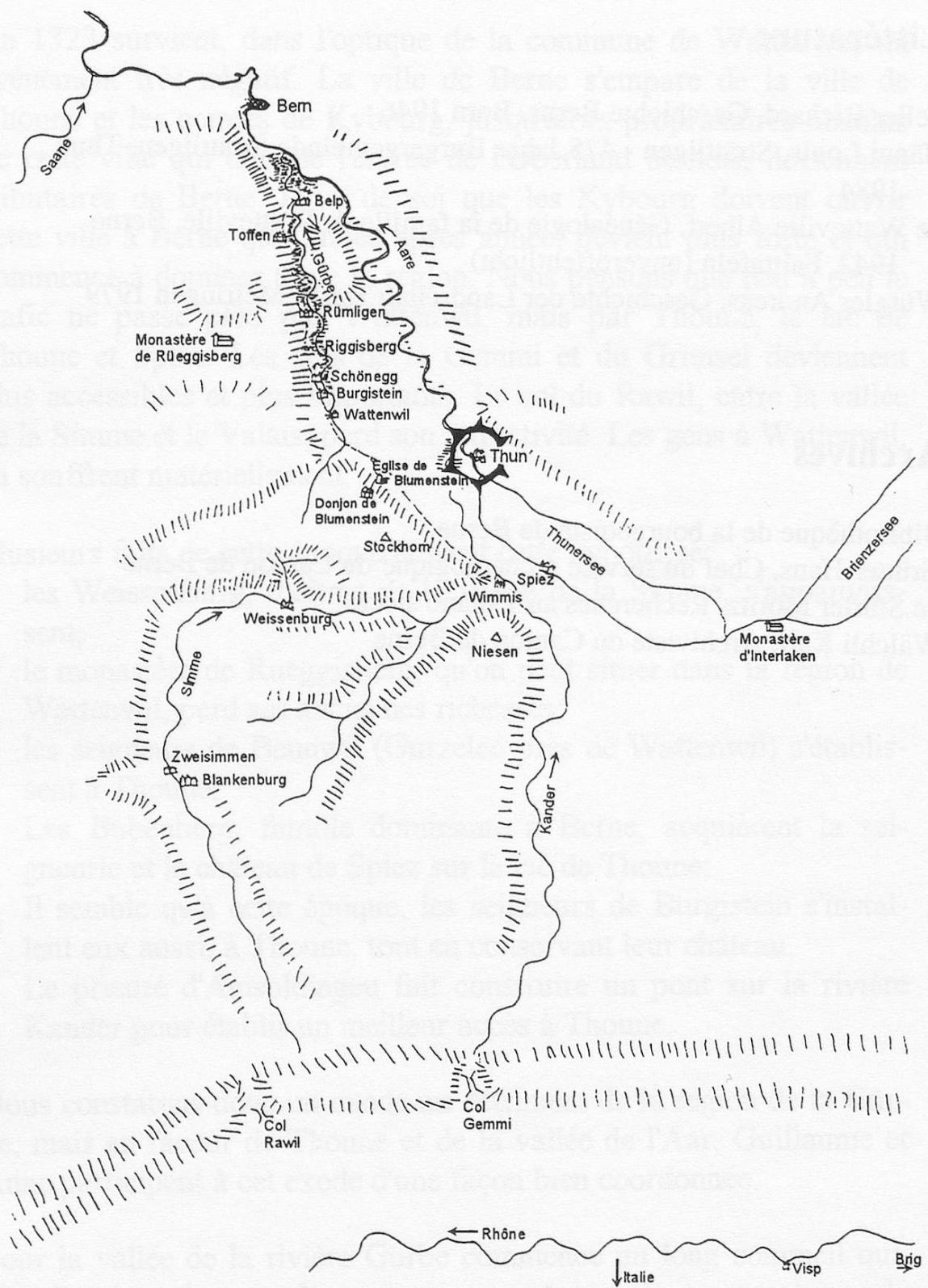


Fig. 1 Extrait de la région entre la ville de Berne et les Alpes Bernoises

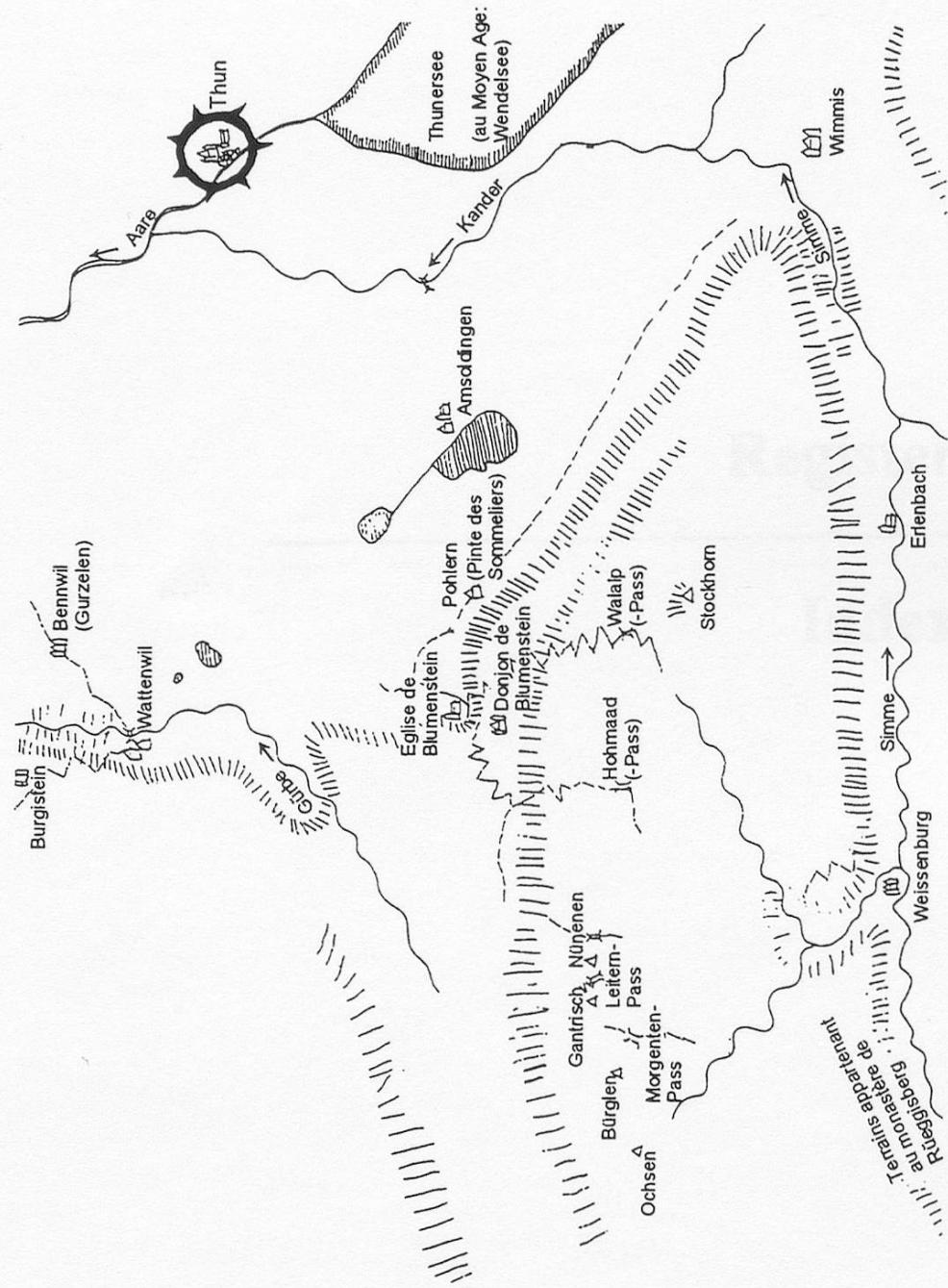


Fig. 2 La chaîne du Stockhorn et ses cols

